

# POLYLOGE

## Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,  
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

**In Verbindung mit:**

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,  
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale  
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale  
Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,  
Hückeswagen

*© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.*

**Ausgabe 12/2014**

**FREUDIANA – Materialien, Überlegungen,  
Buchbesprechungen zu Freud, seiner Psychoanalyse und zur  
Kulturarbeit aus der Sicht der „Integrativen Humantherapie“  
in der „Dritten Welle“ moderner Psychotherapie**

*Johanna Sieper, Hilarion G. Petzold et al.\**

---

\* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: [EAG.FPI@t-online.de](mailto:EAG.FPI@t-online.de), Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>). Der Beitrag hat die Sigle 2014.

# **FREUDIANA – Materialien, Überlegungen, Buchbesprechungen zu Freud, seiner Psychoanalyse und zur Kulturarbeit aus der Sicht der „Integrativen Humantherapie“ in der „Dritten Welle“ moderner Psychotherapie**

*Johanna Sieper, Hilarion G. Petzold et al.\**

## **Inhaltsverzeichnis:**

- 1. Johanna Sieper, Hilarion Petzold: Einführung – Freudiana: Perspektiven der Integrativen Therapie zu S. Freud und seiner Psychoanalyse**
- 2. Louis Breger (2009): Anmerkungen zu “Psychoanalyse an den Grenzen” (Paul E. Stepansky (2009): Psychoanalysis at the Margins)**
- 3. Petzold, H. G. (2007): Ein „Schwarzbuch“ der Psychoanalyse – Probleme des Freud’schen Paradigmas**
- 4. Sieper, J., Petzold, H. G. (2014): Anti-Freud und kein Ende – Michel Onfrays Kampfansage an Freud und seine Psychoanalyse**
- 5. Petzold, H. G. (2009j): Die „wirkliche“ Psychoanalyse Freuds? Überlegungen zu Manfred Pohlen: Freuds Analyse.**

---

\* Aus der „**Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit**“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: [EAG.FPI@t-online.de](mailto:EAG.FPI@t-online.de), Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>). Der Beitrag hat die Sigle 2014.

**6. Josef Egger (2010): Rezension – „Leitner, A. & Petzold, H.P., Sigmund Freud heute, Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen“**

**7. Berndt Boesel (2010): Rezension – „Leitner, A. & Petzold, H.P., Sigmund Freud heute, Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen“**

**8. Josef Egger (2014): Rezension – Petzold, Sieper, Orth: Mythen, Macht und Psychotherapie (2014)**

**9. Zusammenfassung/Summary**

## 1. Einführung – Freudiana: Perspektiven der Integrativen Therapie zu S. Freud und seiner Psychoanalyse

Im Kontext und in der Folge des Freud-Jubiläumjahres 2006 sind eine Reihe von interessanten neuen Büchern und Texten zu *Freud* und „seiner“ Psychoanalyse erschienen, wie *Meyers* „Schwarzbuch der Psychoanalyse“ (2005, besprochen in *Integrative Therapie* 1, 2007, 228-239, Text siehe unten). Es waren dabei auch zunehmend kritische Publikationen, die nicht unbedingt dem Genre des „Freud-Bashings“, des heruntermachenden, abwertenden Umgangs mit diesem Protagonisten unter den Pionieren der Psychotherapie, zuzuordnen waren, sondern um eine ernsthafte und sachliche Auseinandersetzung bemüht waren, zuweilen kamen auch Texte von der Druckerpresse, die polemisch attackierten (*Onfray* 2010), meistens – aber nicht immer – auf gut dokumentiertem Boden. Es gibt unbezweifelbar ein „Ärgernis Psychoanalyse“. Wie eine kaum überschaubare Literatur dokumentiert. Das liegt in der strittigen Qualität ihrer Positionen – a never ending story –, die man eigentlich einmal beenden sollte. Und es liegt an der offenen Frage: Ist PSA eine Wissenschaft oder eine **Pseudowissenschaft** – so *Grünbaum*, *Popper*, *Sulloway*, *Wittgenstein* u.a., also eine illustre Riege. Entscheidend ist natürlich das Wissenschaftsverständnis, das man vertritt. Und da ist sie sicherlich keine Naturwissenschaft. Im Bereich der Heilkunde muss man aber schon aus rechtlichen Gründen ganz klar sein: Jede Form der Psychotherapie muss in ihren Kernpositionen ein solides naturwissenschaftliches Fundament haben, dessen Annahmen belegbar sind. PatientInnen haben aus rechtlichen und ethischen Gründen das Recht darauf, mit Konzepten und Methoden behandelt zu werden, die – wo immer möglich – naturwissenschaftlich begründbar sind oder nicht zu naturwissenschaftlichen Basiserkenntnissen im Widerspruch stehen, um dem Kriterium der „Unbedenklichkeit“ (*Müller, Petzold* 2002a) zu genügen. Das ist in der klassischen Psychoanalyse nicht durchgängig gegeben. Weiterhin sollten Psychotherapieverfahren in den empirischen Sozialwissenschaften (in Sonderheit der wissenschaftlichen Psychologie), d. h. forschungsgestützt, begründet sein, was Modelle, Konzepte (z. B. einseitige Frühverursachung, sogen. Primär- und Sekundärprozesse, Verdrängung, Widerstand etc.) und was ihre Wirksamkeit anbelangt. Auch bei diesen Konzepten steht die klassische Psychoanalyse nicht auf dem Boden der Naturwissenschaften und der empirischen Sozialwissenschaft. Für

ihre neueren Formen (Kernberg z. B.) ist das jeweils zu prüfen und nicht immer gegeben (etwa für [pseudo]entwicklungspsychologische Annahmen *Kernbergs*). Die Kriterien der „Wissenschaftlichkeit“ und „Unbedenklichkeit“ gelten natürlich nicht nur für die Psychoanalyse, sondern für jede Richtung moderner Psychotherapie.

Schließlich meinen wir, dass Psychotherapie heute auch auf dem Boden moderner philosophischer Epistemologie, Anthropologie (*Petzold 2012f, Petzold, Sieper 2012a*) und Ethiktheorie (*Petzold, Orth 2013a; Petzold, Orth, Sieper 2013a*) stehen sollte, und auch das ist oft nicht gegeben. Das alles macht es erforderlich, „Positionen“ (*Derrida 1985*) zur Psychoanalyse in ihren klassischen und neueren Formen zu haben, weil sie das klinische Feld mit ihren Ideologemen, Mythen (*Petzold, Orth, Sieper 2014a*) und mit dysfunktionaler Terminologie geflutet hat (z. B. „Objektbeziehung“ – sprachlogischer Unfug, Objekte können sich nicht beziehen, anthropologischer Unsinn, Menschen sind keine „Objekte“, sie sind auch keine „Fälle“, also nicht von „Fallbesprechungen“ sprechen usw. usw.; vgl. *Salashour, Petzold, Orth-Petzold 2012, 2f*). Die Diskurse und Polyloge im wissenschaftlichen und professionellen Feld der Psychotherapie machen also eine fundierte Auseinandersetzung mit *Freud* und der „Psychoanalyse“ als eine wichtige Größe in der Geschichte der Psychotherapie erforderlich. Es genügt kein „*Bashing*“ oder bloße unspezifische Ablehnung, denn sie ist **eine** Quelle reflexiver therapeutischer Arbeit (nicht die einzige und nicht die erste, solche Legenden gehören entmythologisiert). Sie ist weiterhin eine [historische] Perspektive psychosomatischen und psychodynamischen Pathogeneseverständnisses usw. Das meiste aus diesen historischen Verdiensten ist allerdings modernisierungsbedürftig und wurde auch z. T. schon im tiefenpsychologischen Bereich modernisiert.

Wir selbst haben 2009 einen großen Band herausgebracht (700 Seiten), der sich mit *Freud* im Lichte therapierrelevanter Grundlagenwissenschaften, im Lichte moderner Forschung zur Psychotherapiegeschichte und Philosophie der Denksysteme und – das ist bedeutsam – erstmalig in der internationalen Literatur im Lichte *aller wichtigen psychotherapeutischen Richtungen* der Gegenwart, präsentiert durch renommierte Vertreter, auseinandersetzt (*Leitner, Petzold 2009*, siehe die Rezensionen von *Bösel* und *Egger* in diesem Beitrag). Dieses Buch ist, und das ist beachtenswert (und typisch), bis jetzt in keiner psychoanalytischen Fachzeitschrift besprochen worden. Wir haben diesen Band gemacht, weil man um solche Auseinandersetzungen mit der Psychoanalyse in unserer Generation nicht herum kam, und darin lag eine wichtige

Funktion von *Freud* und „seiner“ Psychoanalyse, aber auch der nachfolgenden Entwicklungen der Psychoanalyse bis heute. Sie schärfte ein Bewusstsein für die eigenen Positionen. Leider gehen solche Auseinandersetzungen schon sehr lange, zu lange, und drohen zu einer „unendlichen Geschichte“ zu werden.

Als wir 1963 in Paris zu studieren begannen, waren wir in der „Domäne“ der französischen Psychoanalyse *Freuds*. Sie war damals die einzige akzeptable Methode. An etwas anderes war nicht zu denken und wäre uns auch nicht in den Sinn gekommen. Natürlich wussten wir etwas von *Wilhelm Reich* – ein Apostat. *Moreno* und sein Psychodrama kannten wir natürlich aus unserer intermedialen Theaterarbeit in der experimentellen Theaterszene der frühen 1960er in Düsseldorf (*Oeltze* 1997), sahen ihn jetzt jedoch durch eine leicht abwertende psychoanalytische Brille, wie *Jean-Bertrand Pontalis* (1954). Der schrieb: „Un nouveau guérisseur: J.-L. Moreno“, einer der „agiert“, ohne wirklich durchzuarbeiten. Für die Arbeit mit Kindern war es – psychoanalytisch zugepasst – durch die Arbeiten von *Serge Lebovici* (et al. 1958), *Didier Anzieu* (1956) und anderen Kinderanalytikern irgendwie toleriert, ja akzeptiert – mit Erwachsenen natürlich nicht. Heute glauben wir zu wissen, dass die französischen KinderanalytikerInnen auf das Psychodrama kamen, weil sie eine richtige Intuition hatten: Kinder brauchen anderes als alleinig sprachzentriertes „Durcharbeiten“ (sofern das überhaupt geht). Mit einer solchen Technik sind sie nicht weitergekommen. Zum Glück (für die Kinder) gab es dann das Psychodrama. Das wussten wir Anfang der 1960er Jahre noch nicht. Wir glaubten den Heilsversprechen der Psychoanalyse. So kam es, dass wir mit orthodoxen Couch-Analysen begannen, viel Anderes war ohnehin nicht erreichbar. Eigentlich konnten wir uns die Analysen finanziell nicht leisten. Da war zusätzliche Studentearbeit angesagt – harte. Wir haben da gerne investiert, entdeckten aber bald, dass der sehr sparsame, abstinente Stil, den wir erlebten, nicht unserem künstlerisch-aktiven Naturell entsprach, aber das sollte ja auch gezähmt werden – oder? In psychologisch-therapeutischen Praktika in Altenheimen und in Projekten mit verwahrlosten Vorstadtfamilien – die *banlieue* war schon damals eine Katastrophe (*Wacquant* 2006; *Bronner* 2010) – kamen wir mit unserem „Couch-Wissen“ nicht an, und so griffen wir nach dem, was wir konnten: Arbeit mit „kreativen Medien“, mit Bewegungsarbeit, mit Theatermethoden (vgl. *Oeltze* 1997), denn auch das psychoanalytische Psychodrama mit Kindern war mit diesen Vorstadtkindern nicht machbar. Die brauchten „action“. *Moreno* tauchte wieder für uns auf, zunächst mit

Zweifel bedacht – wir hatten damals noch kein Konzept des „konstruktiven Zweifels“ und wussten noch nicht, dass wir uns schon auf dem Weg der *dubitatio* befanden (Petzold 2014e, f). Das analytische Psychodrama lenkte uns etwas von den „Mühen der Couch“ ab. In seiner psychoanalytisch arg reduzierten Aktionalität – es ist fast schon eine Mutilation – hatte das dramatherapeutische Momentum (Petzold 1982a) dennoch so viel Kraft, dass ein Zweifel an der Praxis der orthodoxen Psychoanalyse aufkam. Wir sorgten dann für den „Transport“ dieser Ansätze nach Deutschland (Petzold 1981m, 1984o), auch, weil sie uns angestoßen hatten, an der Wirksamkeit der Psychoanalyse zu zweifeln, an ihren Theoremen, die sich zunehmend als Mytheme erweisen sollten (Petzold, Orth 1999; Petzold, Orth, Sieper 2014a; Leitner, Petzold 2009) und mehr und mehr in ihrem Gesamt für uns als ein großer, weitgehend dysfunktionaler Mythos erkennbar wurden. Zu solcher Desillusionierung trugen Viele bei: *Wilhelm Reich*, der – wenngleich noch sehr verschattet – auf dem Weg war, die „Leiblichkeit“ (sensu *Merleau-Ponty*) zu entdecken. Er kam über den Körper als Energiesystem nicht hinaus. *Ferenczi* (1932) *erspürte* die Qualität der wechselseitigen Beziehung, einer mutuellen, zwischenleiblichen Empathie, als das Kernmoment gelingender therapeutischer Heilungsprozesse: „*Ohne Sympathie keine Heilung*“. Er *erkannte* und praktizierte die Essenz wahrhafter Intersubjektivität (Petzold 2012e) in einer Wirklichkeitsqualität, von der die sogenannten „neuen Intersubjektivisten“ in der Psychoanalyse (Stolorow, Atwood 1992; Orange et al. 2002; Altmeyer, Thomä 2006) unseres Erachtens noch sehr weit entfernt sind. Sie tragen noch zu viel von der *freudistischen* Atmosphäre der Abstinenz und der Überlegenheit in sich (Renz, Petzold 2006) und zu wenig vom Parfum *Moreno'scher* Spontaneität und *ferenczianischer* Menschenliebe.

Auf unserem Weg mit der Psychoanalyse erhielten wir glücklicherweise „Geschenke der Exzentrizität“, die uns eine Abständigkeit, Mehrperspektivität und transversale Übersicht ermöglichen:

Ein **erstes** Geschenk war der Kontakt mit *Serge Moscovici* 1964, diesem bedeutenden Sozialpsychologen. Er schenkte uns sein Konzept der „kollektiven mentalen Repräsentationen“ (Moscovici 2001), das in unserem Ansatz eine zentrale Bedeutung gewinnen konnte (Petzold, Orth, Sieper 2014). *Moscovici* entwickelte diese Idee der Kollektivität von Gedankenwelten, die sich schon bei *Vygotskij* findet, in seiner Untersuchung „*La psychanalyse, son image et son public*“ (1961). Diese Sichtweise ließ uns erkennen, wie stark wir und eine breite Öffentlichkeit in einem

geradezu ehrfürchtigen Habitus des Denkens und Fühlens gegenüber der Psychoanalyse gefangen waren mit kollektiven Kognitionen und Emotionen der Bewunderung und Kompetenzzuschreibung. Sie hat damals (und weitgehend heute noch) das gesamte Feld der französischen Psychologie durchfiltert. Einen „Zweifel an der ‚Psychoanalytischen Wahrheit‘“ (Sieper, Orth, Petzold 2009) machte das kaum möglich. In vielen Bereichen der Psychotherapie ist das auch heute noch so – abnehmend zwar, aber auch in Deutschland.

Das **zweite** „Geschenk der Exzentrizität“ verdanken wir der Begegnung mit *Paul Ricœur* (1965) «De l'interprétation. Essai sur Freud», seiner hermeneutischen Interpretation *Freuds*, die seinen physikalistischen Triebbegriff als eine «Semantik des Wunsches» zu begreifen suchte und damit eine «Tiefenhermeneutik» begründete, die wir als eine «Metahermeneutik» weiterführen konnten (Petzold 2005p). Sie ist darum bemüht, neben der soziokulturellen Interpretationslinie auch immer ein neurowissenschaftliches «Verstehen und Erklären» der zu betrachtenden Lebens Texte zu gewinnen, weil wir im Integrativen Ansatz das «Leben als Text», als *Narration*, als vollzogenes Handlungsgeflecht sehen (Petzold 1990p, 2001b, 2006g), das nicht nur von Trieben und Triebchicksalen determiniert ist.

Das **dritte** „Geschenk der Exzentrizität“ erhielten wir durch die Psychoanalysekritik von *Michel Foucault* (1961, 1982) und seiner Gesprächspartner *Gilles Deleuze* und *Felix Guattari* (1974, 1980), ihrem „Anti-Ödipus“, der „Schizoanalyse“, den „Mille Plateaux“ (vgl. *Buchanan* 1999; *De Bolle* 2010). Diese Autoren ließen uns den subtilen Zwangscharakter der psychoanalytischen Methode erkennen, die dem Subjekt Emanzipation verspricht, es aber zugleich in die Gefahr bringt, unmerklich abhängig zu werden vom psychoanalytischen Diskurs, wovor schon *Wittgenstein* warnte (*Bouveresse* 1991). *Foucault* zeigte, dass sich in der Psychoanalyse die „Pastoralmacht“ und die „Medizinalmacht“ fortschreiben (*Dauk* 1989), an die Menschen ausgeliefert sind. Ein machtvoller Patriarch als Ikone, als Schulengründer – *Freud* oder *Jung* oder ... –, die „Schule“ mit ihrem Kanon an Dogmen, das alles ist nicht dazu angetan, eine „Freiheit des Geistes“, das Vertrauen ins eigene Urteilsvermögen, konstruktiven, weiterführenden Zweifel (Petzold 2014f) zu fördern. Die Integrative Therapie hat einen Kreis an GründerInnen (*Ilse Orth*, *Hilarion Petzold*, *Johanna Sieper*, in der frühen Zeit noch *Hildegund Heintl*) und sieht sich als eine **schulenübergreifende** „Richtung“ im Rahmen moderner Psychotherapie, klinischer Psychologie und biopsychosozialökologischer Praxis der Gesundheitsförderung. Wir



haben uns **nie als „SCHULE“ definiert** – bei Schulen ist die Dogmatik nicht weit –, sondern wir stehen in offenen, wissenschaftlichen Diskursen, in denen solide Forschung und die in kritischen Diskussionen, d.h. die in **polylogischen Ko-responsenzprozessen** von Konsens-Dissens-Bildungen (*Petzold* 1978c/1991e; 2002c) gewonnenen besseren Argumente zählen und nicht die Ideologeme eines Schulengründers dominieren. Das war stets unsere Position, seit wir Mitte der 1970er-Jahre (*Petzold* 1974k) erkannten, dass wir mit unseren Arbeiten seit 1965 eine eigenständige Richtung „Integrative Therapie“ im Feld allgemeiner Psychotherapie und biopsychosozialer Intervention entwickelt hatten, ein „neues Integrationsparadigma“ – so nannte *Petzold* (1992g) das. Unsere Erkenntnisse über *Freud* und unsere Erfahrungen mit der Psychoanalyse seitdem haben uns in dieser Position bestärkt, denn in dieser längeren Auseinandersetzung haben sich uns zunehmend kritische Perspektiven erschlossen. Sie führen keineswegs zu einer generalisierten Abwertung „der“ Psychoanalyse – ohnehin: welcher denn? In der gegebenen „chaotischen Mannigfaltigkeit“, um diesen Term von *Hermann Schmitz* (1990) zu borgen, würde das schwierig. Überdies werden Fragen aufgeworfen und zeigen sich Probleme, die sich nicht nur in der Psychoanalyse selbst, sondern auch bei vielen ihrer Abkömmlinge finden lassen und wahrscheinlich auf Strukturprobleme der bisherigen Psychotherapie insgesamt verweisen. Deshalb ist es wichtig, ihnen nachzugehen: den Fragen nach den Ideologielasten der einzelnen Therapieverfahren, nach ihren Geltungsansprüchen und ihren normativen Zwängen, nach ihren Vorurteilen und vergangenen und gegenwärtigen Fehlannahmen. Es ist wichtig zu erarbeiten und zu wissen, wo Psychoanalyse, Gestalttherapie, Integrative Therapie, Verhaltenstherapie usw. „auf dünnem Eis“ gehen, wo sie Menschen ideologisieren und damit ihre Gedanken- und Handlungsfreiheit einschränken usw. Wo diese Arbeit kritisch-metakritischer Überprüfung von Positionen nicht geleistet wird, sind Therapieschulen mit aufmerksamem Zweifel in qualitätsverbessernder Absicht zu betrachten – aus dem Binnenraum von ihren VertreterInnen selbst mit der Befragung **jeder** wichtigen theoretischen Annahmen: „Stimmt das wirklich? Was könnte dagegen sprechen?“ Und dabei muss man auch auf die Zweifel aus den Außenräumen von VertreterInnen anderer Therapierichtungen und anderer wissenschaftlicher Disziplinen hören: „Was bezweifeln die Kritiker? Wo könnten sie Recht haben?“ *Freud* war bei dieser Frage blockiert und ein Teil seiner Epigonen

weitgehend auch. Sie suchen nur nach Bestätigungen und begrüßen Fehlermeldungen nicht, sondern werden defensiv oder spielen Machtpositionen aus. Psychotherapieverfahren sind nicht *eo ipso* als „unbedenklich“ anzusehen, sie bergen Risiken und Nebenwirkungen, können schaden (*Märtens, Petzold 2002*). *Petzold* hat deshalb die Forderung nach einem Nachweis von „Unbedenklichkeit“ neben dem der Wirksamkeit, Wissenschaftlichkeit und Wirtschaftlichkeit erhoben (*Müller, Petzold 2002*).

Die Wege, die die Psychoanalyse in den verschiedenen Bereichen der mundanen Kultur genommen hat, und die Einflüsse, die sie *wann, wo* und *wie* gewinnen konnte, sind bislang noch sehr wenig untersucht worden und weitgehend ungeklärt. Was hat ihre Rezeption begünstigt, welche Wünsche, Erklärungsnot, Ängste haben ihre Theoreme bedient? Was sind die Hintergründe und Untergründe ihres mentalitätsgeschichtlichen Erfolges und welche positiven und abträglichen Auswirkungen hat die Verbreitung ihres Gedankengutes in kulturellen Prozessen gehabt? Wie kommt es, dass die Psychoanalyse praktisch seit ihrem Entstehen in permanenten inneren Spannungen steht, immer wieder in Zwist gerät, Zerwürfnisse hervorbringt, dass sie „Dissidenzen/Dissidenten“ produziert und ein Chaos von Theoremen? Wie kommt es, dass sie so umstritten ist, so polarisiert, vom genialen Entwurf bis zur Pseudowissenschaft attribuiert wird, dass *Freud* als Genie und Aufklärer, aber auch als Lügner, Quacksalber und Obskurantist bezeichnet wird? All das ist noch kaum beantwortet. Mehr als 100 Jahre geht das so in der und mit der Psychoanalyse. Das ist eine lange Zeit mit vielfältigen Zeitgeisteinflüssen. Es wäre gut, lägen hinreichend kulturgeschichtliche Untersuchungen zu diesen Fragen vor, so dass man diese gesamte Debatte um *Freud* und seine Psychoanalyse bzw. die seiner Epigonen einmal *a u s g e w o g e n* dokumentieren und fundiert diskutieren könnte. Das ist eine Aufgabe therapeutischer „**Kulturarbeit**“. *Freud* sah Kulturarbeit ja als ein bedeutendes Anliegen der Psychoanalyse/Psychotherapie an. Ihre Aufgabe sei, Bewusstsein zu schaffen, denn das „... ist Kulturarbeit etwa wie die Trockenlegung der Zuydersee“ (*Freud GW 15, 86*). Wir folgen ihm hier (*Petzold, Orth, Sieper 2014*), allerdings nicht, um das rationale „Ich“ an die Stelle des bösen „Es“ zu setzen, welches *Freud* offenbar als Sumpfland ansieht. Wir sehen das „Es“ vielmehr als positive Vitalkraft des biologischen Organismus (*vis naturalis*), die indes von der Stärke einer „transversalen Vernunft“ (*vis mentalis*) des besonnenen, reflexiven Leib-Subjekts (sensu *Merleau-Ponty*, vgl. *Petzold 2009c; Petzold, Sieper*

2012a) gesteuert werden muss. In der kulturkritischen Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse wird es darum gehen, sie in der modernen Kultur bzw. der Kultur der Moderne zu verorten, nicht um sie dann *ad acta* zu legen, sondern um die Materialien und Ergebnisse ihrer Kulturarbeit und ihres Kulturverstehens kritisch zu bewerten, das Nützliche zu behalten und das Unbrauchbare, Falsche oder Veraltete in gut dokumentierter Weise zu **musealisieren** und damit zugänglich zu halten. Es finden sich immer wieder **übergreifende** Untersuchungen zum „Freud-Problem“ und zum „Psychoanalyse-Problem“ – die Detailuntersuchungen sind kaum noch zu überschauen. Wir selbst haben zum Themenkreis Arbeiten vorgelegt oder Projekte anderer rezensiert oder auch Rezensionen angeregt. Unsere Veröffentlichungen sind besprochen worden und so schien es uns sinnvoll, diese Materialien einmal zusammenzustellen und verfügbar zu machen, um unsere Diskurse mit der Psychoanalyse zu dokumentieren.

Als Ausgangspunkt haben wir ein Buch von *Paul Stepansky* ausgewählt, der darin die Probleme der Psychoanalyse in der Gegenwart überzeugend dargestellt hat. Es ist vielleicht von Interesse, dass wir von Seiten der Integrativen Therapie zu ganz ähnlichen Positionen gekommen sind wie dieser Therapiehistoriker, ohne dass es Berührungspunkte zu ihm gegeben hätte. Wir haben in unserer Zeitschrift „Integrative Therapie“ immer wieder auch die Stimme früher *Freud*-Kritiker zu Wort kommen lassen: *Sandor Ferenczi*, *Otto Rank*, *Willhelm Reich*, und uns mit ihrem Schicksal als Ausgestoßene, Verfemte, von *Freud* und seinen ZelotInnen in der „*psychoanalytic community*“ Verfolgte befasst und sind ihren inhaltlichen Argumenten nachgegangen (vgl. die Schwerpunktheft der IT, hrsg. von *Nagler* [*Ferenczi* I] 3-4, 2003; *Petzold* [*Reich*] 4, 1996; *Petzold* [*Ferenczi, Rank, Reich*] 2, 1998; *Petzold* [*Ferenczi* II] 3-4, 2006) – nicht um die Psychoanalyse anzugreifen, sondern um die Probleme der Psychoanalyse, die Probleme, die man mit ihr haben kann und die man durch sie auch bekommen kann, wenn man eigenständige Positionen vertritt, aufzuzeigen und damit die Natur von Machtdiskursen im psychotherapeutischen Feld aufzudecken, aber auch um die Reaktionen der Gesellschaft im Umgang mit diesem Feld und in Sonderheit mit der Psychoanalyse verstehen zu lernen. Es findet sich da eine eigenartige Attribution von Autorität und Erklärungsmacht einerseits und von Misstrauen und Ablehnung andererseits, eine Zwiespältigkeit, die klare Verhältnisse behindert. Es gibt wohl kaum ein anderes wissenschaftliches Feld, das solche Ambivalenzen auslöst wie die „Psycho-Disziplinen“.

Bei unseren kritischen Überlegungen sollte beachtet werden, dass unsere Zweifel und Kritikpunkte nicht nur *Freud* und der „*ekklesialen*“ Art und Weise gelten, wie er seine Psychoanalyse und die psychoanalytische Bewegung aufgebaut hat, und welche offenen und verdeckten, bis in die Gegenwart reichenden Nachwirkungen und Forschreibungen man entdecken kann, sondern dass es um eine Kritik an **S t r u k t u r e n** geht, die offenbar bestimmten Formen der Psychotherapie – vielleicht sogar der meisten – inhärieren, nämlich zu **Glaubensgemeinschaften** zu werden. *Petzold* hat das im Rahmen der Diskussionen um das Psychotherapiegesetz im „Bund Deutscher Psychologen“ (BDP) explizit vertreten und vor solchen *ekklesioformen* Organisationsphänomenen gewarnt (*Petzold* 1995h). Es ist nicht ohne Ironie, dass er, obwohl er die zentrale Person bei der Einführung der Gestalttherapie in Deutschland war und zu ihrer Verbreitung, der Übersetzung der *Perls*-Bücher und zu ihrer berufspolitischen Entwicklung und Vertretung nachhaltig beigetragen hat, von ZelotInnen dieses Ansatzes – der sich doch als anarchistisch geriert und für individuelle Entfaltung stark macht – angegriffen wurde: weil er ein eigenständiges Verfahren, die „Integrative Therapie“ entwickelt hat und problematische Konzepte von *Perls* bzw. der Gestalttherapie in „weiterführender Kritik“ problematisiert hat. *Renate Perls*, die Tochter von *Fritz Perls*, warf ihm sogar vor, „nicht mehr an die Gestalttherapie zu glauben“ (*R. Perls* in: *Petzold* 2014l). Das Problem der „Ekklesialisierung“ wiegt schwer in der Psychotherapie – und findet sich in fast allen „Schulen“. Ihm ist wachsame Aufmerksamkeit zu schenken und solchen Tendenzen ist gegenzusteuern. Auch diesem Zweck dienen die hier zusammengestellten Materialien, hinter denen die dezidierte Position steht: Die Zeit der Therapieschulen sollte vorüber sein zugunsten einer allgemeinen schulenübergreifenden Disziplin „Psychotherapie“, wie es von uns seit den Anfängen unserer Arbeit vertreten wurde (vgl. *Petzold* 1975k). In der darf es natürlich auch Strömungen geben, die aber nicht weiter wie ein Patchwork von „Konfessionen“ (*Grawe et al.* 1994) organisiert sein sollten. Initiativen in der gegenwärtigen deutschen humanistisch-psychologischen Bewegung, eine übergreifende gemeinsame Plattform zu schaffen, weisen in eine solche Richtung (*Eberwein, Thielen* 2014). Aber selbst bei einem solchen Unterfangen ist natürlich die Abgrenzung gegenüber der Verhaltenstherapie oder den anderen Richtlinienverfahren immer noch ein anscheinend unverzichtbarer Gestus, wird **Abgrenzung** statt **Angrenzung** – ein zentrales Konzept des Integrativen Ansatzes –

fokussiert (Petzold 2014), statt auch mit diesen Mainstreams eine gemeinsame Plattform zu finden. Damit steht das Feld der Psychotherapie wieder in der Gefahr, sich in Blöcken von Großkonfessionen zu polarisieren, die nach den gleichen dysfunktionalen Glaubensprinzipien funktionieren, Dogmen bilden, Fronten aufrichten im Gegeneinander, statt sich im Miteinander für bessere forschungsbasierte Therapiemethoden und -erfolge zu engagieren im Dienste der PatientInnen. Es nützt nichts, die Kleinkonfessionen zu überwinden, aber die Krankheit des Schulenstreits fortzuschreiben. Ohnehin ist ja den Methoden nur 1 – 15% des Therapieerfolges zuzurechnen, aber 1 – 30% des Erfolges der „therapeutischen Beziehung“ (Asay, Lambert 1999; Lambert 2013). Das darf aber nicht dazu führen, dass TherapeutInnen sich darauf ausruhen, dass die „therapeutische Beziehung“ es schon richtet, wie es leider allzu oft geschieht. 1 – 30% heißt ja, dass es auch Verfahren gibt, die mit sehr geringen Effekten durch „therapeutische Beziehung“ arbeiten. Welche „therapeutische Beziehung“ wirkt wie? Das ist vielmehr die Frage. Wie wirkt die abgrenzende Kälte des Chirurgen, die Freud dem Analytiker geraten hat, wenn er für die Kur empfiehlt, sogar "sein menschliches Mitleid beiseite zu drängen", alle Kräfte zu bündeln, um sie dann mit "Gefühlskälte", wie der Chirurg die Operation, in höchster Konzentration ausführen zu können, weil das für "die Schonung des eigenen Affektlebens" des Therapeuten und auch für den Patienten das Beste sei (Freud, Ratschläge 1912, StA 1982, 175; vgl. zur Chirurgenmetapher Stepansky 2013). Wie wirken die Konfrontationen ad modum Fritz Perls, wie die Nondirektivität nach Rogers – bei welchen PatientInnen und Störungsbildern muss man hinzufügen, denn so einfach liegen die Dinge nicht, wie es der Verweis auf die „therapeutische Beziehung“ erscheinen lässt. Vielmehr zeigt eine differentielle Betrachtung die Notwendigkeit auf, noch mehr in bessere Therapiemethoden und in bessere Formen der Prozesshandhabung bei differentiellen „therapeutischen Beziehungen“ zu investieren (Egger 2014; Grawe 2005b; Petzold 1994g) und eine „**integrative Humantherapie**“ zu entwickeln, wie sie moderne Formen der Therapie in der „**Dritten Welle**“ (Petzold 2002a, 2014b, o; Heidenreich, Michalak, Eifert 2007) der Entwicklung im (psycho)therapeutischen Feld kennzeichnen. Wenn wir Freud, Formen des Freudismus und der Psychoanalyse in diesem Text einer kritischen Betrachtung unterziehen, so geschieht das natürlich von einer **Position** aus, und die ist nicht die der „Humanistischen Psychologie“ oder der „Richtlinien-Verhaltenstherapie“, sondern es sind Positionen des „**neuen**

**Integrationsparadigmas**“, so habe ich es genannt (*Petzold* 1992g), die heute auch als die „Twenty-First Century Psychotherapies“ (*Lebow* 2008) oder „Therapien der Dritten Welle“ (*Heidenreich, Michalak* 2004; *Petzold* 2002a) bezeichnet werden, bei denen es vielfältige Schnittmengen, aber auch Unterschiede gibt (*Petzold, Sieper, Orth* 2005). Es handelt sich um durchweg durch empirische Forschung gestützte (*Grawe* 2005b; *Petzold, Märtens* 1999), avancierte systemische Konzepte (*Haken, Schiepek* 2006; *Schiepek* 2003), neobehaviorale Ansätze (*Heidenreich, Michalak* 2013) und neue Wege der kulturhistorischen Richtung von *Vygotskij-Lurija* (*Venger, Morozova* 2014, *Petzold, Michailowa* 2008). Letztere beziehen kreativtherapeutische (Drama, Poesie, Kunst etc.) und naturtherapeutische Mittel ein als „Bündel“ konzertierter Maßnahmen (idem 2010f, 2014j, *Petzold, Moser, Orth* 2012; *Petzold, Orth, Sieper* 2014d).

„**Integrative Humantherapie** geht „vom Leibe“, vom „**reflexiven Leib-Subjekt**“ aus“ (idem 2009c; *Petzold, Sieper* 2012). Der Begriff **Leib/Leiblichkeit** umfasst **Körperliches (1), Seelisches (2), Geistiges (3)** und berücksichtigt es im jeweiligen **sozialen (4) und ökologischen (5) Kontext/Kontinuum**. Solche Humantherapie nimmt den ganzen Menschen in den Blick und **fördert** ihn salutogeneseorientiert oder **behandelt** ihn pathogeneseorientiert auf diesen fünf Ebenen, wo es erforderlich ist:

- **1. körpertherapeutisch** (z. B. Sport-/Bewegungs-/Atemtherapie; *Waibel, Petzold* 2009, *Petzold* 2009c),
- **2. psychotherapeutisch** (erlebnis-/emotions-/kognitions-/volitionsorientiert; *Petzold, Sieper* 2008a, *Petzold* 2014i),
- **3. nootherapeutisch** (Sinngespräch, Meditation, Achtsamkeit, Weisheitstherapie; *Petzold* 1983e, 2009f),
- **4. soziotherapeutisch** (Netzwerk-, Familientherapie/-beratung; idem 2010g; *Hass, Petzold* 1999),
- **5. ökotherapeutisch** (Natur-, Garten-, tiergestützte Therapie, idem 2014m, *Petzold, Hömberg* 2014, *Petzold, Orth-Petzold, Orth* 2013).

Solche Therapie ist dabei prinzipiell auf empirische Forschung gegründet (*Egger* 2014, *Grawe* 2005b, *Leitner* 2010, *Petzold, Hass et al.* 2000) und wird von einer übergreifenden „**transversalen Vernunft**“ (*Petzold, Orth, Sieper* 2013a, 2014e) geleitet, die sich korrespondierend in den Konsens-Dissens-Prozessen (idem 1978c, 1991e) vielfältiger *Diskurse* und *POLYLOGE* (idem 2002c) in einer **mentalisierenden „Kulturarbeit“** (*Petzold, Orth, Sieper* 2024a) herausbilden konnte. Sie findet in „kollektiven und persönlichen mentalen Repräsentationen“ (ibid. 487ff, *Moscovici* 2001) Niederschlag und wirkt handlungsleitend.

Das ist der schulenübergreifende, integrative und differentielle Ansatz, den wir vertreten und gegen *Freud* und seine Schule stellen.

Ekklesiale Schulbildung verhindert solche transversalen Modelle und ihre Hermetik blockiert Investitionen, die auf breiter Basis die Realisierung und Umsetzung solcher erkenntnisoffener und neues Wissen schaffender Ziele anstreben.

*Paul Stepansky* hat in seinen Analysen klar gezeigt, dass auch die Dissidenten der *Freud'schen* Bewegung, *C. G. Jung* oder *M. Klein* u. a., die gleichen Strukturen der Schulenhermetik reproduziert haben. Auf das gleiche Phänomen wurde mit anderen Argumentationen auch in unseren Beiträgen in *Leitner, Petzold* (2009) und *Petzold* (2014) hingewiesen. Es kann also keinesfalls darum gehen, *Freud* und der Psychoanalyse beständig geschehene und für den Spezialisten bekannte Fehler und Fehlentwicklungen vorzuwerfen, sondern es geht darum, das Wissen um diese Fehlermöglichkeiten wach zu halten, systematische Fehlerquellen zu erkennen und die **Reproduktionen alter Fehler heute** aufzuzeigen, wo Therapierichtungen jedweder Orientierung und natürlich auch die Psychoanalyse (z. B. mit ihren perpetuierten Hegemonial- und Ausgrenzungspolitiken) solche Fehler perpetuieren – zum Schaden der Psychotherapie als Ganzer. Selbst Publikationen wie *Onfrays* „Anti-Freud“ (*Onfray* 2010, siehe unten) haben in ihrer Massivität, die den Nicht-Spezialisten über „geballte Schatten“ von und um *Freud* informiert, etwas Nützliches, denn sie zeigen auf, was alles geschehen kann, wenn „bekannte Fakten“ nicht auf „Ursachen hinter den Ursachen“ durchgearbeitet werden und in ihren Nach- und Auswirkungen als „Folgen nach den Folgen“ im „Hier und Heute“ untersucht werden (*Petzold* 1994c). Man muss sie im Bewusstsein halten, damit man sich von Falschem und von Fehlentwicklungen distanzieren und „es anders machen“ kann. Sonst schreiben sich die alten Fehler „subtilisiert“ fort. Der neue „Intersubjektivismus“ in der Psychoanalyse lässt das erkennen (*Orange et al.* 2001; *Renz, Petzold* 2007). Es gibt immer wieder andere Wege – auch bei *Freud* – oder zumindest Möglichkeiten, *Freud* anders zu interpretieren, wie *Manfred Pohlen* das versucht. Sein Buch wird deshalb hier vorgestellt (vgl. *Petzold*, nachstehend). Die besprochenen Bücher oder annotierten Texte sollen zum Lesen anregen, damit sich die Leser eine eigene Meinung bilden können. Es werden auch Rezensionen zu unseren eigenen Büchern zum Themenkreis „Freud, Psychoanalyse und Kulturarbeit“ vorgestellt, an denen unsere Positionen im Lichte des „anderen Blickes“ sichtbar werden.

#### Literatur:

Arbeiten von *Petzold* und MitarbeiterInnen finden sich, sofern nicht nachstehend aufgeführt, in:

***Petzold, H. G. (2014a): Wissenschaftliche Gesamtbibliographie Hilarion G. Petzold 1958 – 2013. POLYLOGE 01/2014. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/01-2014-petzold-h-g-2014-wissenschaftliche-gesamtbibliographie-1958-2014.html>***

Altmeyer, M., Thomä, H. (2006): Die vernetzte Seele. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Anzieu, D. (1956) : Le psychodrame analytique chez l'enfant, P.U.F., Paris; dtsh. Analytisches Psychodrama mit Kindern, Junfermann, Paderborn 1985.
- Asay, T.P., Lambert, M. (1999): The Empirical Case for the Common Factors in Therapy: Quantitative Findings. In: Hubble, M.A., Duncan, B.A., Miller, S.D. (1999): The Heart & Soul of Change. What Works in Therapy? Washington, DC: American Psychological Association.
- Bouveresse, J. (1991a): Philosophie, mythologie et pseudo-science. Wittgenstein lecteur de Freud. Paris: Éditions de l'Éclat.
- Bronner, L. (2010): La loi du ghetto: Enquête sur les banlieues françaises, Paris: Calmann-Lévy.
- Buchanan, I. (1999): A Deleuzian Century?. Durham: Duke University Press.
- Dauk, E. (1989) : Denken als Ethos und Methode. Foucault lesen, Berlin : Reimer.
- De Bolle, L. (2010): Deleuze and Psychoanalysis: Philosophical Essays on Deleuze's Debate with Psychoanalysis. Leuven: Leuven Univ. Press.
- Deleuze, G., Guattari, F. (1972): L'Anti-OEdipe: Capitalisme et Schizophrénie I, nouvelle édition augmentée Paris: Editions de Minuit; dtsh. (1974) : Anti-Ödipus, Frankfurt : Suhrkamp.
- Deleuze, G., Guattari, F. (1980): Mille plateaux, Paris: Editions Minuit, 1980; dtsh. Tausend Plateaus, Merve, Berlin 2002.
- Derrida, J. (1986): Positionen. Graz: Böhlau.
- Egger, J. (2014): Integrative Verhaltenstherapie. Wiesbaden: Springer VS.
- Ferenczi, S. (1932/1985): Journal clinique. Paris: Payot; dtsh. (1988): Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932. Frankfurt: S. Fischer.
- Foucault, M. (1961): Folie et déraison. Histoire de la folie à l'âge classique, Paris : Plon, erw. (1972) : Paris : Gallimard.
- Foucault, M. (1982): Der Staub und die Wolke, Bremen: Impuls.
- Grawe, K. (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2005a): Alle Psychotherapien haben ihre Grenzen, Neue Zürcher Zeitung, 23.10. 2005, Nr. 43, 78.
- Grawe, K. (2005b): (Wie) kann Psychotherapie durch empirische Validierung wirksamer werden? Psychotherapeutenjournal 1, 4-11.
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, F. (1994): Psychotherapie im Wandel: Von der Konfession zur Profession. Göttingen: Hogrefe.
- Haken, H., Schiepek, G. (2006): Synergetik in der Psychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Hass, W., Petzold, H.G. (1999/2011): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: Petzold, H.G., Märtens, M. (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich, S. 193-272. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/hass-w-petzold-h-g-1999-neueinst-2011-die-bedeutung-der-forschung-ueber-soziale-netzwerke.html>
- Heidenreich, T., Michalak, J., Eifert, G. (2007): Balance von Veränderung und achtsamer Akzeptanz: Die dritte Welle der Verhaltenstherapie. Psychother. Psych. Med. 57, 475-486.



- Heidenreich, T., Michalak, J. (2004): Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie. Ein Handbuch. dgvt-Verlag, Tübingen.
- Heidenreich, T., Michalak, J. (2013): Die "dritte Welle" der Verhaltenstherapie. Grundlagen und Praxis. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Lambert, M. J. (2004/2013): Bergin and Garfield's Handbook of Psychotherapy and Behavior Change. 2004 5. Aufl., 2013, 6. Aufl. New York: Wiley.
- Lebovici, S., Diatkine, R., Kestemberg, E. (1958): Bilan de dix ans de thérapie par le psychodrame chez l'enfant et l'adolescent, *Psychiatrie de l'enfant* 1 63-179.
- Lebow, J. L., (2008): *Twenty-First Century Psychotherapies: Contemporary Approaches to Theory and Practice*. New York: John Wiley & Sons.
- Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien.
- Märtens, M., Petzold; H.G. (2002): *Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie*. Mainz: Grünewald.
- Moscovici, S. (1961): *La psychanalyse, son image et son public*, Paris : Presses Universitaires de France, 2. Aufl. 1976.
- Moscovici, S. (2001): *Social Representations. Explorations in Social Psychology*. New York: New York University Press.
- Müller, L., Petzold, H.G. (2002a): Problematische und riskante Therapie (nicht nur) in der Arbeit mit älteren und alten Menschen in „Prekären Lebenslagen“ - „Client dignity?“ In: Märtens, M., Petzold; H.G. (2002): *Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie*. Mainz: Grünewald, S. 293-332.
- Oeltze, H.-J. (1997): *Intermediale Arbeit*. In: Müller, L., Petzold, H.G. (1997): *Musiktherapie in der klinischen Arbeit. Integrative Modelle und Methoden*. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.
- Orange, D.M., Atwood, G.E., Stolorow, R.D. (2001): *Intersubjektivität in der Psychoanalyse: Kontextualismus in der psychoanalytischen Praxis*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Petzold, H.G. (1965): *Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse*. Publications de L'Institut St. Denis 1, 1-19; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1965-gragogie-nouvelle-approche-de-l-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf>; dtsh. (1972): *Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter*, als Vortragsversion von idem 1965 auf dem „Studententag Marie Juchacz“, 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller repr. in: Petzold, H.G., 1985a. *Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie*, Pfeiffer, München, S. 11-30; erw. Neuaufl., Pfeiffer, Klett-Cotta 2004a, 86-107; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1985b-angewandte-gerontologie-als-bewaeltigungshilfe-fuer-das-altwerden-das-alter-im-alter.pdf>.
- Petzold, H.G.(1974k): *Integrative Bewegungstherapie*. In: Petzold, H.G., 1974j. (Hrsg.) *Psychotherapie und Körperdynamik*, Paderborn: Junfermann, S. 285-404; revid. in Petzold, H.G. (1996a): *Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie*. *Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und Bd I, 2, 3. revidierte und überarbeitete Auflage von 1988n*. Paderborn: Junfermann. S.59-172.
- Petzold, H.G.(1975k): *Editorial: Integrative Therapie*, *Integrative Therapie* 1 (1975) 2-3. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-1975k-1975l-editorials-zur-gruendung-und-nach-abschluss-des-ersten.html>

Petzold, H.G.(1978c): Das Ko-responzenzmodell in der Integrativen Agogik. Integrative Therapie 1, 21-58; revid. und erw. als 1991e in: Petzold, H.G. (2003a): Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, (überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a) S. 93-140.

Petzold, H.G.(1981m): Freud und Moreno und das analytische Psychodrama (Vorwort). In: Basquin, Testemale-Monod, Dubuisson, Samuel-Lajeunesse, Analytisches Psychodrama. (Analytisches Psychodrama Bd. I. Hrsg. H.G. Petzold). Junfermann, Paderborn, S. 9-12.

Petzold, H.G.(1984o): Vorwort. Analytisches Psychodrama - dramatische Psycho-analyse. In: Anzieu,D., Psycho-drama mit Kindern und Jugendlichen. (Analytisches Psychodrama, Bd. II., Hrsg. H.G. Petzold). Analytisches Paderborn: Junfermann, S.7-8.

Petzold, H.G. (1990p): Integrative Dramatherapie und Szenentheorie - Überlegungen und Konzepte zur Verwendung dramatherapeutischer Methoden in der Integrativen Therapie. Repr. in: (2003a) S. 681-700.

Petzold, H.G. (1994c): Metapraxis: Die "Ursachen hinter den Ursachen" oder das "doppelte Warum" - Skizzen zum Konzept "multipler Entfremdung" und einer "anthropologischen Krankheitslehre" gegen eine individualisierende Psychotherapie. In: Hermer, M. (1995) (Hrsg.): Die Gesellschaft der Patienten. Tübingen: dgvt-Verlag. 143-174.

Petzold, H.G. (1994g): Unterwegs zu einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft: "Integrative Therapie" und ihre Heuristik der "14 healing factors" - theoriegeschichtliche, persönliche und konzeptuelle Perspektiven und Materialien. Überarbeitete und ergänzte Fassung eines Vortrages auf dem Symposium der Rheinischen Landeslinik in Düren, 10.09.1994. In: Weißig, N. (1995) (Hrsg.): Differenzierung und Integration. Köln: Kohelet Press, 6-83. Wiederveröffentlicht als 2012n Polyloge 2013 und in Textarchiv 1994. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>

Petzold, H.G. (1995h): Schulenübergreifende Perspektiven zu einer integrierten Psychotherapie und einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft - der Beitrag von Gestalttherapie und Integrativer Therapie. In: Berufsverband deutscher Psychologen (1995) (Hrsg.): Gegenwart und Zukunft der Psychotherapie im Gesundheitswesen. Bonn: Deutscher Psychologen Verlag. 71-94.

Petzold, H.G. (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk - Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Und in: Kunst & Therapie 1-2/1999, 105-145, Integrative Therapie 3/2004, 267-299; auch in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit - 07/2001. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/update-2006-1999q-07-2001-petzold-h-g-das-selbst-als-kuenstler-und-als-kunstwerk.html>

Petzold, H.G. (2002a): Integrative Therapie in Kontext und Kontinuum – Beginn einer „Dritten Welle“ der Entwicklung. Düsseldorf/Hückeswagen, FPI-Publikationen. [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm): POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 11/2002, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/11-2002-petzold-h-g-2002a-integrative-therapie-in-kontext-und-kontinuum-beginn-einer.html>; als „Einführung“ in: Petzold 2003a: Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, (überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a) S. 25-85.

Petzold, H.G. (2002c): POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“. Hommage an Mikhail Bakhtin. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 04/2002, <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/Petzold-Dialog-Polylog-Polyloge-04-2002.pdf>

Petzold, H.G. (2003a): Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.

Petzold, H.G. (2007d): „Mit Jugendlichen auf dem WEG ...“Biopsychosoziale, entwicklungspsychologische und evolutionspsychologische Konzepte für „Integrative sozialpädagogische Modelleinrichtungen“. Bei [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) -

POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit - 09/2007. Ergänzt auch in Integrative Therapie 2, 2009 und Petzold, H.G., Feuchner, C., König, G. (2009): Für Kinder engagiert – mit Jugendlichen auf dem Weg. Wien: Krammer, S. 129 – 147. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-09-2007-petzold-h-g.html>

Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. Psychologische Medizin 1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-der-informierte-leib-das-psychoph.html>

Petzold, H.G. (2009f): „Gewissensarbeit und Psychotherapie“. Perspektiven der Integrativen Therapie zu „kritischem Bewusstsein“, „komplexer Achtsamkeit“ und „melioristischer Praxis“. Bei [www.FPI-publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 23/ 2009; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/23-2009-petzold-h-g-2009f-gewissensarbeit-und-weisheitstherapie-als-praxis-perspektiven.html> und Integrative Therapie 4/2009 und erw. in Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2010): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. S.115-188.

Petzold, H. G. (2009k/2011): Transversale Erkenntnisprozesse der Integrativen Therapie für eine Ethik und Praxis „melioristischer Humantherapie und Kulturarbeit“ durch Multi- und Interdisziplinarität, Metahermeneutik und „dichte Beschreibungen“. POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 15/2009; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-transversale-erkenntnisprozesse-integrativen-therapie-altruistische-ethik-polyloge-15-2009.pdf>; repr. erg. in: Petzold, H.G., Sieper, J. (2011): " Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie. Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910." Krammer Verlag, Wien 2011. S. 137 – 244.

Petzold, H. G. (2010f): „Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“. Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. Bei [www.FPI-publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 7/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-07-2010-petzold-h-g-2010f.html>

Petzold, H. G. (2014j): Depression ist grau! – die Behandlung grün: Die “neuen Naturtherapien”. Green Exercises & Green Meditation in der integrativen Depressionsbehandlung. Green Care 4/2014 Textarchiv 2014. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>

Petzold, H. G. (2014l): Angrenzungen, Abgrenzungen, Ausgrenzungen – Convergent and Divergent Concepts – Teil I: Vorbemerkung (2014l) zu Teil II: „Erklärungen zum Verhältnis von Gestalttherapie und Integrativer Therapie 2006s/7“. Bei [www.FPI-publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 9/2014. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-2006s-2007-2014-concepts-verhaeltnis-gestalttherapie-integrative-therapie-polyloge-09-2014.pdf>

Petzold, H. G. (2014 o): Geleitwort für Josef Egger: Integrative Verhaltensstherapie. Wiesbaden: Springer VS.

Petzold, H.G., Hass, W., Märtens, M., Steffan, A. (2000): Wirksamkeit Integrativer Therapie in der Praxis -Ergebnisse einer Evaluationsstudie im ambulanten Setting. Integrative Therapie 2/3, 277-355. Textarchiv 2000: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-hass-w-maertens-m-steffan-a-2000-wirksamkeit-integrativer-therapie-in-der.html>

Petzold, H.G., Märtens, M. (1999a): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Band 1: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich.

Petzold, H. G., Moser, S., Orth, I. (2012): Euthyme Therapie - Heilkunst und Gesundheitsförderung in asklepiadischer Tradition: ein integrativer und behavioraler Behandlungsansatz „multipler Stimulierung“ und “Lebensstilveränderung” in: Psychologische Medizin, Heft 3, 18-36 und 4, 42-59 und in: Textarchiv 2012 <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-moser-orth-2012-euthyme-therapie-heilkunst-asklepiadische-tradition-integrativ-behavioral.pdf>

Petzold, H. G. Orth, I. (2013a): Coaching als Beratungsdisziplin: Problematisierungen – Ethik – Altruismus In: [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – Jg. 2013; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-02-2013-hilarion-g-petzold-ilse-orth-2013.html>

Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer.

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-orth-sieper-2013a-manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013-polyloge-24-2013.pdf> und in: Petzold, Orth, Sieper (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2014d): Die „Neuen Naturtherapien“. Going Green in der Integrativen Therapie – Ökologische Bewusstheitsarbeit „hin zur Natur“: salutogenes Naturerleben, Landschafts-, Garten- und tiergestützte Therapie. Bei [www.FPI-publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – Jg. 2014 . <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben.html>

Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2014e): TRANSVERSALE VERNUNFT –Leitidee für eine moderne Psychotherapie, Kernkonzept der „Integrativen Humantherapie“. Bei [www.FPI-publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – Jg. 2014 . <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben.html>

Petzold, H.G., Sieper, J., Orth, I. (2005): Erkenntniskritische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“ Grundlagen für Selbsterfahrung in therapeutischer Weiterbildung, Supervision und Therapie – Theorie, Methodik, Forschung. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 02/2005; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2005-petzold-h-g-sieper-j-orth-i-erkenntniskritische-entwicklungspsychologische.html> und in: Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W. (2006): Integrative Suchttherapie. Bd. II. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 627 – 765.

Petzold, H.G., Sieper, J. (2012a): „Leiblichkeit“ als „Informierter Leib“embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In: Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-sieper-2012a-leiblichkeit-informierter-leib-embodied-embedded-konzepte-polyloge-21-2012.pdf>

Pontalis, J.-B- (1954):Un nouveau guérisseur: J.-L. Moreno. In: Les Temps Modernes 108, 220-238.

Renz, H., Petzold, H.G. (2006): Therapeutische Beziehungen – Formen „differenzieller Relationalität“ in der integrativen und psychodynamisch-konflikttherapeutischen Behandlung von Suchtkranken. Bei [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit - Jg. 13/2006; [http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/RenzPetzoldTherapBezieh-redigiert\\_polyloge-13-2006.pdf](http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/RenzPetzoldTherapBezieh-redigiert_polyloge-13-2006.pdf)

Ricœur, P. (1965): De l'interprétation. Essai sur Freud, Paris: Seuil; dtsh. Die Interpretation. Versuch über Freud, Suhrkamp, Frankfurt 1969.

Ricœur, P. (1985): Temps et récit, Vol. III. Paris: Gallimard; dtsh. (1988): Zeit und Erzählung, Bd. 3, München: Fink.

Salahshour, K., Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2013): Einleitung: Narrative Biographieerarbeitung und dokumentierte Praxeologie statt arbiträrer Kasuistik (Petzold/Orth-Petzold). Kreidner-Salahshour: Integrative Bewegungs- und Leibtherapie als Teil der multiprofessionellen Behandlung im Integrierten Maßregelvollzug mit einem psychotischen Patienten als langzeittherapeutischer Prozess – ein Behandlungsjournal narrativer Biographieerarbeitung. Integrative Therapie 3-4 (2013) und Textarchiv <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/kreidner-salahshour-k-petzold-h-g-orth-petzold-s-2012-langzeittherapeutische-psychose.html>

Schiepek, G. (2003): Neurobiologie der Psychotherapie. Stuttgart: Schattauer.

Schmitz, H. (1990): Der unerschöpfliche Gegenstand. Bonn: Bouvier.

Sieper, J., Orth, I., Petzold, H.G. (2009): Nachgedanken: Zweifel an der „psychoanalytischen Wahrheit“- Psychoanalyse zwischen Wissenschaft, Ideologie und Mythologie, in: Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien. S. 573-635. Textarchiv 2009: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>

Stepansky, P. E. (2013): Freud, Surgery, and the Surgeons. Abingdon, Oxford: Routledge.

Stolorow, R. D., Atwood, G. E. (1992): Contexts of Being: The Intersubjective Foundations of Psychological Life. Hillsdale, NJ: Analytic Press.

Venger, A., Morozowa, E. (2014): Cultural-historical Psychotherapy, in: Yasnitsky, A, et al., The Cambridge Handbook of Cultural-Historical Psychology, Cambridge: Cambridge Univ. Press, S403-422.

Vygotskij, L. S. (1971): The psychology of art. Cambridge MA: MIT Press.

Wacquant, L. (2006): Parias urbains : ghetto, banlieues, État, Paris: La Découverte.

## **2. Louis Breger (2009): Anmerkungen zu “Psychoanalyse an den Grenzen”**

**Paul E. Stepansky (2009): Psychoanalysis at the Margins.  
New York: Other Press, 384 pp.**

*Psychoanalysis at the Margins* (Psychoanalyse an den Grenzen) zeichnet den Verfall und Untergang der Psychoanalyse in Amerika im letzten halben Jahrhundert in einer Weise auf, wie kein Buch es je zuvor tat. *Stepansky* eignet sich ganz besonders für diese Arbeit, weil er sowohl ein Insider als auch seit über zwanzig Jahren der Herausgeber und Chefredakteur von „The Analytic Press“, der Verlag für zahlreiche zukunftsweisende Texte, ist. In den 1980er Jahren arbeitete er mit einer Reihe von Analytikern zusammen, die eine über den klassischen Freudianismus hinausgehende Bewegung einleiteten, unter ihnen *John Gedo*, *Merton Gill*, *Irwin Hoffman* und *Margaret Mahler*. Er war mit den Schlüsselfiguren verbunden, die die Selbstpsychologie entwickelten: *Heinz Kohut* selbst, *Arnold Goldberg* und *Paul* und *Marianne Tolpin*. Später veröffentlichte er Bücher der bekanntesten zeitgenössischen Psychoanalytiker: *Lewis Aron*, *Philip Bromberg*, *Karen Maroda*, *Stephen Mitchell*,

*Donnell Stern, Robert Stolorow* und seine Kollegen, und er war unmittelbar an der Entwicklung und Publikation der einflussreichen Zeitschrift *Psychoanalytic Dialogues* beteiligt.

Gleichzeitig ist er ein Außenseiter, selbst kein Therapeut oder Psychoanalytiker, sondern ein brillanter intellektueller Historiker mit besonderer Fachkompetenz in der Geschichte der Medizin. Er stützt sich auf diesen umfassenden Hintergrund, um den aktuellen Stand der Psychoanalyse darzustellen und gleichzeitig Erklärungen dafür zu bieten, wie dieses Fachgebiet in sein gegenwärtiges Dilemma gelangte. Wie *Stepansky* anmerkt, waren die Psychoanalytiker weitgehend an ihrer Geschichte uninteressiert, was sie dazu verurteilte, dieselben Fehler wieder und wieder zu machen, ein Mangel, dem dieses Buch Abhilfe schaffen könnte.

Der erste Teil von *Psychoanalysis at the Margins* beschreibt sehr detailliert das Sterben der wissenschaftlichen Publikationstätigkeit der Psychoanalyse. Nach dem Zweiten Weltkrieg stiegen Psychoanalytiker, aufbauend auf die Arbeit von Psychiatern während des Krieges, zu einem Rang von hoher Bedeutung und Geltung auf. Sie dominierten psychiatrische Abteilungen, und Bücher von Autoren wie *Karl Menninger* - und der Neo-Freudianer *Karen Horney, Erik Erikson* und *Harry Stack Sullivan* - verkauften sich zu Hunderttausenden oder, im Fall von *Erich Fromm*, zu Millionen. Ab den 1970er Jahren gab es allerdings einen stetigen Rückgang des Verkaufs, und mit den 1980er Jahren sank der Umsatz trotz vieler spannender, neuer Entwicklungen auf die Zehntausende. Zu dem Zeitpunkt, als *The Analytic Press* im Jahr 2005 den Betrieb einstellte, wurden nur noch ein paar hundert Exemplare von wichtigen neuen Büchern verkauft.

Teils war dies bedingt durch das rückläufige Interesse an der Psychoanalyse, da neue Themenbereiche – Antidepressiva und anxiolytische Medikamente, Neurowissenschaft, Evolutionspsychologie – die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zogen. Gleichzeitig wurden Psychoanalytiker in universitären Departments (sowohl der Psychiatrie als auch der Psychologie) durch Fachleute mit anderen Ausrichtungen ersetzt. Aber die Konkurrenz aus anderen Fachgebieten war nicht der einzige Grund für den Niedergang und die endgültige Marginalisierung dieses Feldes. Und hier kommen wir zu *Stepanskys* höchst originellen und interessanten Ideen.

Von Beginn an hat die Psychoanalyse nicht eingehalten, was *Stepansky* mit Bezug auf *Thomas Kuhn* den Weg der „normalen Wissenschaft“ nennt. Die Psychoanalyse war etwas, was *Freud* eine „Bewegung“ oder eine „gemeinsame Sache“ nannte, in welcher Theorien und Behandlungsmethoden beibehalten wurden, nicht, weil sie valide, effektiv oder durch Beobachtung oder Experimente überprüft waren, sondern weil sie dem gläubigen Anhänger das Gefühl vermittelten, dass er oder sie ein Mitglied einer angesehenen Ingroup wäre. Daher die Existenz orthodoxer Freudianer, Jungianer, Adlerianer, Kleinianer und dergleichen, die ihre Ideen nicht auf die Art evaluieren, wie es Anthropologen, Physiker, Historiker oder andere mit einer wissenschaftlichen Orientierung tun, sondern aufgrund ihrer persönlichen Identifikation mit der einen oder anderen Theorie oder einem Guru an diesen Ideen festhalten. Das Traurige, das *Stepansky* dokumentiert, ist, dass sich trotz des Aufkommens von neuen Ideen und Methoden – Selbstpsychologie, die Relational-Interpersonale Schule, Intersubjektivität und andere – dieses Muster bis heute fortgeschrieben hat. Das Feld bleibt in eine Anzahl von Untergruppen aufgesplittert, deren Mitglieder hauptsächlich untereinander kommunizieren, die ihre eigenen Journale, Ausbildungsinstitute, Jargons und verehrten Führer haben. Diese Gruppen folgen nicht dem Weg der normalen Wissenschaft - und *Stepansky* gibt viele aufschlussreiche Vergleiche aus der Geschichte der Medizin -, sondern sie handeln eher wie *wetteifernde religiöse Sekten*. Er meint, dass Einiges aus der neurowissenschaftlichen Forschung vielversprechend sei, und dass die Arbeiten zu Bindung, Trennung und Verlust ein „zusammenhängender Untersuchungsgegenstand für beobachtende Forschung“ (192) wäre. In dieser Hinsicht ist es von Bedeutung zu sehen, dass *John Bowlby* nie an der Anwerbung von „Bowlbianern“ oder an der Gründung einer weiteren psychoanalytischen Schule interessiert war.

Eine mögliche Lösung für die Existenz unterschiedlicher Ansätze ist der „theoretische Pluralismus.“ Beispielsweise publizieren nun orthodoxe psychoanalytische Zeitschriften Beiträge von Selbstpsychologen oder Relationalisten, oder es werden Konferenzen abgehalten, in denen derselbe Patient aus unterschiedlichen theoretischen Blickwinkeln diskutiert wird. Aber eine eingehende Analyse dieser Praxis zeigt, dass das keine Lösung für die Zersplitterung des Fachgebietes ist. Es ist eine Entspannung der Atmosphäre, indem rivalisierende Schulen toleriert sind,

aber es findet keine echte Integration statt. Einige der vernichtendsten Beispiele *Stepanskys* für die Unzulänglichkeiten des theoretischen Pluralismus kommen aus seiner tiefen Kenntnis der Medizin des neunzehnten Jahrhunderts, die durch eine Reihe von konkurrierenden Ansätzen geprägt war: homöopathische und allopathische Ansätze, christliche Wissenschaft, osteopathische und chiropraktische Ansätze und dem, was schließlich die medizinische Praxis werden sollte, wie wir sie heute kennen. Jeder hatte seine eigenen Behandlungsmethoden, begleitet von komplexen Theorien, die erklärten, warum diese Methoden wirkten. Aber es kam erst mit dem Aufstieg der empirischen Möglichkeiten des Vergleichs und der Überprüfung dieser Ansätze dazu, dass sie letztendlich in die moderne wissenschaftliche Medizin übergingen.

Die aktuelle psychoanalytische Szene ist vergleichbar mit der Medizin des neunzehnten Jahrhunderts. Die klassischen Freudianer, Ichpsychologen, Kleinianer, Lacanianer, Selbstpsychologen, Relationalisten und andere sind wie die Schulen der frühen Medizin, und es gibt herzlich wenig in Richtung der Integration oder Überprüfung, welche Theorien oder Methoden der Behandlung durch Nachweise gesichert sind. Vielmehr halten die Mitglieder dieser Gruppen an ihnen aus „institutionellen, wirtschaftlichen und sozial defensiven Gründen“ (130) fest, eine Praxis, die *Freud* mit seinen psychoanalytischen „Schibboleths“ begann, der Verdrängung Andersdenkender und den Forderungen nach absoluter Loyalität ihm und seinen Theorien gegenüber.

Die andere Strategie, die *Stepansky* beschreibt - und entlarvt -, ist, was er „Mapping“ nennt. Ungefähr in den vergangenen zehn Jahren hat es eine virtuelle Explosion der Forschung in der Neurowissenschaft gegeben, bedingt durch Fortschritte in den bildgebenden Verfahren des Gehirns, sowie auch durch wichtige Entwicklungen in der Bindungstheorie, der Theorie dynamischer Systeme und dergleichen. Psychoanalytiker versuchen dann, sich mit diesen prestigiosen neuen Gebieten zu affiliieren, indem sie darzustellen versuchen, wie diese oder jene neuropsychologische Erkenntnis „nicht im Widerspruch“ mit irgendeinem Teil der psychoanalytischen Theorie ist. *Stepansky* zeigt jeweils, wie dünn die Querverbindungen sind, umso mehr, als es keine allgemein akzeptierte psychoanalytische Theorie gibt, die in einem solchen Mapping-Unternehmen zu



verwenden wäre. Die Arbeit dieser „Kartographen“ führt wahrscheinlich nicht zu etwas Brauchbarem.

*Stepanskys* Diskussion der Beziehung zwischen Psychoanalyse und psychotroper Medikation ist ebenso originell wie aufschlussreich. Vor nicht allzu langer Zeit wurde die Verabreichung von Medikamenten - gewiss auch jede andere Form von psychologischer Behandlung – als unvereinbar mit dem psychoanalytischen Prozess, eigentlich als Störung desselben gesehen.

Jede andere Form der Hilfe, die ein analytischer Patient aufsuchen könnte, wurde als ein unvereinbarer „Parameter“ interpretiert, als etwas, das um jeden Preis vermieden werden müsse. Extra-analytische Behandlungen galten als den psychoanalytischen „Rahmen“ sprengend, die Übertragung zerstörend, echte analytische Arbeit unmöglich machend. Als die Medikamentenverabreichung immer beliebter wurde, zogen sich die Analytiker aus dieser Position zurück und fingen an, ihre Verwendung zu tolerieren, aber nur, wenn sie der „realen“ interpretativen Arbeit der Analyse unterzuordnen war. All diese Meinungen wurden aus der Theorie abgeleitet, und es gab keinen Versuch, empirisch zu überprüfen, ob sie wahr waren oder nicht.

*Stepansky* zieht eine vielsagende Parallele zu der Art, wie ältere medizinische Ansätze gezwungen worden waren, die Ergebnisse der Bakteriologie in ihre Theorien einzubeziehen.

Als einen letzten Punkt erwähnt *Stepansky*, wie - wieder mit sehr wenigen Ausnahmen, beispielsweise die Arbeit der Gruppe “Strategic Outreach to Families of All Reservists“ - Psychoanalytiker nicht in übergeordnete Programme oder Bemühungen einbezogen wurden, die die psychologische Behandlung für Benachteiligte zu erweitern trachteten. Es gibt viele Millionen Amerikaner, die an den Traumata der jüngsten Kriege im Nahen Osten leiden, und zwar so, als ob es ein Post-Vietnam-Trauma wäre, und, während etliche Therapeuten Anstrengungen unternommen haben, für diese Menschen psychologische Hilfen bereitzustellen, sind Psychoanalytiker nur selten unter ihnen zu finden.

Obwohl *Stepansky* es nicht eindeutig so ausdrückt, stimmt sein Gesamtbild des psychoanalytischen Feldes mit meinen eigenen Beobachtungen überein, nämlich dass *die klassische psychoanalytische Therapie nie besonders hilfreich für die*

*behandelten Menschen war und oft durchaus schädlich wirkte.* Manche Patienten haben vielleicht von ihr profitiert, wenn sie willig genug waren, ihre schweigsamen, „neutralen“ und „abstinenten“ Ärzte hinzunehmen, oder es ging ihnen besser, weil ihnen aufmerksam zugehört wurde, sie unterstützt wurden, oder weil sie sich angenommen und wertgeschätzt fühlten, jedoch nicht, weil sie ihre „Widerstände“ aufgegeben hatten und ihre tiefen, unbewussten Motive interpretiert worden waren. Diese Sichtweise steht im Einklang mit den Ergebnissen einer großen Reihe von Studien über Wirkungen von Psychotherapie. Auch die klinische Arbeit mit Patienten brachte keinen Nachweis für die Theorien, die *Freud* und seine orthodoxen Anhänger vertraten. Gleiches würde für die Arbeit der Ichpsychologen und die Anhänger von *Melanie Klein* zutreffen. Moderne Ansätze wie die Selbstpsychologie und die Relational-Interpersonale Analyse hingegen haben Methoden entwickelt, die meiner Ansicht nach wirklich für Patienten hilfreich sind. Daher ist es - noch einmal gesagt - traurig zu sehen, dass sie in Selbstzentriertheit verfallen, wie konkurrierende Ingroups.

*Stepansky* vertritt die Auffassung, dass die amerikanische Psychoanalyse wohl nicht vollständig aussterben werde, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach in Randbereichen weiterleben wird. Er widmet sein letztes Kapitel der Erörterung von Strategien zur Optimierung dieser Marginalität für die kommenden Jahre und weist auf einen anderen Kurs hin, der einzuschlagen wäre, obwohl er wegen seiner jahrelangen Kontakte zu Psychoanalytikern kaum erwartet, dass ein solcher verfolgt werden wird. Aber er böte meiner Meinung nach die besten Aussichten für das psychoanalytische Feld. *Stepansky* empfiehlt nämlich, dass die Psychoanalyse sich selbst, wie die Medizin, als ein Handwerk oder als Kunstgewerbe definieren und sich „in ihrer Orientierung mehr eklektisch psychotherapeutisch“ (217) ausrichten solle. Aber das würde bedeuten, dass man seine Identität als Freudianer, Kleinianer, Lacanianer oder Selbstpsychologe aufgeben müsste und versuchen, die besten Ideen und Methoden aus den unterschiedlichen Schulen zu nutzen - wie unbewusste Kindheitsprototypen, Traumdeutung, aufmerksames Zuhören, Empathie und eine unterstützende, annehmende Beziehung -, zusammen mit Forschungsergebnissen aus Bereichen der Bindungstheorie, Säuglingsforschung, Psychotherapieforschung, Psychopharmakologie und dergleichen.

Ich kenne psychoanalytische Therapeuten, die schon immer so etwas praktiziert haben, aber sie wurden nie zu Leitfiguren für eine bestimmte Ausrichtung der Analyse. Das vorgeschlagene, bescheidene Ziel würde nicht nur den Verzicht der Identifikation mit einigen prestigeträchtigen - oder zumindest früher prestigeträchtigen – Schulen mit sich bringen, sondern auch das Abrücken von den vom Fachjargon bestimmten großen Theoriegebäuden, die die Psychoanalyse seit *Freuds* Tagen charakterisiert hatten.

Alles in Allem hat *Stepansky* ein sorgfältig recherchiertes, überzeugend argumentierendes, klar geschriebenes, großartiges Buch mit vielen originellen Ideen verfasst. Es ist ein Werk, das jeder an Psychoanalyse Interessierte - Therapeuten, Patienten und ebenso Laien - lesen sollte. Ganz gleich, ob und wann seine vielen schlagenden Argumente angenommen werden, Psychoanalyse wird nie mehr dieselbe sein. „*Psychoanalysis at the Margins*“ ist meines Erachtens dazu bestimmt, ein Klassiker zu werden.

**Prof. Louis Breger, Ph. D.**

Professor (emer.) of Psychoanalytic Studies in the Humanities and Social Sciences Division

California Institute of Technology, Pasadena, California

Former Training and Supervising Analyst of the Southern California Psychoanalytic Institute

Currently Institute of Contemporary Psychoanalysis (ICP)

P.O. Box 1159 Woodacre, CA 94973

California / USA **E-Mail-Adresse:**

[lbreger@comcast.net](mailto:lbreger@comcast.net)

**Übersetzung:** Dipl. Päd. Cynthia Lucia Edlhaime

**3. Petzold, H. G. (2007): Ein „Schwarzbuch“ der Psychoanalyse – Probleme des Freud'schen Paradigmas**

**Meyer, Catherine (Hrsg.)**, unter Mitarbeit von Mikkel Borch-Jacobsen, Jean Cottraux, Didier Pleux, Jaques van Rillaer: *Le Livre Noir de la Psychanalyse. Vivre, Penser et Aller Mieux sans Freud* [Das Schwarzbuch der Psychoanalyse. Wie man ohne *Freud* besser lebt, denkt und gesünder ist]. Paris: Édition des Arènes, 830 Seiten, 2005.

**Rezension** erschienen als: *Petzold, H. G. (2007g): Zum „Schwarzbuch“ der Psychoanalyse. Integrative Therapie 1 (2007) 228-239.*

Rechtzeitig vor dem *Freud*-Jubiläumsjahr, das ja eine überbordende Menge an *Freud*-Büchern brachte – zumeist hagiographischen Charakters, zumeist auch wenig

Neues bringend – hat *Catherine Meyer* ein monumentales „Schwarzbuch der Psychoanalyse“ herausgebracht, um eine „Bilanz eines Jahrhunderts des Freudismus“ zu ziehen. Das Buch erscheint in „Frankreich, – mit Argentinien – das Freudianischste Land der Welt“, was durchaus zutrifft, wengleich Deutschland als das Land mit der etabliertesten verrechtlichten Machtposition der Psychoanalyse gelten kann durch die Etablierung als „Richtlinienverfahren“ und ihrer „Verdoppelung“ durch die gleichzeitige Etablierung der „Tiefenpsychologie“ als gesetzlich anerkanntes Therapieverfahren. *Meyer* bietet aus dem Bereich der Philosophie, Psychologie, Geschichtswissenschaft, Medizin und Psychiatrie Theoretiker, Forscher, ja Patienten auf, um zu zeigen, wie problematisch der *Freudismus* und wie unseriös *Freud* als Wissenschaftler war – der berühmte Neurowissenschaftler *Kornhuber* (2006, 312) schrieb unlängst im Deutschen Ärzteblatt: „Ein Vorbild für Forscher ist Freud nicht, erst recht nicht für Ärzte. Allenfalls ein Schriftsteller, aber einer, der oft nur die halbe Wahrheit sagte.“ *Meyers* Band bietet eine wahrhaft beeindruckende „schwarze“ Bilanz neben all der Hofberichterstattung des *Freud-*Jahres und den historisch korrekt dokumentierenden Werken. Noch beeindruckender allerdings ist, dass die zusammengetragenen Materialien – wengleich höchst verstreut – weitgehend schon bekannt waren, ohne dass das der dominanten Position der Psychoanalyse in den genannten Ländern irgendeinen Abbruch getan hätte. So stellt die Herausgeberin fest und konstatiert, dass *Freud'sches* Denken, *Freud'sche* Terminologie – selbst Konzepte, die längst überholt sind - im klinischen Feld zum gängigen Allgemeinplatze geworden ist, der der Psychoanalyse „eine dominierende Position im Universum der geistig-seelischen Gesundheit (santé mentale) einräumt“ (S. 7\*). Übertragung, Trauerarbeit, frühkindliche Traumatisierung und Ödipuskomplex sind alles Konzepte, die im Lichte moderner Forschung und Wissenschaft höchst problematisch sind. Sie sind aber – wie *Moscovici* 1961 in seiner berühmten Studie aufgezeigt hat – zu einem Bündel *kollektiver mentaler Repräsentationen* geworden, die das klinische Feld und auch weite Bereiche des Alltags beherrschen. Mit *Meyers* Buch liegt nun eine Bündelung vor, die in dieser Kompaktheit an Problematik und Negativität schon erschlagend erscheint. *Meyer* und ihre MitstreiterInnen setzen dieses voluminöse Opus gegen das in Frankreich herrschende „Tabu, die Psychoanalyse zu kritisieren“ (S. 8). Zu den fünfunddreißig mitarbeitenden Autorinnen und Autoren gehören Zelebritäten wie *Albert Ellis*, *Aaron*

---

\* Alle Seiten- und AutorInnenangaben in Klammern beziehen sich auf den Band von *Meyer*.

Beck, Frank Sulloway, Tubble Nathan, Isabelle Stengers u. a. m. Das Buch hat einen großen historischen Teil über die „verborgenen Seiten der freudistischen Geschichte“ (S. 21-146), in dem *Freuds* erfolglose oder sogar schädigende Therapien, die Manipulation seiner Behandlungsberichte und „Erfolge“ minutiös dokumentiert werden, *Freuds* systematischer Aufbau von Mythen: über sich selbst, über die Psychoanalyse und ihre Konzepte, der missbräuchliche Umgang mit PatientInnen, ihren Daten und Schicksalen. Der Wolfsmann, der Rattenmann, die Anna O., die Schreber-Geschichte usw. - durch renommierte HistorikerInnen wird dokumentiert, wie ihre Schicksale im Dienste solcher Mythenbildungen vernutzt worden sind und werden, weil hier keine offiziellen Richtigstellungen erfolgen, was letztlich *Han Israëls'* (1999) Motto „Die Geburt der Psychoanalyse aus der Lüge“ unterstreicht. Und es ist ja nicht nur *Freud. Hug-Hellmuths* Falsifikationen stehen zur Rede (*Israëls*, S. 121ff) oder die von *Bruno Bettelheim* (*Pollak*, S. 533ff) und wie damit umgegangen wurde und wird. Nicht in diesem Band dokumentiert sind *Ernest Jones'* Geschichtsklitterungen in seiner hagiographischen *Freud*-Biographie, im Dienste von *Freud*, nicht zu reden über die Unsitte, mit unstandardisierten Fallvignetten und -berichten, höchst subjektiv ausgewählt und interpretiert, theoretische Hypothesen zu fundieren, bis hin zur immer wieder auffindbaren Praxis des „Erfindens“ oder des „Umgestaltens“ solcher „Dokumente“ (auch bei *Jung*), die dann nicht als fiktives Beispiel deklariert sind. Die ganze Problematik des Junctim-Paradigmas „Forscher und Behandler zugleich“ kommt hier zum Tragen. Über die bekannten „professionellen“ Opfer psychoanalytischer Orthodoxie und Machtpolitik: *Tausk*, *Ferenczi*, *Reich*, *Rank* usw. findet man in diesem Buch wenig (siehe dazu *Integrative Therapie* 2, 1998e; 2-4, 2006), wohl aber über die sinistre Geschichte des *Horace Frink*, Mitbegründer der New Yorker psychoanalytischen Gesellschaft und Analysand von *Freud*, die einmal mehr *Freuds* „manipulation sordide“ (*Edmunds*, S. 444ff) in den familiären Bereich von AnalysandInnen „im Dienste der psychoanalytischen Sache“ zeigt, wie man es auch aus anderen Geschichten, etwa die Interventionen in die Familie *Ferenczis* kennt. So findet sich ein weiterer Hauptteil des Buches zum Thema „Les victimes de la psychoanalyse“, die „Opfer der Psychoanalyse“ (S. 444-637), in dem nicht nur historische Dokumente dargestellt und betroffene PatientInnen zu Wort kommen, sondern auch die z. T. fatalen Folgen psychoanalytischer Ideologien für Eltern und Kinder und Fehlkonzeptualisierungen zum Autismus und zur Drogenabhängigkeit dargestellt werden.

Das sind nicht nur Probleme der Psychoanalyse, um die es hier geht, denn ähnliche Dokumentationen lassen sich über die Familientherapie mit ihren Fehlkonzepualisierungen (Zeiten, wo man nur „ganze Familien“ zur Therapie akzeptierte und die Teilfamilien, die es besonders notwendig gebraucht hätten, ohne Hilfe blieben) oder über die Verhaltenstherapie (ihren mit elektrischen Stromstößen arbeitenden, aversiven „Therapien“ bei Suchtkranken oder Homosexuellen) oder über die Gestalttherapie (mit ihren massiven Konfrontationspraktiken, die *Perls* vorexerziert hatte) erstellen. Jedes Verfahren steht in der Gefahr, Nebenwirkungen und Schäden zu verursachen (*Märtens, Petzold* 2002) oder dysfunktionale Ideologien zu verbreiten (*Petzold, Orth* 1999) wie die Psychoanalyse mit ihrer einseitigen Frühstörungsdoktrin oder die Gestalttherapie mit ihrer problematischen Aggressionstheorie oder der *Perls'schen* Praxis undifferenzierten emotionalen Ausagierens (*Petzold* 2003c, 2006h). Es besteht also für kein Verfahren ein Grund zur Genugtuung was die Psychoanalyse anbelangt, wohl aber gibt es Gründe genug, aus ihren Fehlern zu lernen. Dafür muss man sie problematisieren und zwar in der Weise, dass man das *eigene Verfahren* auf der gleichen Ebene wie der jeweilig kritisierten in den Blick nimmt. Nur dann wird Kritik weiterführend.

Der Hauptteil „La Psychoanalyse et ses impasses“ über die „Sackgassen“ der psychoanalytischen Theorie und Praxis (S. 306–443) gibt reiches Material zur kritischen Selbstreflexion.

Nun muss man gegen die dokumentierten Negativitäten die Lebensleistung von *Freud* stellen und die Leistungen der psychoanalytischen Bewegung für das klinische Feld, um nicht in ein unfruchtbares „*Freud-Bashing*“ zu verfallen, wie es im amerikanischen Raum Mode war bzw. ist, oder zu einer „Verteufelung“ der Psychoanalyse zu kommen, die unfruchtbar und ungerecht ist und berechtigte Kritik behindern würde. Die Lebensleistung von *Freud* als Schulengründer, Denker, Organisator, Verleger, Schriftsteller ist immens. Über seine wissenschaftlichen und klinischen Leistungen kann man und muss man geteilter Meinung sein. *Frank Sulloway*, der bedeutende Wissenschaftshistoriker, stellt nach Jahrzehnten der Recherche zu *Freud* und zur Psychoanalyse fest: „Ich bin dazu gelangt, die Psychoanalyse immer klarer als eine Art Tragödie zu sehen, als eine Disziplin, die sich von einer recht vielversprechenden Wissenschaft zu einer sehr enttäuschenden

Pseudo-Wissenschaft gewandelt hat“ (*Sulloway*, S. 53). Bis 1900 sei sie noch eine Wissenschaft gewesen, seit 1915/1920, die Zeit, als man die Lehranalyse einführt, könne diese „Disziplin nicht mehr vorgeben, wirklich wissenschaftlich zu sein“ (*ibid.*, 63). Das ist eine renommierte Stimme von vielen im internationalen Raum der Wissenschaftsforschung. Blickt man auf die „Wirkungsgeschichte“ *Freuds*, so kann sie nur als enorm bezeichnet werden. Ob das allerdings nur als ein Positivum zu sehen ist, bedarf der kritischen Reflexion. Denn was wurde und wird bei den Menschen angesprochen, und was davon ist förderlich? Das sind Fragen, die eigentlich der wissenschaftlichen, sozialpsychologischen bzw. soziologischen Forschung bedürf(t)en, um hier seriöse Aussagen machen zu können.

Unbezweifelbar ist *Freuds* Verdienst, mit Breitenwirkung die Öffentlichkeit für die Bedeutung psychischer Phänomene und belastender, lebensgeschichtlicher Ereignisse für die Krankheitsentstehung sensibilisiert zu haben – allerdings in einer einseitig pathogenetischen Ausrichtung, die salutogenetische (*Antonovsky*) Ressourcen und protektive Faktoren übergeht (*Petzold, Goffin, Oudhof* 1993). Damit kann auch klar gesagt werden, dass bei einer solchen Breitenwirkung Irrtümer – die *Freud* natürlich wie jedem Pionier unterlaufen sind – sich schwerwiegend auswirken können, und es dann auch recht schwierig ist, Korrekturen zu setzen, besonders bei Positionen, die mit dem Anspruch von Wissenschaftlichkeit vorgetragen werden und dadurch auch Geltungskraft erhalten, ohne dass es sich um wissenschaftliche Aussagen handelt.

Kleinere oder größere wissenschaftliche Falsifikationen können hier kein Argument zu einer Rundumdesavouierung der Psychoanalyse sein, sondern wirken sich als Argument *ad hominem* eher nachteilig für eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den wirklich gravierenden ideologischen Problemen aus. Und damit verschiebt sich das Problem des *Freudismus* weg von *Freud* zu den *Freudisten*, seinen Epigonen, die hagiographisch-unkritisch ihre Geschichte und Theorie nicht befragen, hinterfragen, aufarbeiten, korrigieren, sondern sich wie Gläubige verhalten, die *Freud* als Aufklärer feiern, aber die Fragwürdigkeiten in dieser Aufklärung (*Dauk* 1989) nicht dekonstruieren oder diskursanalytisch (sensu *Foucault*) auf verdeckte **Diskurse** – etwa die der „Pastoralmacht“ (*Foucault* 1982) – befragen, die nicht auf die Klagen von PatientInnen aus Psychoanalysen und Lehranalysen hören, um die dort sichtbar gewordenen Fehler zu beheben, was ich als das Schlimmste ansehe. Solche Menschen, die die Psychoanalyse kritisiert haben, mussten mit z. T. massiven

Diskriminierungen rechnen, wie *Dörte von Drigalsky* (1980, 2002), die sich mutig (als Kollegin) geäußert hatte und pathologisiert wurde – sie ist nur ein Beispiel von vielen. In der Psychoanalyse wurde die Methode selbst nur selten zur Aufklärung über das eigene Verfahren angewendet, wie der Psychoanalytiker *Manfred Pohlen* das konsequent unternommen hatte (*Pohlen, Bautz-Holzherr* 1994, 1998) und dafür marginalisiert wurde.

Damit leisten Psychoanalytiker nicht das, was *Nietzsche*, der eigentliche Begründer einer Psychodynamik und Tiefenpsychologie (von *Freud* in seinem Einfluss auf die Psychoanalyse verschleiert), gefordert hatte: „Wühlarbeit unter den eigenen Füßen“ (vgl. *Nietzsche*, Morgenröte I, 1010). Eine solide Auseinandersetzung über *Freud* und den *Freudismus* bzw. eine *freudistische* Psychoanalyse **als Ideologie** bzw. ihre Seiten einer „dysfunktionalen Ideologie“ (vgl. zu diesem Begriff *Petzold, Orth, Sieper* 1999a, b), das ist es, was notwendig wäre und nicht nur von Psychoanalytikern selbst geleistet werden kann. Sie bräuchten dabei die massive und *faire* Hilfe nicht-analytischer Außenbeobachter (*Luhmann* 1992), um **Exzentrizität**, ja **Hyperexzentrizität** zu gewinnen, die sie – in „fundamentalen Attributionsfehlern“ (*Stroebe et al.* 2003) gefangen, denen niemand entgehen kann, der sich im Binnenraum einer Ideologie befindet, – alleine nicht herstellen können, meine ich. Niemand kann sich bekanntlich am „eigenen Schopf“ aus dem Sumpf ziehen, wobei jede große Ideenbewegung auch Sumpfgelände hat. Eine solche Erkenntnis kann und darf nicht zu einer einseitigen Stigmatisierung der Psychoanalyse führen, sondern muss jedem Therapieverfahren bewusst sein! Aber man muss natürlich die Bereitschaft haben, eine diskursive Neubestimmung und eine notwendige Revision eigener Grundpositionen zu **wollen**. Bei Ideologien mit fundamentalistischem Charakter, die im Besitz letztgültiger Wahrheit zu sein glauben – und der orthodoxe *Freudismus* bzw. die orthodoxe Psychoanalyse und so mancher ihre Abkömmlinge, etwa die Schule der *Kleinianer*, tragen diese Züge –, ist ein kritischer Diskurs schwierig bis unmöglich, denn es geht um **Glaubensdinge** und um **Macht**. Das macht dieses Buch eindrücklich und bedrückend deutlich (vgl. auch *Sponse*, *Integrative Therapie 1* (2007)) und es erfordert natürlich eine Auseinandersetzung mit diesen Positionen im psychotherapeutischen Feld – um der PatientInnen willen und um der Psychotherapie als wissenschaftlicher Disziplin und um der PsychotherapeutInnen als seriösen, wissenschaftlich fundierten PraktikerInnen willen, die sich um eine offen deklarierte und begründete,



*wertegeleitete* und möglichst ideologiearme Praxis bemühen („ideologiefrei“ ist weder möglich noch sinnvoll). Viel schwieriger noch ist es, den Populär*Freudismus* zu dekonstruieren, der die Erziehungsideologien und Therapieideologien und so vieles andere durchfiltert bis in einen gewissen Common Sense hinein – durchaus in dysfunktionaler Weise, und natürlich bringt er nicht nur Fehlkonzeptionen –, und genau das macht die Problematik von „Ideologien mit Halbwahrheitscharakter“ aus. Damit befasst sich der zweite Hauptteil des Buches „Warum hat die Psychoanalyse einen solchen Erfolg“ (S. 147–304). Es ist in der Tat zu fragen, was das Faszinosum des *Freudismus* ausmacht, denn er hat ja in Literatur und medialer Welt eine immense Präsenz (womit sich *Cottraux*, S. 184ff auseinandersetzt). *Rillaer*, Psychologieprofessor, langjährig selbst Psychoanalytiker, dann seit Jahrzehnten fundierter Psychoanalysekritiker, untersucht die Verführungsstrategien des *Freudismus*, seine Vorspiegelung eines klinischen Nutzens, seine Mythologie der „Tiefen-therapie“ – ein Begriff mit einer hohen suggestiven Kraft, der aber letztlich nur einen sehr flachen, banalen Inhalt hat –, weiterhin seine Initiationsqualität. Was zieht die Menschen sonst noch an? Hierzu einige knappe Überlegungen: Sicherlich das (nicht wirklich eingelöste) Versprechen, die Thematik der Sexualität aufzuklären, mit der die Menschen in vielen Kulturen schwerwiegende Probleme haben, Probleme, die nicht zuletzt mit der Liberalisierung der Sexualmoral, ja z. T. mit dem Verschwinden einer solchen in der Spätmoderne zu tun haben, besonders durch den Geltungsverfall religiöser Sexualnormen, womit unsere evolutionsbiologischen Programme ohne zivilisatorische Regulationshilfen sind. Es finden sich oft nur kryptoreligiöse Relikte mit ihrem Niederschlag in strafrechtlichen Bestimmungen, die, an moderner neurobiologischer und psychologischer Forschung orientiert, reflektiert werden müssten, was allerdings nicht von einer ethiktheoretischen Auseinandersetzung in **genderbewusster** Ausrichtung entbindet (auch hier hat der *Freudismus* ein schwieriges, ja höchst problematisches Erbe mit *Freuds* paternalistischen, androhegemonialen Konzeptualisierungen hinterlassen). Lösungen für eine Sexualethik liegen m. E. in einer kritischen Aufarbeitung der Ergebnisse der psychologischen, evolutionspsychologischen und neurobiologischen Gender- und Sexualforschung (*Bischof-Köhler, Baron-Cohen, Sigusch* u. a.). Dann erst kann die **Kulturarbeit** einer Sexualethik beginnen, die Klarheit über die biologischen Befunde braucht (welche der *Freudismus* obskurantistisch verstellt!), und erst dann ist es möglich, zu einer kulturalistisch vielfältigen „differentiellen und

integrativen Ethik“ zwischen „Sollens- und Strebensethik“ zu gelangen (*Krämer* 1995; *Wittkugel* 2007), die der Situation einer transversalen Moderne gerecht wird. Hier liegt ein immenses ethiktheoretisches Defizit der psychotherapeutischen Schulen (zur Ethik der Integrativen Therapie vgl. *Petzold* 1992a/2003a, 412 ff, 2006n, *Moser, Petzold* 2007; *Lachmann* 2007).

Eine Sexualethik muss auf einem allgemeinen ethiktheoretischen Fundament aufrufen. Das fehlt bei *Freud*, ist allenfalls implizit, und dieses Implizierte (in einer Qualität paternalistischer, normativer Strenge) erscheint mir recht problematisch. Die Integrative Position kann hier nur angedeutet werden: sie liegt in der Linie einer Ethik der „Alterität“, des Respekts vor der „Andersheit des Anderen“ (*Levinas*), einer Ethik der „Intersubjektivität“ (*Marcel*), auf deren Boden eine „Gerechtigkeit“ (*Ricœur*) – auch als Gendergerechtigkeit – als Ethik des mutuellen Respekts vor dem anderen Subjekt und seiner Souveränität (als ausgehandelter) und seiner Entscheidungsfreiheit gegründet werden kann und zu einer konkreten „Sorge um seine Integrität“ (*Petzold*) führt. Die „Sorge um sich“ (*Foucault*) und die „mutuelle Sorge um die Integrität der Anderen“ müssen dabei miteinander verschränkt sein (*Petzold* 2006n), so dass eine anzustrebende „Lebenskunst“ (*Foucault, Krämer, Petzold, Schmid*) neben und mit der Selbstsorge immer auch den Anderen in seiner anderen Geschlechtlichkeit und Genderqualität und weiterhin das Gemeinwohl – die Anderen – im Blick haben muss. In das anomische Vakuum der Sexualethik, der Regelungen zwischen den Geschlechtern, ist ein diffuser *Freudismus* getreten, der scheinbar Legitimierungen für das normative Defizit zu bieten hat und dabei immer noch massiv und subtil – was besonders problematisch ist – ein *paternalistisches* (ich spreche bewusst *nicht* von patriarchalisch), *androhegemoniales* Paradigma fortschreibt. Ein weiteres Moment für die Attraktivität des *Freudismus* ist seine Suggestion einer „Tiefe“ und damit verbunden einer Herrschaft über die eigene Natur (man ist „durchanalysiert“) sowie einer Wissens- und Deutungsmacht über die Anderen. Der Analytiker „durchschaut“ den Anderen, sein Unbewusstes kann ihm seine Probleme deuten. Diese Macht der psychologisierenden Deutung des Anderen hat offenbar eine hohe Attraktivität und hat in den verbreiteten Phänomenen des Vulgär*freudismus* in der Beraterliteratur, im Managementcoaching sowie im Beratungsjournalismus in den Medien vielfältige Ausdrucksformen gefunden. Ein weiteres Moment sind die Möglichkeiten der *Rationalisierung*, die der *Freudismus*

befremdlichen, bedrohlichen, besonderen und unverfügbaren Phänomenen gegenüber bietet: der Aggression, der Perversion, der Ohnmacht, der Verlusterfahrung, aber auch der religiösen Sehnsüchte, der Ekstase, der Kunst. Man denke an die Unsäglichkeiten gewisser Formen psychoanalytischer Literatur- und Kunstinterpretation als Terrain willkürlicher Über- und offenkundiger Fehlinterpretationen – z. T. wider besseres Wissen oder mit einem Festhalten an den Deutungen, auch wenn, wie für *Freuds* Leonardostudie (*Israëls*, S. 114ff) oder seiner Interpretation von *Jensens* „Gravida“ (*Schlagmann* 2005, 541ff, 2012), die Fehlerhaftigkeit nachgewiesen ist. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren – man denke an das Genie *Goethe*, dessen Werk, sein Verhältnis zu Friederike, sein *Werther* etc. etc. als Ausdruck seiner Mutterprobleme interpretiert wird. Die psychoanalytischen *Goethe*interpretationen von *Freud* über *Rank*, *Reik*, *Eissler*, *Hitschmann* usw. usw. überbieten sich in einem *furor interpretandi*, in der Regel ohne Bezüge zu den Arbeiten der Literaturwissenschaft oder zur Geschichte, Literatur- und Kunstgeschichte. Das zeigte sich auch in der willkürlichen und falschen Benutzung griechischer Mythologie durch *Freud* und viele Psychoanalytiker, ihrer Fehlinterpretation des Ödipus-Mythos (*Schlagmann* 2005) oder des Narziss-Mythos (*ibid.*, 635). Ich forderte deshalb: „Gebt Narziss seinen ehrlichen Namen zurück“ (*Petzold* 1992f). „Narzissmus“ als Begriff klinischer Diagnostik sollte aufgegeben werden, weil er auf einer historischen Falschauffassung des historisch-mythengeschichtlichen Materials gründet, dessen Fehlinterpretation die Psychodynamik dieses Störungsbildes korrumpiert. Es geht doch um „Selbst- und Selbstwertstörungen“, die aufgrund empirischer Studien zur klinischen Entwicklungspsychologie zu beschreiben wären und nicht durch mythoforme, obskurantistische Deutungen eines antiken Mythos. Dass es dabei nicht nur um eine vernachlässigbare Fehlbenennung geht, sondern dass diese Fehldeutungen auch etwas mit der Psychodynamik der Deutenden – von *Freud* bis *Kernberg* – zu tun haben, Ausdruck auch eigener Pathologie ist oder sein könnte – das hat *Schlagmann* (2005) in seinem provokanten, ungewöhnlichen und durchaus umstrittenen Buch „Ödipus – komplex betrachtet“ mit einer Fülle historischer Dokumente zu den Mythen, zu *Freuds* Leben und Verhalten gezeigt. Er dokumentiert *Freuds* Umgang mit seinem Kollegen *Breuer*, den *Schlagmann* mit guten Gründen in dem Kapitel „Die ursprüngliche Psycho-ana-lyse nach *Josef Breuer* und ihre Entwertung“ (*ibid.*, 319) zusammen mit *Anna O.* (d. i. *Bertha Papenheim*, vgl. *Borch-Jacobsen* 1997; *Edinger*

1968) als den eigentlichen Begründer der Psychoanalyse identifiziert. *Schlagmann* meint, *Breuers* subtile Behandlungstechnik (vgl. *Hirschmüller* 1978) verdiene es, wiederentdeckt zu werden.

Dass mythoforme Fehldeutungen, wie sie von *Freud* und seinen Nachfolgern praktiziert wurden, zu Lasten von PatientInnen gehen können, ist am tragischen Beispiel der *Anna O.* und der Geschichte ihrer Fehlbehandlungen („un fiasco total“, *Borch-Jacobsen* in: *Meyer*, S. 27) sowie der Fehlschlüsse, die *Freud* aus dieser Behandlung gezogen hat, zu zeigen. Sie hat zu weiteren Fehlbehandlungen *Freuds* bei seinen PatientInnen geführt, die stets von ihm als Erfolge dargestellt wurden, obwohl er sie z. T. in seiner Privatkorrespondenz mit seiner Verlobten zeitgleich als prekär oder misslungen beschreibt (*ibid.*, 77 ff; *Israëls* 1999; *Schlagmann* 2005, 419 ff). *Anna O.*, später bedeutende Frauenrechtlerin und Pionierin der Sozialarbeit und psychosozialen Frauenhilfe (*Edinger* 1968), „sprach nie über diese Periode ihres Lebens und widersetzte sich mit Vehemenz jedem Vorschlag einer psychoanalytischen Behandlung von Personen, für die sie die Verantwortung trug, zur großen Überraschung der Leute, die mit ihr zusammenarbeiteten“ (*ibid.*, S. 15; vgl. *Borch-Jacobsen* 1997, 36f). Es ist stupend, wie Generationen von Psychoanalytikern diese historischen, inzwischen gut zugänglichen Fakten übergehen, sie nicht mit den Mitteln der Psychoanalyse dekonstruieren, um zu sehen, welche *strukturellen* Folgen diese Fakten für die Praxis der Psychoanalyse haben – *Foucault* hat gezeigt, wie nachhaltig sich solche Diskurse fortschreiben. *Freuds* z. T. verächtliche und abwertende Haltung PatientInnen und Frauen gegenüber (ein massiver Dissensgrund von *Ferenczi*, siehe *Integrative Therapie* 3-4, 2006) und seine negative Anthropologie haben zweifelsohne Nachwirkung bis in die Praxis von Lehranalysen und Psychoanalysen heute, genauso wie seine problematische Hermeneutik in der Deutungspraxis und die Junctim-These. Vor allem in seinem Mythengebrauch sind ihm theoriestrukturell *Jung* und andere Psychotherapeuten gefolgt, indem sie den historischen und ethnologischen Gehalt solcher Mythen übergehen und ihnen willkürliche Bedeutungen aufpropfen, sie zu ätiologischen Modellkonzeptionen machen, um ihre Behandlungsstrategien damit zu legitimieren. So wurden und werden die gleichsam mythoman explizierten Störungen des Patienten fehlinterpretiert und führen – oft genug zu Lasten des Patienten – zu Fehlbehandlungen oder verhindern bessere Behandlungsmöglichkeiten (z. B. dialektisch-behaviorale Therapie nach *Marsha Linehan* statt Psychoanalyse bei

Borderline-Persönlichkeitsstörungen). Die „interpretation light“ (durch eine Hermeneutik ohne die Mühen einer fundierten Recherche, für die *Ricœur* als überzeugendes Gegenbeispiel gelten kann) als *Strategie der Bemächtigung*, der *(Pseudo)legitimierung* und *Definitions-macht* hat offenbar eine große Faszination.

Das große Kapitel „La psychoanalyse et ses impasses“ (S. 306-444) über die „Sackgassen“ der Psychoanalyse gibt für jede Psychotherapierichtung reiches Material, die eigenen theoretischen und praxeologischen Probleme zu reflektieren. Wenn man dieses Buch nur als eine Streitschrift gegen die Psychoanalyse liest, als eine Abrechnung gar, geht man völlig an seiner Bedeutung vorbei. *Es ist eine kritische Anfrage an Psychotherapie schlechthin*, eine Aufforderung, die eigenen Positionen kritisch zu überdenken, die eigenen Geltungsbehauptungen und -ansprüche an der Realität der Evidenzbasierung oder den interdisziplinären Theorie- und Forschungsdiskursen zu messen. „Hat die Psychoanalyse einen wissenschaftlichen Wert?“, fragt *Cioffi* (S. 306 ff). „Hat die Integrative Therapie einen wissenschaftlichen Wert?“, muss ich fragen. „Ist die Psychoanalyse ein Instrument der Selbsterkenntnis?“ (S. 356ff) – das müssen sich Systemtherapie, Gesprächstherapie, Gestalttherapie etc. fragen und fragen lassen. Wir haben das untersucht – mit positivem Ergebnis von Seiten der befragten AusbildungskandidatInnen (*Steffan, Petzold 1999a; Petzold, Rainalds et al.2006*). *Rillaer* beschreibt die Abwehrmechanismen der Psychoanalyse (S. 414–444). Was sind unsere Abwehrmechanismen? Das müssen wir uns fragen und fragen lassen.

Der Abschlussteil des Werkes ist übertitelt: „Es gibt ein Leben nach *Freud*“ (S. 642–820). In der Tat, das gibt es. Da finden sich Kapitel über den Beitrag der Neurowissenschaften, die die Psychoanalyse keineswegs bestätigen, wie *Hobson* (S. 642 ff) und *Proust* (S. 650ff) ausführen – auch *Grawe* ist dieser Auffassung, und auch ich sehe das so. Das neurowissenschaftliche Unbewusste, die unbewusste Informationsverarbeitung (introspektiv nicht zugängliche neurozerebrale Prozesse), hat mit dem *Freud'schen* (verdrängtes Erleben) wenig gemein. Zwar reklamieren PsychoanalytikerInnen fortwährend: „Die Neurobiologie bestätigt die Psychoanalyse“, aber renommierte Neurobiologen sehen das anders: „Die Neurobiologie habe Freud bestätigt? Im Gegenteil, sie zeigt auf ihre Weise den Unterschied zwischen einer instinktgeleiteten Ratte und einem Menschen mit seinem riesigen Frontalhirn zum

kreativen Denken und vernünftigen Wollen“ (*Kornhuber* 2006, 312). *Cottraux* (S. 802) stellt ganz richtig fest, dass „die Psychoanalyse kein Monopol auf das Unbewußte hat“! *Pawlow*, Nobelpreisträger und Zeitgenosse des Neurologen *Freud* (der ihn nur einmal marginal erwähnt!), hat der Sache nach ein Modell des neuronalen Unbewussten entwickelt. *Pierre Janet* kann als der wirkliche Begründer einer klinischen Theorie des Unbewussten und als Vorläufer der modernen, kognitiven Therapie angesehen werden (*Cottraux*, S. 802f; *Petzold* 2007b, *Integrative Therapie* 1 (2007)). Heute stehen andere, wirksamere Psychotherapien als die Psychoanalyse PatientInnen zur Verfügung, meinen *A. Beck*, *A. Ellis* und andere AutorInnen in diesem Schlussteil und auch *Grawe* und andere Psychotherapieforscher sehen das so, gerade auch für die schweren Persönlichkeitsstörungen. Formen kognitiver Therapie, Verhaltenstherapie, die interpersonelle Therapie, die Gestalttherapie, das Psychodrama, körperorientierte Therapien, die systemische Therapie und schließlich – viele Elemente der genannten Ansätze verbindend – die integrativen Modelle von *Grawe* (1998, 2004) mit seiner „psychologischen Psychotherapie“ und mit einem originellen und theoretisch elaborierten Integrationsmodell (*Sieper*, *Integrative Therapie* 2006) – der biopsychosoziale Ansatz der „Integrativen Therapie“ als „Integrativer Humantherapie“ (*Petzold* 1974j, 1988n, 1992a, 2001a, 2003a), die über *Grawe* hinausgehend die Leib- und Bewegungstherapie auf der Grundlage eines neurobiologischen Modells des „Informierten Leibes“, eine Methodologie „sozialer Netzwerkarbeit“ (*idem* 1979c, *Hass*, *Petzold* 1999) und eine Praxis „kreativer Medien“ (*Petzold* 1973c, *Petzold*, *Orth* 1990, 2007) in das Feld der Psychotherapie eingebracht hat. Sie versteht sich explizit als ethikgeleitete Psychotherapie (*Wittkugel* 2007; *Lachner*, 2007; *Petzold* 1990n, 1992a, 500ff), die ihre Praxis untersucht – auch auf Risiken und Nebenwirkungen (*Steffan* 2002; *Märtens*, *Petzold* 2002) - und ihren Ansatz diskurskritisch, dekonstruktiv, mythenkritisch, machttheoretisch zu betrachten versucht (*Orth*, *Petzold*, *Sieper* 1995b; *Petzold*, *Orth* 1999). Viele Impulse dazu hat sie der wertschätzend kritischen Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse und mit *Sigmund Freud* zu verdanken, diesem Pionier – mit *Reil*, *Janet*, *Moreno*, die hier **gleichbedeutend** in dieser Reihe genannt werden müssen, aber ihm nicht nachgeordnet werden dürfen – moderner Psychotherapie. Er hat wissenschaftliche und persönliche Fehler gemacht (wer könnte und dürfte sich davon freisprechen?). Die müssen kritisch diskutiert und revidiert bzw. korrigiert werden. Diese Aufgabe käme in erster Linie seinen Nachfolgern zu, die aber unterstützt werden müssen,

wenn sie in filialer Gebundenheit und Befangenheit im eigenen Paradigma die notwendigen Schritte nicht unternehmen oder unternehmen können, bzw. die herausgefordert werden müssen, wenn sie das nicht wollen. Es wäre die Aufgabe der gesamten psychotherapeutischen „community“ (die daran zur „community“ wachsen könnte), in polylogischer, wechselseitig *wertschätzender Kritik* solche Bemühungen zu unterstützen (siehe unsere Theorie „*weiterführender Kritik*“ *Petzold, Sieper 2006b, Sieper 2006, Integrative Therapie*). Mit Verteufelung und Totalabwertung ist hier nichts gewonnen. Sie produziert nur Reaktanz. Es ist sehr zu hoffen, dass *Meyers* „*Livre Noir*“ in der richtigen Weise gelesen wird, besonders von PsychoanalytikerInnen (die dabei auf Reaktanzphänomene achten müssten), denn dann können sie von diesem Buch großen Gewinn haben. Es würde zu einer klareren Bewertung und Korrektur der Vergangenheitsicht beitragen und den Boden für notwendige Revisionen bereiten, es könnte helfen, gegenwärtige Machtdiskurse und Ideologisierungen aufzudecken und zu revidieren, wie sie sich in höchst problematischer Weise im Kontext des deutschen Psychotherapiegesetzes in der Tradition des „Geheimen Komitees“ (*Wittenberger 1995*) reinszenierten und bekanntlich zur ungerechtfertigten Ausgrenzung des größten Teils der psychotherapeutischen Verfahren in Deutschland geführt haben (ungerechtfertigt, weil dabei „wissenschaftliche“ Kriterien angelegt wurden, die die Psychoanalyse selbst bei weitem nicht erfüllt, sondern ihre Position allein aufgrund von strukturellen Positionen der Definitionsmacht inne hat). Die einstmals Ausgegrenzten wurden zu Ausgrenzern. Hier machte sich die fehlende diskurskritische Aufarbeitung der eigenen Geschichte bemerkbar. Das Sendungsbewusstsein *Freuds* und seine patriarchalische, unduldsame Machtpolitik, die sich in der Psychoanalyse bis in die Gegenwart finden lässt und die auch in der psychoanalytischen Behandlungsmethodik ihren Niederschlag gefunden hat (exemplarisch an der „Grundregel“ und dem „Couchsetting“ dekonstruierbar, *Petzold 2006n*) müssen in der Tat in den kritischen Diskurs, um *Freud* und der Psychoanalyse „gerecht“ zu werden. *Derridas* (1992) „*Être juste avec Freud*“ ist in differenzierter und sehr fundamentaler Weise zu beherzigen: indem *Freuds* Lebensleistung kritisch gewürdigt wird, seine Fehler in sorgfältiger Weise diskutiert und, wo notwendig, korrigiert werden, ohne unnötige hagiographische Camouflagen, so dass das Bewahrenswerte seiner Arbeit über die historische Bedeutsamkeit hinaus wertgeschätzt werden kann, indem weiterhin sortiert wird, was ihm und was seinen Epigonen zuzurechnen ist. Das „*Livre*

Noir“ muss dazu natürlich selbst kritisch gelesen und – wo es über das Ziel einer angemessenen historischen Neubewertung *Freuds* und der Psychoanalyse hinausgeht – abgegrenzt werden.

Ein schwerwiegender Mangel des Buches ist die fehlende Auseinandersetzung mit den „korrektiven Entwicklungen“ in der modernen Psychoanalyse, in der sich ja viel bewegt hat und bewegt (vgl. die drei höchst informativen und fundierten Bände von *Buchholz* und *Gödde* 2005). Allerdings sind die AutorInnen durchweg der Auffassung, dass sich die alten Diskurse nur subtilisiert fortsetzen, solange die Psychoanalyse ihre Problemgeschichte nicht aufarbeitet, was in bestimmten Bereichen sicher so gesehen werden kann – etwa bei der sogenannten „intersubjektiven Wende“ in der Psychoanalyse (*Orange, Atwood, Stolorow* 2001; *Altmeyer, Thomä* 2006), wo man ohne Rezeption der gesamten intersubjektivitätstheoretischen und dialogpraktischen Arbeit und Diskussion in der Philosophie und den anderen Psychotherapieverfahren den psychoanalytischen Diskurs und das für ihn charakteristische Gefälle in der Beziehung Therapeut/Patient fortschreibt (*Petzold* 2006w, *Integrative Therapie* 3-4, 2006, 261). Weiterhin seien in der Axiomatik der Psychoanalyse und anderer Therapieverfahren so schwerwiegende Fehler, dass man ganz neu beginnen solle, moderne Psychotherapie zu konzeptualisieren – so *Grawe* (2004) in seinem letzten Werk. Ich kann ihm in dieser Rigorosität nicht folgen. Zu beachten ist, dass das Buch von *Meyer* und MitarbeiterInnen ein „Schwarzbuch“ ist, und für ein solches ist es charakteristisch, die „schwarze Seite“ eines Bereiches aufzuzeigen – mir macht das immer ein gewisses Missbehagen. Dennoch: Als solches ist dieses Buch eine wichtige Fundgrube und ein nützlicher „Stein des Anstoßes“ für jeden Psychotherapeuten und jede Psychotherapeutin (ich schließe hier natürlich die PsychoanalytikerInnen ein, auch wenn einige nur Psychoanalyse und keine Psychotherapie zu betreiben beanspruchen), aber es ist auch für PatientInnen instruktiv. All diese Gruppen müssen sich der Gefahren bewusst werden und *bleiben*, in der die Profession „Psychotherapie“, ihre **Schulen** und Bewegungen sowie die PraktikerInnen stehen, die Psychotherapie ausüben. *Freud* schrieb über seine Psychoanalyse, man habe „die Aufmerksamkeit der *Welt* auf die *Gefährlichkeit* dieser therapeutischen Methode zu lenken. Der Therapeut weiß, dass er so mit den



explosivsten Kräften arbeitet ..."\* Natürlich hatte diese Bemerkung eine andere Stoßrichtung, aber so falsch ist sie ja nicht, blickt man auf das Problem der Schäden, Risiken und Nebenwirkungen durch Psychotherapie (Märtens, Petzold 2002). Ich hoffe, die Sprachbarriere behindert nicht die Rezeption dieses Buches, und es findet sich ein Verleger, der die Übersetzungskosten nicht scheut. Für alle Therapieschulen ist das nämlich ein nützliches Buch, um dazu beizutragen, dass „Schwarzbücher“ über Psychotherapie nicht mehr notwendig werden und um sich klar zu werden, dass „Schulen“ zur Dogmatik und zu In-Group-Out-Group-Phänomenen tendieren. Schulengründer tendieren zur Verewigung ihrer Leistungen und Lehren sowie zur Machtsicherung für ihre Schulen. Dafür brauchen sie zumeist *Jünger*. Jüngertum aber geht nicht mit *Wissenschaft* einher, die kritisch auf bisher Erreichtes schauen muss, bereit, es zu überschreiten, die stets neues Wissen schafft und altes revidiert oder ablegt. Schulendogmatik entspricht nicht der Weisheit *Heraklits* (meines Lieblingsphilosophen, Petzold, Sieper 1988b), dass *alles im Fluss ist*. Es entspricht auch nicht meiner eigenen Position. Ich sehe mich nicht als „Schulengründer“, sondern zähle mich zu den Pionieren des Integrationsgedankens in der klinischen Psychologie und in der wissenschaftlich fundierten Psychotherapie sowie (in gebotener Bescheidenheit) als der *spiritus rector* einer „*Richtung*“ (approach) innerhalb dieser Disziplinen, in der ich mit Unterstützung meiner MitarbeiterInnen (Sieper, Orth u. a.) ein besonderes „**Verfahren**“ differentiellen und integrierenden Handelns und Behandelns erarbeiten konnte als eine biopsychosozial ausgerichtete „integrative Humantherapie“. Man hat mich als eine der „Leitfiguren“ der Psychotherapie bezeichnet (Zundel 1987). Das mag für eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Rahmen zutreffen, aber Leitung impliziert, dass man sie auf Zeit übernimmt, sie mit anderen teilt und sie dann auch wieder an andere abgibt. Dafür braucht es kenntnisreiche, engagierte, souveräne Menschen, die *konviviale Räume* schaffen (Orth 2002), in denen mit Respekt (Sennett 2002) und Wertschätzung für andere Menschen und ihre Meinungen (Petzold, Sieper 2006b, Sieper 2006), aber auch mit dem Mut zur „Parrhesie“, zur offenen Rede bei Differenzen (etwa in anthropologischen und ethischen Fragen), wo in ko-respondierenden Polylogen durch Konsens-Dissens-Prozesse miteinander immer wieder neue Erkenntnisse geschaffen werden. Damit können vorhandene Wissensstände und bestehende

---

\* Freud, S., Bemerkungen über die Übertragungsliebe, 1915, Studienausgabe, Fischer S. 230, meine Hervorhebungen. Das war natürlich ein Hinweis mit monopolisierender Absicht: Nur wir können ...

Erkenntnisse (die von *Freud* oder *Jung*, von *Horney* oder *Perls*, von *Satir* oder *Grawe* und natürlich auch meine eigenen) in transversaler Weise überschritten werden. Deshalb ist es für mich das Wichtigste in der Psychotherapie und in der Arbeit mit Menschen insgesamt, solche *Souveränität*, solche *Kompetenz zu Ko-respondenz* und einen *Willen zur Wertschätzung* und zur *Transversalität* (Petzold, Sieper 2007) zu fördern und zu bekräftigen.

## Literatur

Die zitierten Beiträge von *H. Petzold* und MitarbeiterInnen finden sich in: **Petzold, H. G. (2007):** "Randgänge der Psychotherapie – polyzentrisch vernetzt". Einführung zur Gesamtbibliographie und Updating des Gesamtwerkeverzeichnis 2007. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit - 1/2007 und in Sieper, Orth, Schuch (2007).

- Broch-Jacobsen, M.* (1997): *Anna O. zum Gedächtnis. Eine hundertjährige Irreführung.* München: Fink.
- Buchholz, M. B. Gödde, G.* (2005): *Macht und Dynamik des Unbewußten* Bd. 1. Auseinandersetzungen in Philosophie, Medizin und Psychoanalyse. Giessen: Psychosozial Verlag.
- Dauk, E.* (1989): *Denken als Ethos und Methode.* Foucault lesen, Berlin: Reimer.
- Derrida, J.* (1992): „Être juste avec Freud“, in: *Roudinesco, E., Penser la folie. Essais sur Michel Foucault*, Paris, S. 139-195.
- Drigalski, D. v.* (1980): *Blumen auf Granit*, Berlin: Ullstein.
- Drigalski, D. v.* (2002): *Das China-Syndrom der Psychotherapie*, in: *Märtens, Petzold* (2002)60-71.
- Edinger, D.* (1968): *Bertha Papenheim. Freud's Anna O.. Highland Park. Ill: Congregation Solel.*
- Foucault, M.* (1982): *Der Staub und die Wolke*, Bremen: Impuls.
- Grawe, K.* (1998): *Psychologische Therapie*, Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K.* (2005): *Alle Psychotherapien haben ihre Grenzen*, *Neue Zürcher Zeitung* 23.10. 2005, Nr. 43, 78.
- Israëls, H.* (1999): *Der Fall Freud. Die Geburt der Psychoanalyse aus der Lüge.* Hamburg: Europäische Verlagsanstalt/Rotbuch Verlag.
- Kornhuber, H.* (2006): Psychoanalyse: Kein Vorbild für Ärzte und Forscher. *Deutsches Ärzteblatt* 103, Ausgabe 24 vom 16.06.2006, S. A-1667 / B-1420 / C-1372.
- Krämer, H.* (1995): *Integrative Ethik.* Frankfurt a. M.; Suhrkamp.
- Lachner, G.* (2007): *Ethik und Werte in der Integrativen Therapie.* In: *Sieper, Orth, Schuch* (2007).
- Märtens, M., Petzold; H.G.* (2002): *Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie.* Mainz: Grünewald.
- Moscovici, S.* (1961): *La psychanalyse, son image et son public*, Paris: Presses Universitaires de France.
- Orth, I.* (2002): *Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivaler“ Veränderung und Entwicklung – Überlegungen für die Praxis*, Düsseldorf/Hückeswagen 2002, FPI-Publikationen. [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm): POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 15/2002, auch in *Integrative Therapie* 4, 2002, 303-324.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2007a): *Der Wille, die Neurowissenschaften und die Psychotherapie.* Bielefeld: Sirius, Aisthesis (im Druck).
- Pohlen, M., Bautz-Holzherr, M.* (1994): *Psychoanalyse - Das Ende einer Deutungsmacht*, Reinbek: Rowohlt.
- Pohlen, M., Bautz-Holzherr, M.* (2001): *Eine andere Psychodynamik: Psychotherapie als Programm zur Selbstbemächtigung des Subjekts*, Göttingen: Verlag Hans Huber.
- Schiepek, G.* (2003): *Neurobiologie der Psychotherapie.* Stuttgart: Schattauer.
- Schlagmann, K.* (2005): *Ödipus – komplex betrachtet. Männliche Unterdrückung und ihre Vergeltung durch weibliche Intrige als zentraler Menschheitskonflikt.* Saarbrücken: Verlag der Stammbaum und die 7 Zweige. Scheidter Strasse 62, 66124 Saarbrücken – 720 Seiten.

Sennett, R. (2002): Respekt im Zeitalter der Ungleichheit, Berlin: Berlin Verlag.

Sieper, J. (2006): „Transversale Integration“: ein Kernkonzept der Integrativen Therapie - Einladung zu ko-respondierendem Diskurs. *Integrative Therapie*, Heft 3/4 (2006) 393-467 und in Sieper, Orth, Schuch 2007.

Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (Hg. 2007): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag (im Druck).

Stroebe, W., Hewstone, M., Stevenson, G.M. (2003): Sozialpsychologie. Eine Einführung. Heidelberg: Springer.

Wittenberger, G. (1995): Das "Geheime Komitee" Sigmund Freuds. Institutionalierungsprozesse in der Psychoanalytischen Bewegung zwischen 1912 und 1927. edition diskord. Tübingen.

Wittenberger, G., Tögel, C. (2003): Die Rundbriefe des "Geheimen Komitees", Bd. 3: 1922. edition diskord. Tübingen.

Wittkugel, G. (2007): Leben soll gelingen. Elemente der „Integrativen Ethik“ von Hans Krämer und die Integrative Therapie. Bei [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - Jg. 2007.

Zundel, R. (1987): Hilarion Petzold – Integrative Therapie, in: Zundel, E., Zundel, R., Leitfiguren der Psychotherapie, Kösel, München 1987, 191-214.

#### **4. Sieper, J., Petzold, H. G. (2014): Anti-Freud und kein Ende – Michel Onfrays Kampfansage an Freud und seine Psychoanalyse**

Buchbesprechung März 2014

*Michel Onfray*: Anti-Freud. Die Psychoanalyse wird entzaubert. Übersetzt von Stephanie Singh, München: Albrecht Knaus. 544 Seiten 2011; Orig. *Le crépuscule d'une idole. L'affabulation freudienne*. Paris: Grasset, 624 Seiten 2010.

Schon wieder ein *Freud*-Buch und kein Ende, kann man seufzen. Dieses Mal keine hagiographische Ehrengabe, keine Beweihräucherung des Wiener Seelenenträtslers – zum vielhundertsten Male. Wieder eine Schmähschrift des „Freud-Bashings“, so sagen die Einen. Die Anderen loben den Mut und die Klarheit des Entzauberers *Michel Onfray*. Schaut man in die Rezensionen zu diesem Buch, findet man die üblichen – z. T. krassen – Polarisierungen, die über Schelte bis zu Schmähungen reichen. Da ist *Onfray*, ein „Populärphilosoph“ (*Pries* 2011), ja warum nicht? Das wäre in bester antiker Tradition – und polemisch gar! Und auch das wäre ja „klassisch“. Aber er wird zum „Fall für die Couch“, der sich in die Reihe der „Freud Basher“ einreihet. „Es gibt viele Kritiken, die unser Bild der Psychoanalyse revidiert und differenziert haben, immer wieder wurden Einwände vorgebracht, die es zu diskutieren lohnte. Dieses Buch gehört definitiv nicht dazu. Schlimmer noch: So wie der Autor darin agiert, unterstreicht er nahezu mit jedem Satz die Plausibilität der

Theorie, die er doch bekämpfen will“, lesen wir bei *Christine Pries* in der *Frankfurter Rundschau* vom 9.07. 2011. Ja, so hat das *Freud* oft gemacht, seine Kritiker zu pathologisieren, den „hehren und brutalen Jung“ oder den ungetreuen und geistig verfallenden *Ferenczi* (*Bonomi* 1999) und den paranoiden *Reich*. Auch in der anderen Frankfurter Zeitung wird *Onfray* kritisiert, denn in der FAZ schreibt *Andreas Meyer* (18. 4. 2011) über die „einseitigen Lektüren und absurden Überspitzungen *Onfrays*“. Der sei ja, wie so mancher der *Freud*-kritischen Autoren auch, „in katholischen Internaten aufgewachsen“, ein „abtrünniger Anhänger der Lehren des ‘Wiener Schamanen’“. *Meyer* konkludiert: „Was hier großspurig als ‘nietzscheanische Analyse‘ ausgegeben wird, ist letztendlich nichts anderes als holzschnittartige Psychobiographik, die die Hermeneutik des Verdachts mit dem Blick durchs Schlüsselloch kombiniert. Altbekannte Themen werden nacherzählt, aus dem Kontext gerissen und mit pubertärem Eifer reißerisch interpretiert“ (*ibid.*). Na, das müssen wir nicht kaufen, denken wir, auch mit Blick auf die etwa zwei Meter *Freud*-Bücher in den Regalen unserer Bibliothek. Schon der ganze mediale Zauber und die Resonanz auf *Onfrays* „Le crépuscule d'une idole“ 2010 hatte uns genervt. *Elisabeth Roudinesco* (2010) – eine routinierte und profilierte *Freud*-Zelotin – hat dann den Fehde-Handschuh unmittelbar aufgenommen und *Onfray* nach allen Regeln psychoanalytischer Kritikabwehr abqualifiziert. Sie fragt in ihrem Buchtitel gegen *Onfray*: „Mais pourquoi tant de haine?“ – es scheint ihr Standard-Anwurf gegenüber allen Psychoanalysekritikern zu sein, denn schon 2005 betitelte sie ihre Streitschrift gegen das „Schwarzbuch der Psychoanalyse“ (*Meyer* 2005): „Pourquoi tant de haine? Anatomie du «Livre noir de la psychanalyse»“ (*Roudinescu* 2005). Ernsthaft will sie die Frage gar nicht beantworten, sie will die Kritiker als Hassende stigmatisieren, pathologisieren, beschädigen, unglaubwürdig machen. Dabei sind in dem Band von *Meyer* viele ernsthafte und renommierte Wissenschaftler versammelt. Etliche kennen wir persönlich. Wir würden für sie die Frage vielleicht so beantworten: **Weil sie empört sind!** Empört über ein Festhalten an und am Verbreiten von falschen Behauptungen – gegen besseres Wissen, empört über Verschleierungen und Lügen, empört über die Beschädigung von PatientInnen, empört über unzutreffende Geltungsansprüche, Ausgrenzungen, Abwertung von Andersdenkenden. Irgendwann „schallt es aus dem Wald zurück“. Empörung ist etwas anderes als Hass oder Aufmüpfigkeit, sie ist eine legitime Möglichkeit des Protestes, der Einmischung (*Leitner, Petzold* 2005/2010), des politischen Handelns,

wie *Stéphane Hessel* (2010) deutlich gemacht hat. Nun kommt sofort das alte Totschlag-Argument: Aber das ist doch alles längst vorbei, die heutige Psychoanalyse ist anders. Wirklich? Empörend ist doch auch die Gegenwart, in der das psychoanalytische und tiefenpsychologische deutsche „Richtlinienverfahren“ (in unheiliger Allianz mit der ansonsten von den Psychoanalytikern abgewerteten Verhaltenstherapie) in Deutschland für die Ausgrenzung aller humanistisch-psychologischen Verfahren gesorgt hat und noch immer sorgt, obwohl sie inzwischen ihre eigene magere empirische Wirksamkeit mit nicht deklarierten Anleihen (z. B. bei ihren Kurzzeitformaten) an deren Prinzip der „Erlebnisaktivierung“ aufgebessert hat oder mit vorgeblichen Neuerfindungen wie die der „Intersubjektivität“ (*Stolorow, Orange, Thomä* u.a.) prunkt. Sie enthält damit PatientInnen wichtige Optionen für die Wahl von Gesprächstherapie nach *Rogers*, von Körperpsychotherapie, von Psychodrama etc. vor mit dem Pseudoargument fehlender Wissenschaftlichkeit. **Und das ist empörend!** Die Psychoanalyse, selbst auf schwankendem wissenschaftlichen Boden stehend, in der Wirksamkeit nicht besser, eher schlechter als die Humanistischen Verfahren (*Eberwein, Thielen* 2014), müsste sich aus wissenschaftlicher Redlichkeit (sie ist hier unredlich), aus Anstand, Kollegialität, Gerechtigkeitsempfinden und Demokratiebewusstsein für die Anerkennung der systemischen, humanistischen, körpertherapeutischen und integrativen Verfahren einsetzen – aber Fehlanzeige. Frau *Roudinesco* ist jedenfalls auf „**Empörung!**“ als Antwort nicht gekommen. Die ausgegrenzten Verfahren leider auch nicht, denn anstatt mit einem submissiven „Bitte-Bitte-Gestus“ zu kommen oder sich dem Unterwerfungsritual eines ungerechten und chancenlosen Anerkennungs- und Gutachterverfahrens auszusetzen und damit auch noch Unrecht, Verletzung von Minderheitenrechten, Hegemonialstrukturen zu approbieren, sollten sie der **Empörung** öffentlich und politisch Ausdruck verleihen. Man kann hier und sollte hier der Argumentation von *Stéphane Hessel* (2010) „*Indignez-vous!*“ – „*Empört Euch!*“ (2011) folgen. Dafür ist Mut und Zivilcourage erforderlich und nicht nur politisches Kalkül – denn in fünf bis zehn Jahren wird der ‚Wissenschaftliche Beirat‘ vielleicht .... Sagen: ... „Eure Studien von damals sind veraltet“ – also das Ganze noch einmal, denn Fairness darf man, blickt man auf das bisherige Agieren, da wohl nicht erwarten!

Leider gibt es bei diesen humanistischen Verfahren auch viele, die wissenschaftsfern noch immer mit einer antiquierten „tiefenpsychologischen Perspektive“ verschwistert

sind, die den Weg in wirklich innovative, moderne Psychotherapie verstellt, sofern sie nicht ideologiekritisch und durch neue Wirksamkeitsforschung modernisiert wurden. Solange die Verhältnisse so sind, wie hier kurz angedeutet, kann man auf die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse nicht verzichten. Sie zwingt den von ihrer Ausgrenzungspolitik Betroffenen ein Sich-Wehren auf, und in Existenzkämpfen – und darum geht es bei den „kleinen“ Psychotherapieverfahren – kommt es auch bei ihnen zuweilen zu Ungerechtigkeiten.

Natürlich kann man bei kämpferischen Autoren wie *Onfray* Fehlzitate, Fehleinschätzungen finden und aufweisen oder seinen Stil der Argumentation schmähen, aber wenn *Roudinesco* dabei in den gleichen Duktus verfällt wie der Attackierte, dann wundert man sich doch, auch wenn man weiß, das ist ein typisch französischer Diskurs. 2010 bringt *Emile Jalley* gleich drei Bände mit dem Titel „*Anti-Onfray*“ bei Harmattan, Paris, heraus mit Reaktionen auf *Onfrays* Buch aus der Psychoanalyse, der Philosophie, aus allen möglichen Zeitungen und Zeitschriften, aus Psychotherapie, Pädagogik, Literaturkritik – wo doch *Onfray* nichts Neues schreiben und alles so platt polemisch sei ... Dass die *Habermas-Luhmann*-Debatte von 1971 mit drei Bänden dokumentiert wurde (*Maciejewski* 1974, 1975), darin kann man eine gewisse Sinnhaftigkeit durch weiterführende Diskurse sehen, aber in der „Schlammschlacht“ (*Mayer* 2001) zwischen *Roudinesco* und *Onfray* ist wenig an Sinnhaftigkeit und an Entwicklungspotential auszumachen. Die Fragen: „Wo hat *Onfray* vielleicht Recht?“ und „Was muss man tun, um substanzreich kritisierte Positionen zu revidieren?“ und schließlich zutiefst psychoanalytisch „Was wirkt vielleicht im Untergrund noch fort?“: nichts davon bei *Roudinesco* oder ihren ParteinehmerInnen. Oder doch? *Freud* hatte seinen Gegnern und Kritikern gegenüber eine unerbittliche Haltung und eine Praxis der Abwertung bis hin zur Verfolgung. *Otto Gross*, *Viktor Tausk*, *Wilhelm Reich*, *Sandor Ferenczi*, *Otto Rank* waren Opfer seiner Ausgrenzungs- und Verfolgungspolitik. *Roudinesco* verfolgt den gleichen Stil. Ein Glück, dass sie nicht die Macht hat wie einst der Wiener Patriarch. *Onfray*, promovierter Philosoph, hat über 20 Jahre französischen Gymnasiasten die Faszination am philosophischen Denken vermittelt, um dann seine eigene offene Hochschule in Caen aufzumachen, ein Attraktionsort für „Jedermann“, der eine „andere Philosophie“, eine Gegenphilosophie hören will – durchaus mit dem Gestus eines „Philosophie-Gurus der anderen Art“ vorgetragen, indes ohne Esoterikklänge, aber in gesuchter Kongenialität mit der kynischen Philosophie (*Onfray* 1990). Ein

französisches Projekt. Ein *Nietzscheanisches* dazu. *Onfray* hat sich mit seinen Arbeiten zu dem Links-Nietzscheaner *Georges Toussaint Léon Palante* (1862 – 1925) und natürlich zu *Nietzsche* selbst (2006) positioniert. Und er hat eine Geschichte mit *Freud*, den er – so seine Narration – mit *Wilhelm Reich* und *Georges Politzer* gewürzt rezipiert hat und mit dessen attackierendem Atheismus *Onfray* durchaus Schnittflächen hat. Man muss den Typ *Michel Onfray* verstehen, wenn man sein *Freud*-Buch gewichten will. *Onfray* ist Ikonoklast, rebellisch, polemisch bis ins Effekte-Haschen und er will Menschen erreichen, bei ihnen erreichen, dass sie sich in Frage stellen, um etwas Neues mit ihrem Leben anzufangen. Das kann man an seinem Vorgehen und an seinen „philosophischen Inszenierungen“ ernst nehmen. Seine Ausarbeitungen, sein Argumentationsstil munden uns oft nicht, müssen wir zugeben. Er will ein Populärphilosoph sein und geht dabei immer wieder hart an die Grenzen eines **sorgfältigen** philosophischen Diskurses (der ja durchaus nicht zimperlich sein muss), und immer wieder auch darüber hinaus. *Onfray* bezieht sich dabei auf ein kynisches Momentum in der Philosophie (*Der Philosoph als Hund. Vom Ursprung des subversiven Denkens bei den Kynikern*, übersetzt von *Eva Moldenhauer*. Frankfurt: Campus 1991), gegen das wir überhaupt nichts haben, im Gegenteil. Es sollte aber in der *Parrhesie*, in einer offenen Rede geschehen, die ernst genommen werden will, die Ansprüche nicht überzieht. Das Projekt seiner auf acht Bände konzipierten „*Contre-histoire de la philosophie*“ will Philosophie neu lesen, werten, aber manches wirkt als „gequältes *contre*“. Die Auswahl zeigt schon die Stoßrichtung. Er richtet sich auf die in der akademischen bzw. universitären Philosophie übergangenen oder marginalisierten Autoren, die Hedonisten und Freigeister, und auf Themen, die in der akademischen Philosophie – in der Psychotherapie ohnehin – übergangen werden oder randständig, ja verpönt erscheinen, wie sein neustes Buch zum Thema „Bösartigkeit“: „*La passion de la méchanceté. Sur un prétendu divin marquis*. Paris: Éditions Autremont“ (*Onfray* 2014). Themen wie das Böse als menschliche Verhaltenspraxis, oder die Bösartigkeit oder die Gemeinheit und Rücksichtslosigkeit, deren Opfer die PsychotherapeutInnen behandeln, an deren Täterriege sie sich aber nicht herantrauen, sind indes wichtig. All diese Negativitäten und all das, was mit ihnen verbunden ist, müsste dringend die Beachtung der PsychotherapeutInnen finden, die solche Themen vermeiden oder skotomisiert ausblenden oder keine Vision haben, in kreativer Weise mit ihnen umzugehen. Meistens schauen sie gar nicht erst hin: auf den Fanatismus, die

krassen rechtsradikalen Umtriebe etwa (vgl. unsere Dokumentation dazu in: „Infernalisches Schreien von Rechts“, *Petzold, Orth, Sieper* 2014a), auf die **Herzlosigkeit** und **Coolness** – zwei schwerwiegende „soziale Erkrankungen“ unserer Zeit, von denen man in der Psychotherapieliteratur nichts liest. Warum nicht? Bei philosophischen Autorinnen wird man da eher fündig. Aber *Judith Butler* (2003, 2006) wird von PsychotherapeutInnen höchst selten zitiert und mit *Judith N. Shklar* (1984) und den von ihr in ihrem therapeutisch höchst relevanten Werk „Ordinary Vices“ aufgezeigten ganz gewöhnlichen „Lastern“, also mit Ungerechtigkeit und Grausamkeit, befasst man sich bislang praktisch nicht. Auch *Martha Nussbaum* (1999, 2010; vgl. *Orth* 2010) und ihr „capabilities approach“, mit der Frage nach den Bedingungen zu Möglichkeiten der Teilhabe am zivilgesellschaftlichen Leben bzw. der Verhinderung solcher Teilhabe und den damit verbundenen Folgen: u.a. psychisches Leid und seelische Erkrankung, ist in der Psychotherapie kaum Thema geworden. Diese Denkerin sollte aber Beachtung finden, gerade mit ihren Überlegungen zum Thema Abscheu (*disgust*) und Schande (*shame*), die zu Ausgrenzungen führt, womit „die demokratischen Kernwerte Freiheit und Gleichheit“ bedroht werden (*Nussbaum* 2004a, b). Diese Kernwerte und ihre Verletzung (mit den daraus resultierenden psychischen Folgen) waren bislang noch viel zu wenig Gegenstand von Diskursen im Feld der Psychotherapie. Um eine „Geschichte der Marginalisierten und Ausgegrenzten“ (*Reich, Rank, Gross* etc.) ist es in der Psychotherapie nicht gut bestellt. Sie führt immer auch zu den Ausgrenzenden. *Onfray* hat mit seiner „Gegen-Geschichte der Philosophie“ ein Projekt unternommen, das das Thema der Marginalen/Marginalisierten aufgreift und das disputiert werden muss – durchaus auch kontrovers –, aber darin liegt auch eine Fruchtbarkeit. Für die Psychotherapie wäre zu wünschen, dass es ein Pendant zu einer solchen Reihe gäbe.

#### **Contre-histoire de la philosophie, Grasset, Paris:**

2006/Bd. 1: *Les sagesses antiques - de Leucippe à Diogène d'Oenanda.*

2006/Bd. 2: *Le christianisme hédoniste - de Simon le magicien à Montaigne.*

2007/Bd. 3: *Les libertins baroques - de Charron à Spinoza.*

2007/Bd. 4: *Les ultras des lumières - de Meslier à Sade.*



2008/Bd. 5: *L'eudémonisme social – de Godwin à Bakounine.*

2009/Bd. 6: *Les radicalités existentielles – de Thoreau à Nietzsche.*

2011/Bd. 7: *La construction du surhomme – Guyau, Nietzsche.*

2013/Bd. 8: *Les freudiens hérétiques – Gross, Reich, Fromm.*

2013/Bd. 9: *Les consciences réfractaires – Politzer, Nizan, Camus, Beauvoir.*

In den Kontext dieses Projektes fällt dann auch die Attacke auf den Freudismus und *Freud*, den er hart angeht. Eigentlich müsste er *Freud*, der sich selbst als „gottloser Jude“, als bekennender Atheist outete, ja ein Vasall sein, denn *Onfray* macht Front gegen die monotheistischen Religionen, den Christengott zumal. Sein Buch der „*Traité d'athéologie. Physique de la métaphysique*“ (2005; Deutsche Ausgabe: *Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muss*, übersetzt von Bertold Galli. München: Piper 2006) wurde in wenigen Monaten 200.000 Mal verkauft und in mehrere Sprachen übersetzt. Es folgte „*Die reine Freude am Sein. Wie man ohne Gott glücklich wird*“ (übersetzt von Helmut Reuter. München: Piper 2008). Aber *Onfray* will sich mit *Freud* nicht assoziieren, diesem „Religionsstifter“. Es ist das kryptoreligiöse Moment bei *Freud*, seine patriarchalische Art, die Menschen unter seine Doktrin zu unterwerfen, Anhänger, Jünger zu erzeugen, die *Onfray* zum Stachel wird. Er sieht ja den französischen Freudismus, die verschworenste, orthodoxeste *Freud*-Gemeinde neben der argentinischen, kennt sie aus nächster Nähe. Er sieht – wie *Foucault* – die subtil repressive Seite der Psychoanalyse (*Dauk* 1989), die unter einem scheinemanzipatorischen Anspruch Subjekte in die geistig-seelische Abhängigkeit vom psychoanalytischen Mythos und seiner Couch-Praxis führt, oft genug auch in prekäre bis maligne Abhängigkeiten von seinen Repräsentanten, nämlich Psychoanalytikern, Lehranalytikern orthodoxer Prägung. So kann man das sehen, aber es wird falsch, wenn es zu einer *pars pro toto*-Aussage wird, die auf die gesamte Psychoanalyse generalisiert wird und zu einer Mentalität der Gegenausgrenzung bei den durch die Psychoanalyse Ausgegrenzten führt, und wenn der kritische Blick auf *Freud* zu einer generalisierten Abwertung wird, zu „Disgust“, Abscheu gar! Gerade vor dem Hintergrund der Analysen von *Martha Nussbaum* (2004a) zu Abscheu, Scham/Beschämung und Schande ist hier Vorsicht angesagt – auf allen Seiten: bei den *Freud*- und Psychoanalysekritikern und bei den

Psychoanalytikern, die sich um ein Verstehen bemühen müssen, warum man sie kritisiert, um auf ihre Ausgrenzungen, Abgrenzungen, selbstausgrenzenden Hermetisierungen keine Retaliationen zu provozieren, was inzwischen zunehmend geschehen ist – Psychoanalyse ist an den deutschen Universitäten kaum noch vertreten. Was man *Onfray* vorwerfen kann ist, das seine Polemik jeden Diskurs mit der Psychoanalyse der *Freudianer* verunmöglicht oder Repliken wie die von *Roudinesco* provoziert. Aber dagegen kann er natürlich geltend machen, dass bislang alle Versuche einer diskursiven Auseinandersetzung mit Kritikern in Gegenpolemik oder hermetisierender Apologetik versandet sind (von *Foucault* bis *Roazen* bis *Grünbaum* usw. *Robinson* 1993). Sein „Anti-Freud“ hat die etablierte freudsche Psychoanalyse aufgegeben. Ein Gespräch sucht dieses Buch und sein Autor genauso wenig mehr, wie die im „Schwarzbuch“ (*Meyer* 2005, siehe oben 3) versammelten Wissenschaftler und ein Heer anderer, ernst zu nehmender Kritiker. Auf Seiten der Psychoanalyse wird allmählich die wirksam werdende Ausgrenzung beklagt. Die Gründe werden überwiegend *external* attribuiert: Die Anderen sind Schuld.

Die *freudsche* Technik der Couch-Analyse, aber auch die von *Freud* für seine Psychoanalyse beanspruchte, aufgebaute und ausgeübte Deutungsmacht wurde von kritischen Geistern wie *Foucault* und *Wittgenstein* schon in ihrer subtilen Gefährlichkeit gekennzeichnet. *Freud* selbst sah die Gefährlichkeit seiner Methode, sah sich genötigt, für die Psychoanalyse "die Aufmerksamkeit der *Welt* auf die *Gefährlichkeit* dieser therapeutischen Methode zu lenken. Der Therapeut weiß, dass er so mit den explosivsten Kräften arbeitet ..." (*Freud*, S., Bemerkungen über die Übertragungsliebe, 1915, StA 1982, 230, unsere Hervorhebungen). Aber genau in solchen Aussagen liegt ja ein hybrider Machtanspruch: Nur wir Psychoanalytiker können als „Analysierte“ mit dieser gefährlichen Methode umgehen. *Freud* schreibt im Klartext: „Und doch mussten wir erkennen und als unsere Überzeugung verkünden, das niemand *das Recht hat, in die Psychoanalyse dreinzureden*, wenn er sich nicht bestimmte Erfahrungen erworben hat, die man nur durch eine Analyse an seiner eigenen Person erwerben kann“ (*Freud*, Vorlesungen, Neue Folge 31, Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit, 1933, StA, S. 507). Damit wird einer von der Psychoanalyse erzeugten oder doch beförderten Hermetisierung des Denkens das Wort geredet. Es entstehen „**Interiorisierungen**“ (sensu *Vygotskij*, vgl. *Petzold* 2012e), durch die sich ein psychoanalytischer „**Habitus**“ ausbildet, der das

„psychoanalytische Subjekt“ und die psychoanalytische Gemeinschaft von anderen Communities abschließt und gegen Außenkritik und Kontrollen immunisiert, so ist es jedenfalls mit *Bourdieu* (1997) und seiner Habitus-Theorie zu sehen (vgl. seinen Schüler *Castell* 1973). Das hat bedenkenswerte und beunruhigende Konsequenzen für die Praxis von Psychoanalyse, die Kritik „um der PatientInnen willen“ notwendig macht. Ein Beispiel: *Vygotskij* (1992) hat gezeigt, was Interiorisierung bedeutet, nämlich dass das, was Menschen gegenüber von Anderen gezeigt wird und verinnerlicht werden kann, dann von ihnen sich selbst gegenüber angewendet wird: Trost führt so zur Fähigkeit der Selbsttröstung, Liebe zur Philautie, zur Selbstliebe, Entwertung und Hass zu Selbstentwertung und Selbsthass (*Petzold* 2012e). Das hatte auch *Ferenczi* (1929) in seinem luziden Text „Das unwillkommene Kind und sein Todestrieb“ erkannt. Wohin führt dann aber abstinente Neutralität im klassischen psychoanalytischen Setting, wie es *Freud* in den Regeln seiner behandlingstechnischen Schriften beschrieben hat (an die er sich allerdings selbst nicht hielt, *Cremerius* 1991)? Es kann ein Patient, der etwas sehr Berührendes zeigt, durch zurückweisende Abstinenz verletzt werden, wenn man ihm nicht angemessene empathische Resonanz gibt. Wenn man ihn dabei noch mit der Kälte des Klinikchirurgen behandelt, wie *Freud* das dem Analytiker geraten hat und dem Arzt in der Kur empfiehlt, sogar "sein menschliches Mitleid beiseite zu drängen", alle Kräfte zu bündeln, um mit "Gefühlskälte" die Operation in höchster Konzentration ausführen zu können, dann **interiorisiert** der Patient Gefühlskälte und Beziehungslosigkeit, die er ggf. gegen sich selbst wendet (*Petzold* 2012e). *Freud* meint, solch kühle Abstinenz sei für "die Schonung des eigenen Affektlebens" des Therapeuten das Beste und auch für den Patienten gut (1912 e: Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. GW 8, 376-38; StA 1982, 175). Die Dysfunktionalität dieses Denkens und - mehr noch – der Praxis dieser und vieler anderer von *Freuds* praktischen Ratschlägen in seinen behandlingstechnischen Schriften (1911-1915) sind nie gründlich empirisch untersucht und bearbeitet worden, insbesondere nicht von externen ForscherInnen (die dafür ja immer die Kooperation von Psychoanalytikern brauchen). Dass diese Praxen das „Beste“ seien, davon kann nicht die Rede sein, wie die immer häufiger werdenden PatientInnenberichte über ihre Verletzungen in psychoanalytischen Behandlungen zeigen. *Dörte von Drigalskis* (1979) Buchtitel „Blumen auf Granit“ ist hier zu einer „Leit/Leidmetapher“ geworden. Selbstverdinglichung und Ideologiesierung sind weitere Risiken solcher

psychoanalytischer Orthodoxie. *Dauk* (1989) hat den *Foucault'schen* Befund zusammengefasst, der die Psychoanalyse als kryptoreligiöse Fortschreibung disziplinierender Pastoralmacht kennzeichnet, die hin zu subtiler, unerkannter Selbstdisziplinierung führt, zu einem analyseinduzierten, „psychoanalytischen Über-Ich“. Bei aller Rede von Sinnlichkeit bleibt solche Psychoanalyse – der Mainstream – seltsam unsinnlich (den sinnlichen *Reich* schloss man aus, den zärtlichen *Ferenczi* marginalisierte man – er starb, bevor man ihn exkommunizierte, vgl. *Nagler* 2003, *Petzold* 2006g, w). Der Körper blieb und bleibt „außen vor“ – hier versagte *Freud* in seiner, von ihm geleugneten, *Nietzscher* Rezeption. Trotz aller neuerlichen Rede von Körperbezogenheit in der Psychoanalyse ist auch heute „Leiblichkeit“ keine gelebte klinische Realität in ihrer Behandlungspraxis. *Onfray* vertritt einen sinnlichen, vitalen Hedonismus, von dem er im *Freudismus* nichts findet (*Der sinnliche Philosoph. Über die Kunst des Genießens*, übersetzt von *Eva Moldenhauer*. Frankfurt: Campus 1992; *Der Philosoph als Hund. Vom Ursprung des subversiven Denkens bei den Kynikern*, übersetzt von *Eva Moldenhauer*. Campus, Frankfurt am Main 1991). Und *Onfray* bleibt nicht bei Kritik im Theoretischen. Wie *Sartre*, der aus seiner Psychoanalysekritik einen eigenen Weg einer existentiellen Psychoanalyse konzipierte, der in der Psychotherapie leider nie Beachtung fand (*Buchner* 2013), hat *Onfray* (2010b) Konzepte für eine „*psychanalyse non freudienne*“ entwickelt – man hat sich nicht einmal die Mühe gemacht, hier einmal nach Anregendem zu suchen. Nähmen die PsychoanalytikerInnen und andere PsychotherapeutInnen die „Brille der Hybris“ ab, könnten sie bei ihm durchaus Anregendes finden. Will man also *Onfrays* (2010a) *Freud*-Buch und seiner *Freud*-Kritik gerecht werden, und Nutzen aus ihr ziehen, dann gilt es den Kontext seiner Philosophie für ein sinnlich-sinnenhaftes Leben zu sehen, sein Engagement für Freiheitsdiskurse, ein Befreien des Denkens und der Lebenspraxis. *Onfray* stellt eben – wieder einmal – kritische Fragen an die Psychoanalyse, wie sie von *Karl Kraus*, von *Wittgenstein*, von *Popper* und vielen anderen gestellt worden sind (*Bouveresse* 1991a, b; *Castell* 1973; *Szasz* 1990 usw. usw.) und selten bis nie beantwortet wurden. So steht mit Blick auf die vielfältigen Falsifizierungen von *Freuds* Theoremen (duale Triebtheorie, psychosexuelle Entwicklung, Oedipuskomplex usw. usw.) die Frage im Raum, wo *Freud* denn der große Aufklärer war, als der er sich sah und als den ihn seine Jünger stilisieren? – Das Unbewusste hat er ja nicht entdeckt, da waren viele vor ihm von *Schelling*, *E. von Hartmann*, *Nietzsche* bis *Janet* (*Ellenberger* 1985; *Whyte* 1960). Und das

*Freud'sche Unbewusste* als das Verdrängte ist nicht gleichbedeutend mit dem Unbewussten der Neurowissenschaften, bei dem es um „unbewusste Informationsverarbeitung“ geht (*Augusto* 2010; *Gauchet* 1999; *Perrig et al.* 1993), was keineswegs, wie so oft behauptet (so in der deutschen Wikipedia in einem sehr arbiträren, problematischen Beitrag

[http://de.wikipedia.org/wiki/Das\\_Unbewusste#Das\\_Unbewusste\\_in\\_der\\_Neurowissenschaft](http://de.wikipedia.org/wiki/Das_Unbewusste#Das_Unbewusste_in_der_Neurowissenschaft)) die Annahmen *Freuds* uneingeschränkt stützt.

Eine weitere Frage ist: Was hat *Freud* zum Verstehen und zur Entwicklung der menschlichen Kulturen beigetragen, was zu Frieden, sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Entwicklung? Was bietet er dem Einzelnen an Wegen zu Sinnfindung, glücklichem Leben und einer persönlichen Lebenskunst an? Wo schreibt *Freud* sogar, das ist zu fragen, ein anti-modernes Paradigma fort. Er vertritt – das ist ja bekannt – einen elitären Individualismus bzw. favorisiert die Führungsrolle von Eliten (*Petzold, Orth-Petzold* 2009) – so in seinem unseres Erachtens sehr schwachen, überschätzten und mit zweifelhaften Positionen und Fehlkonzepten gesättigten Text im Briefwechsel mit *Einstein*: „Warum Krieg?“ (1933). Er ist nur durch die beiden großen Namen bedeutsam. *Petzold* (1986a) hatte diesen Beitrag in sein Buch „Psychotherapie und Friedensarbeit“ aufgenommen – u.a. auch als Beispiel für „brüchige, wenig gewisse Antworten“ (*ibid.* 7). Aber auch der dort abgedruckte Beitrag der Gestalttherapie mit *Paul Goodmans* Essay zu „Kriegsmentalität“ (*ibid.* 11 ff.) ist alles andere als überzeugend, aber er ist zumindest politisch engagiert, was man bei *Freud* – ungeachtet seiner Aufgabenstellung für die Psychoanalyse als „Kulturarbeit“ (*Freud* GW 15, 86) – vermisst. Da ist keine kämpferische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wie bei *Reich*, den er diskriminiert und ausschließt. Unser Zweifel an *Freuds* vorgegeblicher Aufklärerposition sollte sich über die Jahre verfestigen (*Petzold, Orth-Petzold* 2009). *Freud* meinte: „... schon heute vermehren sich unkultivierte Rassen und zurückgebliebene Schichten der Bevölkerung stärker als hochkultivierte“ („Warum Krieg?“ 1933, StA 1982, 285). Das Remedium: „Nur durch den Einfluss vorbildlicher Individuen, die sie als ihre Führer anerkennen, sind sie zu den Arbeitsleistungen der Entsagung zu bewegen, auf welchen der Bestand der Kultur angewiesen ist“ (*Freud* 1927, StA 1982, 141), und kann die „kulturfeindliche Mehrheit“ (*ibid.* 143) kontrolliert werden. Derartige rassistische und sozialdarwinistische Positionen finden wir inakzeptabel, zumal sie von *Freuds* NachfolgerInnen nicht distanzierend

aufgearbeitet wurden. Sie praktizieren im Felde der Psychotherapie selbst oftmals einen hybriden Elitismus nicht-analytischen KollegInnen gegenüber. *Freud* ging von der „angeborenen und nicht zu beseitigenden Ungleichheit“ der Menschen aus, die sich in „Führer und Abhängige“ aufteilen. Einer „selbständig denkende[n] Oberschicht“ müsse dann „die Lenkung der unselbständigen Massen zufallen“. *Einstein* hingegen meinte, dass gerade die sogenannte „Intelligenz“ am leichtesten Massensuggestionen unterliege. *Freud* hatte offenbar die Dynamiken seiner Zeit wenig durchschaut, das Versagen der Eliten vor dem Ersten und im Ersten Weltkrieg nicht begriffen. Er hatte offenbar – das zeigen solche Thesen – nichts aus diesem so offenkundigen Versagen gelernt. Seine Erklärungsversuche berücksichtigen die gravierenden kulturellen Umbrüche seiner Zeit nicht, auf die *Walter Benjamin* im Passagen-Werk schaut und die – bei allen Einseitigkeiten, ja Simplifizierungen – doch in *Philipp Bloms* (2009) Erfolgsbuch und seiner filmischen Dokumentation „*Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914*“ in vielen Qualitäten angesprochen werden. *Freuds* Individualisierungen und sein veraltetes Triebkonzept trüben seinen Blick und führen zu einer mythotropen Kulturtheorie, die die Frage „Warum Krieg?“ mit Mythen wie „Todestrieb“ und seinem Gegenspieler „Eros“ reflektiert – wie er selbst sagt: mit „einer Art von Mythologie“, jenseits aller politischen und soziologischen Analytik. Leider findet man bei *Onfrays Freudkritik* von diesen großen Schwachstellen, der massiven Defizienz fundierter Kulturkritik bei *Freud* und seiner Psychoanalyse, wenig. Auch *Onfray* blickt zu individualisierend. Therapierichtungen haben als Teilgebiet der Heilkunde zu heilen, vorzubeugen, sich engagiert für Frieden und Gerechtigkeit, für Grund- und Menschenrechte einzusetzen. Das ist zwar Aufgabe jedes Bürgers einer Zivilgesellschaft – und *Onfray* handelt mit seinem Werk unstrittig aus zivilgesellschaftlichem Engagement. PsychotherapeutInnen, die unmittelbar die Schäden und Probleme destruktiver gesellschaftlicher Prozesse zu Gesicht bekommen, haben damit eine besondere Verantwortung und Wächterfunktion wahrzunehmen, wie wir das immer wieder in unseren Publikationen und im kulturtheoretischen Manifest der Integrativen Therapie zum Ausdruck gebracht haben. Deshalb haben wir uns in der Integrativen Therapie auch immer dezidiert friedens- und sozialpolitisch positioniert.

„In den vielfältigen Bemühungen um den Frieden ist der Beitrag der Psychotherapie bisher nur marginal geblieben. Aber die Wissenschaft, die sich mit den Tiefen der menschlichen Seele auseinandersetzt, hat eine wichtige Aufgabe, wenn es darum geht, die individuellen und kollektiven Phantasmen, die Quellen der Destruktion in der individuellen und kollektiven Geschichte deutlich zu

machen. Wenn Psychotherapie nicht nur ein Reparaturservice für die destruktiven Auswirkungen unserer Zivilisation bleiben will, dann muss sie weiter greifen: Sie muss nicht nur die Kausalität individueller Pathologie aufdecken, sondern die 'Ursachen hinter den Ursachen' angehen. In diesem Moment wird die Psychotherapie politisch, muss sie die Abstinenz verlassen ...“ (*Petzold* 1986a, 406).

Ungeachtet aller Kritikpunkte stehen nach der *Onfray*-Lektüre (und natürlich nicht nur nach diesen Materialien) viele Problematisierungen des *Freud'schen* Ansatzes und Fragen zu ihm im Raum und Antworten sind – blickt man auf die internationale Literatur zu *Freud* – durchweg zwiespältig. Auch das muss einmal vertieft reflektiert werden. Warum ist das so? Weil da so viel Polarisierendes ist, so viele Halbwahrheiten vorgetragen werden, die nicht insgesamt abgelehnt werden können. Auch sind *Freuds* Themen meist sehr komplex, so dass es schwierig ist, substantielle Alternativen vorzulegen. *Onfray* hat indes zu den von ihm kritisierten Punkten – etwa der Pathologiefixiertheit des *Freud'schen* Denkens – selbst in einer Reihe von Texten Alternativen zu entwickeln versucht, und Texte zu einer „hedonistischen Lebenskunst“ geschrieben. Sie zu rezipieren, würde sich auch für PsychotherapeutInnen lohnen. Man muss sich zunächst etwas an *Onfrays* Art der Polemik und Pointierung gewöhnen, aber dann findet man bei ihm immer wieder interessante Materialien für eine säkulare, lebensbejahende Haltung in der Psychotherapie. Das fehlte bei *Freud* und fehlt weitgehend in seiner Psychoanalyse bis in die neuere Zeit. Heute findet man das Thema aber ab und an auch im Weichbild der Psychoanalyse, z. B. bei *Daniel Stern* (2011) mit seinem beachtlichen Buch über „Vitalität“, das in vielfacher Hinsicht interessant ist. Nach seiner Lektüre fragt man sich einmal mehr –wie bereits bei der Lektüre von *Daniel Sterns* früheren Werken: Was ist hier noch Psychoanalyse? Gerade bei „Ausdrucksformen der Vitalität“ hat der Weg *Stern* sehr weit von der Psychoanalyse weg geführt hin zu Konzepten, die man auch bei *Perls, Rogers, Gendlin*, den „Gestaltpsychologen“ findet, die er alle benennt – anders als viele andere psychoanalytische Autoren führt er sie als Vorläufer an. Er entwickelt sogar mit Rekurs auf den Gestaltbegriff eine „Pentade“ von „Vitalitätskräften“. Leider sind seine Kenntnisse der Gestaltpsychologie nicht sehr tiefgreifend und so bleibt hier vieles diskutabel. Aber er überschreitet den pathologiezentrierten Diskurs der traditionellen Psychoanalyse deutlich, wie schon zuvor in seinem Buch „*The Present Moment in Psychotherapy and Everyday Life*“ (*Stern* 2004). Natürlich sagt die humanistisch-psychologische Therapieszene durchaus nachvollziehbar: Hier wurden unsere Konzepte

übernommen. *Moreno* (1921, 1932) hatte doch schon den „Augenblick“ und das „Hier und Jetzt“ in die Psychotherapie eingeführt und *Fritz Perls* hatte es verbreitet (*Petzold* 1981e). Ja, das stimmt, aber *Stern* hat die Idee in origineller Weise ausgearbeitet. Aber auch in den „*Forms of Vitality: Exploring Dynamic Experience in Psychology and the Arts*“ (2010) ist er nicht der erste, der zu den Vitalkräften in den Künsten: in Musik, Tanz, Theater und Film gefunden hat. Da sind lange Zeit vor ihm *Reil* (1803), der Begründer moderner Psychotherapie gewesen, und dann *Vygotskij* (1925/1976) und *Lurija* (1932), die seit den 1920er-Jahren in enger Kooperation mit *Sergeij Eisenstein* (2008; *Bulgakowa* 1996, 2014; *Venger, Morozowa* 2014) standen und in ihrer interdisziplinären Erarbeitung eine originelle Theorie von Kunst, Theater, Film geschaffen haben, was *Stern* entgangen ist. Für seine Überlegungen zur Vitalitätskraft wären *Reils* (1775) frühe vitalistische Überlegungen und die *Vygotskij-Lurija-Eisenstein*-Konzepte durchaus relevant gewesen. *Vygotskij* in seiner Dissertation „*Die Psychologie der Kunst*“ (1925) diskutierte im Kontext einer Auseinandersetzung mit Ästhetiktheorien und dem russische Formalismus die ästhetischen Erfahrungen und Reaktionen durch erlebte Kunst. Diese bestehen in den durch das Kunstwerk aufgerufenen kathartischen Affekten und den aufkommenden Vorstellungen/Imaginationen – ein Spannungsverhältnis von Emotionalem und Kognitivem, das sich in einer explosiven Entladung nervöser Energie manifestiert (*Vygotskij* 1925/1976). Wir finden hier schon Ideen, die heute mit Begriffen wie „reflexive Sinnlichkeit“ bzw. „sinnliche Reflexivität“ und „emotionale Intelligenz“ verbunden werden (*Heuring, Petzold* 2003). *Vygotskij* sieht Kunst als eine „gesellschaftliche Technik des Gefühls“, weil Kunstwerke immer auch eine soziale Qualität haben. Darin liegt die psychologische Wirkung eines Kunstwerks auf einen Zuschauer, Betrachter, Zuhörer. Weil *Vygotskij, Lurija* und *Eisenstein* die historischen und soziokulturellen Einflussgrößen von ästhetischen und psychologischen Prozessen berücksichtigten und die beiden Psychologen und Neurowissenschaftler sie auch in ihre empirischen Untersuchungen einbezogen\*, gelang der kulturhistorischen Schule in radikaler Weise eine „**Transgression**“ der individuumszentrierten Sicht des *Freudschen* Paradigmas, von dem sich *Vygotskij* und *Lurija* nach einer Phase kurzzeitigen Interesses (sie schrieben 1925 das Vorwort zur russischen Übersetzung von *Freuds* „Jenseits des Lustprinzips“) abgewandt

---

\* Etwa *Lurija* (1934, 1987) mit seinen 1931 und 1932 durchgeführten Expeditionen nach Zentralasien, an der auch *Kurt Koffka* teilnahm – *Eisenstein, Köhler, Lewin, Piaget* waren eingeladen, konnten aber nicht mitwirken (*E. Lurija* 1994; *Métraux* 1987).



hatten. *Eisenstein* (1994, 2008), der ursprünglich wie andere russische Theaterprotagonisten – *Stanislawsky* oder *Meyerhold* vgl. (*Petzold* 1973b) – einen leiborientierten Ausgangspunkt bei den „emotionalen Bewegungen und Gesten“ hatte, wollte diese 1925 in *Lurijas* Laboratorium untersuchen lassen (*Bulgakowa* 2014, 427f.). Es kam dann zu einer Zusammenarbeit. In der fanden die drei Männer Wege, die Konzepte der *Vygotskij*schen Psychologie der Kunst und *Lurijas* neuropsychologische und kinderpsychologische Forschungen für künstlerische Projektarbeit fruchtbar zu machen, denn in *Eisensteins* Werk, das für den Kontext psychologischer Interventionen noch kaum ausgewertet ist, wurde ein Versuch unternommen, „to unify art, science, politics, and transformative social practice“ (*Bulgakowa* 2014, 445). „**Transgressionen**“, grundsätzliche Überschreitungen des Bisherigen, sind für Fortschritte in Wissenschaft, Gesellschaft zentrale, Entfremdung überwindende Prozesse (*Petzold* 1987d; *Petzold, Orth, Sieper* 2000a, 2014, 40, 624). Nicht minder gilt das auf der Ebene individuell-persönlicher Entwicklungen, wo wir mit unserer Arbeit mit „künstlerischen Methoden und kreativen Medien“ **Transgressionen** voranzubringen suchen (*Petzold* 1987d; *Petzold, Orth* 1990/2007).

*Freud* hat zweifelsohne bedeutende „Überschreitungen“ geleistet mit seiner breiten Thematisierung der Sexualität (wenngleich mit einseitiger Betonung triebtheoretischer Aspekte), der Psychogenese von Pathologie (mit Ausblendung der Salutogenese), der Bedeutung unbewusster Prozesse (mit defizienter Theorie von Bewusstseinsprozessen). Derartige Einseitigkeiten dürfen sein. Die gefundenen Konzepte bleiben bedeutsam, verlangen aber nach Ergänzung.

Bedenklicher erscheint uns, dass *Freud* an entscheidender Stelle, am Vorabend des Dritten Reiches, die Überschreitung ins Politische verfehlte (*Petzold, Orth, Sieper* 2014, 620) im Unterschied etwa zu dem von ihm inspirierten *Bataille* (1933). Durch *Freuds* einseitiger Orientierung an einer pathologieorientierten Betrachtungsweise hat er auch in seinen psychoanalytischen Versuchen zur Interpretation von Kunstwerken eher Fehl- und Falschinterpretationen geliefert als dem Phänomen Kunst und den gedeuteten Kunstwerken gerecht zu werden (vgl. *Schlagmann* 2012). *Stern* hat da in der Tat gegenüber *Freud* weiterführende Arbeit geleistet. Er nähert sich auf theoretischer Ebene einem Konzept, wie es von uns seit 1965 mit der Idee der „kreativen Medien“ vertreten wird, und er bringt für die Theorie neue, fruchtbare Perspektiven ins Spiel. Leider kennt er unsere praxeologischen Arbeiten nicht. Er selbst hat keine vergleichbare praktische Methodik entwickelt, wie wir sie seit bald 50

Jahren ausgearbeitet haben (Petzold 1965, 1972e; Petzold, Orth 1985a, 1990a; Sieper 1971). Stern entwickelt seine Theoriekonzepte in origineller Weise, die nicht nur für unseren Ansatz durchaus eine Bestätigung bieten, sondern von denen man auch neue Perspektiven gewinnen kann. Da ist viel *common ground*, und das nimmt nicht Wunder, denn wir sind wie er „developmentalists“ (Petzold 1993c; Sieper 2007b). Stern kommt gegen Ende seines Therapeuten- und Forscherlebens zur Verbindung von Kunst und Therapie. Auch wir kamen – seit Beginn unserer Arbeit – zu einem „Konflux“ von Kunst/kreativen Medien, Therapie und politischer Kulturarbeit, ausgehend von unseren Erfahrungen und Projekten im experimentellen Theater Anfang der 1960er Jahre (vgl. Oeltze 1997). Wir verstanden Therapie immer als künstlerischen Prozess und nutzten kreative Medien (Petzold 1965) als „heilende ästhetische Erfahrung“ und kulturkritische, politische Aktivität (Petzold 1992m, 1994m). Wir sahen und sehen das „Selbst als Künstler und Kunstwerk“ (Petzold 1999q) im Prozess seiner Lebenskunst und griffen auf diese antiken Gedanken und ihre Traditionen zurück: die asklepiadische Therapeutik der künstlerischen Mittel (Petzold 1988n; Petzold, Sieper 1990) und der „Euthymie“ (Petzold, Moser, Orth 2012), der Idee des „Lebens als Kunstwerk“ bei Sokrates, Epikur, Epiktet, Seneca u.a., dann bei Nietzsche und heute bei Hadot (2002), Foucault (2007), die unsere Praxis bestärkten, denn wir waren vor ihren Publikationen zu diesem Themenkreis schon mit der künstlerischen Therapie unterwegs. Auch Schmid (1998) und natürlich Onfray (1995) sind in diese Richtung gegangen. Stern hat zu diesen Diskursen – obwohl zuletzt in Genf lehrend – leider keine Verbindung gefunden. Aber seine Entwicklung hin zu Vitalität und Kreativität zeigt: er überscheitet die traditionelle Psychoanalyse (wie schon zuvor Ernst Kries). Es böten sich Möglichkeiten zu Synergien und es ist schade, dass es zu keinen stärkeren Vernetzungen der verschiedenen Strömungen kam. Offenbar gibt es neben „Anfängen bei den Künsten“ wie bei Vygotskij (1925) und uns (Oeltze 1997; Petzold 1969IIIh; Sieper 1971) in den „Spätphasen“ von Lebenswerken Tendenzen, zu den Künsten zu finden, wie das faszinierende Buch von Eric Kandel (2012) zeigt: „*The Age of Insight. The Quest to Understand the Unconscious in Art, Mind, and Brain from Vienna 1900 to the Present*“. Es verbindet natur- und kulturtheoretische Perspektiven. „Eric Kandel gelingt eine brillante Synthese, die Freud fasziniert, ja erleuchtet hätte“ – so Oliver Sacks auf dem Backcover des Buches. Nun, Freud ist nicht mehr zu erleuchten, aber sein Ansatz hat, das ist sicher, weitere „Erleuchtung“ nötig – wie sollte es auch

anders sein nach 100 Jahren -, nämlich von einem engen Verständnis von Psychodynamik hin zu einer modernen „transversalen Metahermeneutik“, in der Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften und Kunst verbunden werden, wie wir es im Werk von *Vygotskij* (*Yasnitsky et al. 2014*), *Merleau-Ponty* (*Carman 2005; Toadvine 2006*) oder beim späten *Paul Ricœur* (2000) finden und durchaus auch bei *Kandel* und *Stern*. Auch wir haben stets eine solche **Transversalität** gepflegt (*Petzold, Orth, Sieper 2014b*). Leider nimmt *Kandel* (\*1929) auf *Stern* keinen Bezug. *Stern* (1934 – 2012) konnte auf *Kandel* keinen Bezug mehr nehmen. Aber solche Vernetzungen bleiben Desiderat – auch *Onfray* greift hier nicht weit genug aus und das ist sicher einer der Mängel seines Buches. Ein „Anti-Freud“ müsste dieses „Anti“ auf allen Bereichen des *Freud*’schen Oeuvres substantiieren (insbesondere auch auf die neurowissenschaftlichen und biologischen Seiten etwa durch Kritik des völlig veralteten Triebkonzeptes). Und *Onfray* hätte die „Pros“, die Leistungen, nicht wegfallen lassen dürfen. Eine fundierte kulturgeschichtliche Verortung fehlt. Aber *Onfrays* Werk, zuweilen auch Pamphlet, liefert für eine künftige kulturtheoretische Wertung *Freuds* natürlich Material.

Es mehren sich die Stimmen, die den „Vater der Psychoanalyse“, ohne in ein *Freud*-Bashing zu verfallen (und das ist ja gewaltig), als „überschätzt“ betrachten. Man hat *Onfray* vorgeworfen, er fokussiere das Negative. Man kann das so sehen. Wir haben das gleichfalls als Mangel vermerkt. Und natürlich muss man seine Polemiken, Platituden und Überzeichnungen auch kritisieren. Manches ist in der Tat ärgerlich. Man wirft ihm weiter vor – gerade was die für den *Freudismus* unangenehmen Fakten über ihren Gründervater und sein Verfahren anbelangt: das sei doch alles bekannt, alte Hüte. Aber genau das ist ja eine beliebte Abwehrstrategie der Bagatellisierung, die aus der psychoanalytischen Szene kommt (und natürlich nicht nur aus ihr, sondern auch aus anderen Kreisen). Was man nicht durch Totschweigen erledigen kann, erledigt man durch Verharmlosung in der Sache – das weiß man doch alles! *Quid novum? Wer weiß das alles, ist doch zu fragen?* *Onfray* schreibt keine wissenschaftliche *Freud*-Biographie und er schreibt für LeserInnen, die keine SpezialistInnen für die Geschichte der Psychoanalyse sind, für die also das „Bekannte“ neu ist. Deshalb ist eine solche Darstellung legitim. Und wenn *Onfray* auf die Probleme und Schwachstellen der Psychoanalyse zentriert, er ein Buch über kritische Seiten oder gar Skandalöses machen will, dann ist auch das eine vertretbare Option. Die Geschichte und das Leiden der *Emma Eckstein*, Patientin,

dann Schülerin *Freuds* und die erste von ihm ernannte Laienanalytikerin (*Masson* 1984, 265f; *Appignanesi, Forrester* 1996, 191), ist eine sinistere Geschichte von Kunstfehlern, emotionalem Missbrauch, Verleugnungen durch *Freud, Fließ* und weite Teile der psychoanalytischen Community. *Jeffrey M. Masson* (1984, 55 -106, Appendix A 233-250) hat diesen „Fall“ zu Recht als einen *corner stone* seiner *Freud-*Kritik präsentiert (*Robinson* 1993). Natürlich taucht ein solcher „Fall“ auch bei *Onfray* auf. Er muss den herausheben, und man muss das einem Anti-Freud-Buch zubilligen, welches dann auch eine selten umfassende Darstellung von Problematischem bietet. (*Onfray* ist natürlich auch das eine oder andere entgangen!) Da aber das „Anti“ im Titel offen deklariert ist, Polemik angekündigt wurde, sollte hier auch nicht primär von Unausgewogenheit gesprochen werden, denn hagiographisierende „Pro-Darstellungen“ über *Freud* und die Psychoanalyse gibt es genug, wo man sich durch Eloge auf die Psychoanalyse hinreichend einseitig positiv informieren kann – bis hin zu der vom inneren Kreis und *Anna Freud* autorisierten „Standardbiographie“ von *Ernest Jones* (1954 -1957; vgl. *Maddox* 2006) mit reichlichen Fehl- und Falschangaben und Geschichtsklitterungen, etwa zu Lasten von *Wilhelm Reich* und *Sandor Ferenczi* (*Bonomi* 1999). Publikationen, die vom Anspruch her eine ausgewogene Darstellung zu geben beanspruchen, sind ein Genre, das nicht gerade häufig anzutreffen ist (*Leitner, Petzold* 2009; *Sulloway* 1979). Sie müssen sich dann an einem solchen Anspruch messen lassen. Inzwischen ist allerdings auch die psychoanalysekritische Literatur enorm angewachsen (*Bouveresse* 1991b; *Robinson* 1993; vgl. in der franz. Wikipedia den materialreichen Artikel „Kritik der Psychoanalyse“ [http://fr.wikipedia.org/wiki/Critique\\_de\\_la\\_psychanalyse#Bibliographie](http://fr.wikipedia.org/wiki/Critique_de_la_psychanalyse#Bibliographie), in der deutsch- und englischsprachigen fehlt ein vergleichbarer Artikel). Nun, die psychoanalytische *community* hat ihre Strategien für den Umgang mit Kritik und Kritikern entwickelt: neben den erwähnten des Totschweigens findet sich die der Verharmlosung, der Vereinseitigung, der Ablenkung (etwa durch Aufbauschen kleiner Fehler, um dann das Buch *pars pro toto* abzuwerten), der Entwertung des Andersdenkenden mit Argumenten *ad hominem* bis zur Diskriminierung. *Han Israël* (1999) hat das massiv bei seinem Buch „Der Fall Freud. Die Geburt der Psychoanalyse aus der Lüge“ erfahren müssen. Er beschreibt das in der deutschen Ausgabe. Gut, das ist sicher kein schöner Titel und sicher keiner, der *Freud* insgesamt „gerecht wird“. Aber er stimmt im Detail. *Derridas* (1992) Mahnung: „Être

*juste avec Freud* sollte indes nicht überhört werden. Darauf verweisen wir immer wieder. *Freuds* Lebensleistung muss als Ganzes gesehen werden, wenn auch mit «weiterführender Kritik». Und die sollte – wie bei jedem bedeutenden Autor – nicht nur anhand der Richtigkeit oder der Fehlerhaftigkeit seiner Konzepte beurteilt werden, sondern auch an dem Ausmaß klärenden Streits und konstruktiven Zweifels (*Petzold* 2014e, f). Und da hat *Freud* sehr viel angestoßen. Es liegt deshalb auch an seinen Epigonen und der öffentlichen Leserschaft, an ihren nicht enden wollenden Debatten, Anklagen und Apologien, wie nutzbringend oder unfruchtbar die Diskurse sind. Die *Onfray*-Debatte hat wenig gebracht. Sie hat wieder nicht dazu geführt, dass die Psychoanalyse Revisionsbedürftiges revidiert hätte, dass sie einfach einmal laut und nachdrücklich gesagt hätte: **Da haben die Kritiker Recht** (ob *Bouveresse*, *Grünbaum*, *Onfray*, *Robinson* etc.) und da müssen und werden wir Positionen revidieren. Denn Revisionen werden notwendig, wo Problematisches deutlich wird. Es geht ja hier nicht nur um Philosopheme oder Mytheme, mit denen man herumspielen kann – es geht um Krankheit, Gesundheit und Lebensglück von Menschen, die mit Therapiekonzepten und -methoden behandelt werden, es geht um den Ausschluss von PatientInnen gewünschter Heilmethoden (Psychodrama, Logotherapie etc.), es geht um Risiken, Nebenwirkungen und Schäden (*Märtens*, *Petzold* 2002). Und da hört jede Beliebigkeit auf und es gibt Gründe, *sich zu empören*.

## Literatur:

- Appignanesi, L., Forrester, J. (1996): Die Frauen Sigmund Freuds. München: dtv.
- Augusto, L.M. (2010): Unconscious knowledge: A survey. *Advances in Cognitive Psychology* 6, 116–141.
- Bataille, G. (1933/1989): La structure psychologique du fascisme, in: *La Critique sociale* 10, 1933, erneut gedruckt in *Hermès* 5-6, 1989, [http://documents.irevues.inist.fr/bitstream/handle/2042/15127/HERMES\\_1989\\_5-6\\_137.pdf?sequence=1](http://documents.irevues.inist.fr/bitstream/handle/2042/15127/HERMES_1989_5-6_137.pdf?sequence=1).
- Bonomi, C. (1999): Ferenczis „geistiger Verfall“: Jones' Behauptung neu bewertet. *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*. 53, 408–418.
- Bourdieu, P. (1997): Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld. In: ders., *Der Tote packt den Lebenden*, Hamburg: VSA.
- Bouveresse, J. (1991a): Philosophie, mythologie et pseudo-science. Wittgenstein lecteur de Freud. Paris: Éditions de l'Éclat.
- Bouveresse, J. (1991b): Les Critiques de la psychanalyse, *Que sais-je* Nr. 2620, Paris: Presses Universitaires de France.
- Buchner, U. (2013): Die existentielle Psychoanalyse Jean-Paul Sartres. München: Grin.
- Bulgakowa, O. (1996): Sergej Eisenstein. Drei Utopien. Berlin: Potemkin Press.
- Bulgakowa, O. (1998): Sergej Eisenstein. Eine Biographie. Berlin: Potemkin Press.
- Bulgakowa, O. (2014): From expressive movement to ther „basic problem“. The Vygotsky-Lurija-Eisenstein theory of art. In: Yasnitsky, A., van der Veer, R., Ferrari, M. (2014): *The Cambridge Handbook of Cultural-Historical Psychology*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 423-448.
- Butler, J. (2003): Kritik der ethischen Gewalt. Adorno-Vorlesungen. Frankfurt: Suhrkamp.

Butler, J. (2006): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Castel, R. (1973): *Le Psychanalyste*, Paris: François Maspero.

In: Roudinesco, E., *Penser la folie. Essais sur Michel Foucault*. Paris: Galilée. (1992) 139-195.

Cremerius, J. (1981) Freud bei der Arbeit über die Schulter geschaut - seine Technik im Spiegel von Schülern und Patienten. In: Ehebald, U., Eickhoff, F.W. (1981): *Jahrbuch der Psychoanalyse* 6. Bern: Huber. 128-158.

Cremerius, J. (1984): Die psychoanalytische Abstinenzregel. Vom regelhaften zum operationalen Gebrauch. *Psyche* 9, 769-800.

Drigalski, D. v. (1979) *Blumen auf Granit. Eine Irr- und Lehrfahrt durch die deutsche Psychoanalyse*. Frankfurt: Ullstein; Neuauflage, Wien: Libri 2000.

Eisenstein, S. (1991): *Selected Works Bd. II: Toward a theory of montage*. Hrsg. M. Glenny, R. Taylor. London: BFI.

Eisenstein, S. (2008): *Metod/Method*. Hrsg. O. Bulgakowa. 4 Bde. Berlin: Potemkin Press.

Ellenberger, H. F. (1973): *Die Entdeckung des Unbewussten*, Bern: Huber.

Foucault, M. (2007): *Ästhetik der Existenz*. Hg. v. D. Defert, F. Ewald. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Gauchet, M. (1999): *L'inconscient cérébral*, Paris: Seui.

Gay, P. (1989): *Freud – eine Biographie für unsere Zeit*. Frankfurt: S. Fischer.

Habermas, J., Luhmann, N. (1971): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Was leistet die Systemforschung*, Suhrkamp, Frankfurt.

Hadot, P. (2002): *La Philosophie comme manière de vivre*. Paris: Albin Michel.

Hessel, S. (2010): *Indignez-vous!* Montpellier: Indigène; dt. (2011): *Empört Euch!* Berlin: Ullstein.

Heuring, M., Petzold, H.G. (2003): Emotion, Kognition, Supervision „Emotionale Intelligenz“ (Goleman), „reflexive Sinnlichkeit“ (Dreizel), „sinnliche Reflexivität“ (Petzold) als Konstrukte für die Supervision. - Bei [www.fpi-publikationen.de/supervision](http://www.fpi-publikationen.de/supervision) - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 11/2005; repr. *Polyloge* 18, 2007; <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/11-2005-heuring-m-petzold-h-g-emotion-kognition-supervision.html>

Israël, H. (1999): *Der Fall Freud. Die Geburt der Psychoanalyse aus der Lüge*, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.

Jalley, E. (2010): *Anti-Onfray*, 3 Bde.: Bd. 1: *Sur Freud et la psychanalyse*. – Bd. 2: *Les réactions au livre de Michel Onfray - débat central, presse, psychanalyse*. – Bd. 3: *Les réactions au livre de Michel Onfray - clinique, psychopathologie, philosophie, lettres, histoire, sciences sociales, politique, réactions de l'étranger, le décret scélérat sur la psychothérapie*. Paris: Harmattan,

Jones, E. (1954-1957): *Sigmund Freud, Life and Work*. 3 Bde. London: Hogarth; dt. (1960-1962) *Das Leben und Werk von Sigmund Freud*. 3 Bde. Bern: Huber.

Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): *Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen*. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien.

Lurija, A. R. (1932): *The nature of Human Conflicts or Emotion, Conflict and Will: An Objective Study of Disorganisation and Control of Human Behavior*. New York: Gantt.

Lurija, A. (1934): *The second psychological expedition to Central Asia*. *Journal of Genetic Psychology* 42, 255-259.

Lurija, A. R. (1976): *The cognitive Development: Its cultural and social foundation*. Cambridge, MA: Harvard Univ. Press.

Lurija, A. R. (1986): *Die historische Bedingtheit individueller Erkenntnisprozesse*, Weinheim: Beltz.

Lurija, A.R. (1992): *Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie*. Reinbek: Rowohlt. 6. Aufl. 2001.

Lurija, A.R. (1993): *Romantische Wissenschaft*. Reinbek: Rowohlt.

Lurija, A.R., Vygotskij, L.S. (1992): *Ape, Primitive Man and Child. Essays in the History of Behavior*. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.

Lurija, E. (1994): *Мой отец А.Р.Лурия*. Moskau: Gnozis.

Maddox, B. (2006): *Freud's Wizard: The Enigma of Ernest Jones*. London: John Murray.

Märtens, M., Petzold; H.G. (2002): *Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie*. Mainz: Grünewald.

Masson, J. M (1984): *The Assault on Truth: Freud's Suppression of the Seduction Theory*. New York Farrar, Straus and Giroux; dt. (1984): *Was hat man dir, du armes Kind, getan?* Reinbek: Rowohlt.

Maciejewski, F. (1974): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Beiträge zur Habermas-Luhmann-Diskussion*, Bd. 1, 2; Frankfurt: Suhrkamp, Bd. 3, 1975.

Métraux, A. (1987) Vorwort in: Lurija 1986, 7-13.

Meyer, C. (2005): *Le Livre noir de la psychanalyse : Vivre, penser et aller mieux sans Freud*, Paris: Les Arènes.

Nagler, N. (2003): Sandor Ferenczi, Schwerpunktthema I. Integrative Therapie 3-4 (2003); Schwerpunktthema II (Hrsg. H. Petzold). Integrative Therapie 3-4 (2006).

Nussbaum, M.C. (1999): Gerechtigkeit oder das gute Leben. Frankfurt: Suhrkamp.

Nussbaum, M. (2004a): From Disgust to Humanity: Sexual Orientation and Constitutional Law. New York: Oxford University Press.

Nussbaum, M. (2004b): Discussing Disgust. On the folly of gross-out public policy. An interview with Martha Nussbaum by Julian Sanchez. Reason July 15, 2004. <http://reason.com/archives/2004/07/15/discussing-disgust>.

Nussbaum, M.C. (2011): Creating Capabilities. The Human Development Approach. Cambridge: Belknap Press, Harvard University Press.

Onfray, M. (1995): La raison gourmande. Philosophie du goût. Paris: Grasset.

Onfray, M. (2001): Der Rebell. Plädoyer für Widerstand und Lebenslust. Stuttgart: Klett-Cotta.

Onfray, M. (2010a): Le crépuscule d'une idole. L'affabulation freudienne. Paris: Grasset; dt. (2011): Anti-Freud. Die Psychoanalyse wird entzaubert. München: Albrecht Knaus.

Onfray, M. (2010b): Apostille au Crépuscule. Pour une psychanalyse non freudienne, Paris: Grasset.

Orth, I. (2010): Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivaler“ Veränderung und Entwicklung - Überlegungen für die Praxis. In: Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer, 245-278.

Perrig, W., Wippich, W., Perrig-Chiello, P. (1933): Unbewusste Informationsverarbeitung, Bern: Hube.

Petzold, H.G. (1969IIh): Die Kunst der Naiven. Adalbert Trillhaase (1858-1936). Ein Maler des einfältigen Herzens. Das Tor (Düsseldorf) 4, 65-70.

Petzold, H.G. (1972e): Komplexes Kreativitätstraining mit Vorschulkindern. Schule und Psychologie 3, 146-157.

Petzold, H.G. (1973b): Das "Therapeutische Theater" als Form dramatischer Therapie. In: Petzold (1973a) Gestalttherapie und Psychodrama, Kassel: Nicol, S. 97-133.

Petzold, H.G. (1986a): Psychotherapie und Friedensarbeit, Paderborn: Junfermann. .

Petzold, H.G. (1987d) Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien - Wege gegen die "multiple Entfremdung" in einer verdinglichenden Welt. In: Richter, K. (Hrsg.), Psychotherapie und soziale Kulturarbeit - eine unheilige Allianz? Schriftenreihe des Instituts für Bildung und Kultur, Bd. 9, Remscheid, 38-95; repr. in: Matthies, K., Sinnliche Erfahrung, Kunst, Therapie, Bremer Hochschulschriften, Univ. Druckerei, Bremen 1988.

Petzold, H.G. (1988n/1996a): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2 Paderborn: Junfermann , 3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a.

Petzold, H.G. (1992m): Die heilende Kraft des Schöpferischen. Orff-Schulwerk-Informationen 50, 6-9, repr. in: Integrative Bewegungstherapie 1, 1993, 10-14. <http://www.dgib.net/?x=zeitschrift&y=online-archiv#a1994>; - <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-1992m-die-heilende-kraft-des-schoepferischen.html>

Petzold, H.G. (1994n): Musisch-künstlerische Heilpädagogik - auf dem Wege zu einer künstlerischen und wissenschaftlichen Disziplin. Orff-Schulwerk-Informationen 53, 24-30.

Petzold, H.G. (2006w): Sándor Ferenczi – ein Pionier moderner und integrativer Psychotherapie und Traumabehandlung. Integrative Therapie 3-4 (2006) 227-272. Textarchiv 2006: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>

Petzold, H.G., Orth, I. (1985a/2005): Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache. Poesietherapie, Bibliotherapie, Literarische Werkstätten, Paderborn: Junfermann. Neuausgabe: Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag 2005.

Petzold, H.G., Orth, I. (1990a/2007): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007.

Petzold, H.G., Sieper, J. (1970): Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung, Zeitschrift f. prakt. Psychol. 8, 392-447.

Petzold, H.G., Sieper, J. (1990b): Die neuen - alten - Kreativitätstherapien. Marginalien zur Psychotherapie mit kreativen Medien. In: Petzold, H.G., Orth, I. (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. II, 519-548. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007.

Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2000a): Transgressionen I – das Prinzip narrativer Selbst- und Konzeptentwicklung durch „Überschreitung“ in der Integrativen Therapie – Hommage an Nietzsche. Integrative Therapie 2/3, 231-277.

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-orth-sieper-2013a-manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013-polyloge-24-2013.pdf> und in: Petzold, Orth, Sieper (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.
- Popper, K. (1934/2013): Logik der Forschung. München: Oldenbourg Akademieverlag.
- Robinson, P. (1993): Freud and his critics, Berkeley: Univ. of California Press.
- Reil, J.C. (1775): Von der Lebenskraft. Leipzig: J. A. Barth; Neuaufl. 1910; Digit. <http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/library/data/lit29167?>
- Reil, J.C. (1803): Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttung. Halle: Curtsche Buchhandlung.
- Roudinesco, E. (2005): Pourquoi tant de haine? Anatomie du «Livre noir de la psychanalyse», Paris: Navarin.
- Roudinesco, E. (2010): Mais pourquoi tant de haine? L'affabulation d'Onfray, Paris: Seuil; dt. (2011): Doch warum soviel Hass? Wien: Turia + Kant.
- Schlagmann, K. (2012): GRADIVA. Wahrhafte Dichtung und wahnhafte Deutung. Saarbrücken: Verlag Der Stammbaum und die 7 Zweige.
- Schmid, W. (1998): Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung. 10. Auflage, Frankfurt: Suhrkamp.
- Schmid, W. (2004): Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst. Frankfurt: Suhrkamp.
- Shklar, J. N. (1984): Ordinary Vices, Cambridge.MA: Harvard Univ.Press; dt.tsch (2014): Ganz normale Laster, Berlin: Matthes & Seitz.
- Sieper, J. (1971): Kreativitätstraining in der Erwachsenenbildung. Volkshochschule im Westen 2, 220-221.
- Sieper, J. (2007b): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit“ mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen, Gestalt & Integration, Teil I 60, 14-21, Teil II 61 (2008) 11-21. Update 2011, in: [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 5/2011 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2011-sieper-johanna.html>
- Stern, D. (2011): Ausdrucksformen der Vitalität. Die Erforschung dynamischen Erlebens in Psychotherapie, Entwicklungspsychologie und den Künsten. Frankfurt: Brandes & Apsel.
- Sulloway, F.J. (1979): Freud: Biologist of the Mind. Beyond the psychoanalytic Legend. Boston: Harvard University; franz. Übers. (1998): Freud, Biologiste de l'Esprit. Paris: Fayard; dtsch. (1979): Freud, Biologe der Seele. Köln. Hohenheim.
- Szasz, T. (1976, 19902): Anti-Freud: Karl Kraus's Criticism of Psychoanalysis and Psychiatry. New York: Syracuse University Press.
- Vygotskij, L.S. (1976): Die Psychologie der Kunst. Übers. Helmut Barth. Dresden: Verlag der Kunst.
- Engl. (1971): The Psychology of Art. Cambridge, MA: MIT-Press
- Whyte, L. (1960): L'inconscient avant Freud. Paris: Payot.

## **5. Petzold, H. G. Die „wirkliche“ Psychoanalyse Freuds? Überlegungen zu Manfred Pohlen: Freuds Analyse. (2009j)\***

### **Überlegungen zu Manfred Pohlen: Freuds Analyse. Die Sitzungsprotokolle Ernst Blums von 1922. Rowohlt Taschenbuchverlag; Reinbek 2008 – 416 Seiten**

Wie hat der Begründer der Psychoanalyse, *Sigmund Freud* (1856 – 1939), „wirklich“ gearbeitet? Diese Frage beschäftigt viele Menschen, die in *Freud* den Begründer moderner Psychotherapie und den Entdecker des „Unbewussten“ sehen – beides

---

\* Der Text hat die Sigle **2009j**. Erschienen in: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 2009 <http://www.fpi-publikation.de/textarchiv-H.G.Petzold/alle-ausgaben/index.php>  
© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.



war er natürlich nicht. Als Kliniker waren *Johann Christian Reil* (1759 - 1813), der 1808 den Begriff Psychiatrie prägte, Ärzte wie *Carus*, *Heineroth*, *Charcot* und andere ihm vorausgegangen. Vor allem der Charcot-Schüler *Pierre Janet* (1855 - 1947), Philosoph, Mediziner und der erste universitäre „klinische Psychologe“. Er hatte viele Konzepte, die *Freud* bekannt gemacht haben – Unbewusstes, Übertragung, sexuelle Traumatisierung – vor ihm gefunden<sup>1</sup>. Aber man kennt diesen Pionier kaum. *Freud* hospitierte von Mitte Oktober 1885 bis Ende Februar in Paris an der Salpêtrière und sah *Charcot* gelegentlich bei offiziellen Anlässen. Am 30. November 1885 wurde von *Janet* ein sehr beachteter Beitrag über somnambulistische Phänomene unter dem Vorsitz von *Charcot* auf der Sitzung der *Société de psychologie psychophysique* vorgetragen (und unmittelbar danach in der ersten Nummer einer neuen Fachzeitschrift dieses Namens publiziert, *Janet* 1885<sup>2</sup>), der wichtige Erkenntnis von *Freud* vorwegnimmt. Es ist anzunehmen, dass *Freud*, die kurze Zeit seines Studienaufenthaltes intensiv nutzend, sich diese Sitzung nicht hat entgehen lassen, oder zumindest die neue Zeitschrift seines Fachgebietes gelesen hatte. Ein alter Streit um Prioritäten? Gewiss und mehr! Er zeigt, eine moderne Konzeption des „Unbewussten“ hat eine breitere Basis als *Freud*. Sie wurde aus dem Geist der Romantik geboren und von vielen, darunter *Schelling* und *Nietzsche*, dem eigentlichen Entdecker einer „psychodynamischen Psychologie“, vorbereitet, nicht zuletzt durch *Freuds* Mentor *Breuer*, dessen Bedeutung er minimierte<sup>3</sup>. Unstrittig ist, dass *Freud* zweifellos für die Idee eines „Unbewussten“ die größte Wirkungsgeschichte hatte, was natürlich keine Aussage für die Richtigkeit seiner spezifischen Konzeption ist. Es wirft vielmehr die Frage auf, warum *Freud* mit seiner Theorie eine solche Popularität gewann? Diese interessante Frage kann nicht eindimensional beantwortet werden. Hier seien nur einige Aspekte aufgezeigt. Es war sicher nicht sein monumentales Werk, welches er über sein langes Leben erarbeiten konnte, das ihn so bekannt gemacht hatte, denn seine Schriften wurden zunächst – die neuere Forschung zeigt das – wenig zur Kenntnis genommen. Es

---

<sup>1</sup>Vgl. meinen Beitrag zu *Janet* sowie den historischen Beitrag zu *Reil* u.a. von *Sponsel* in: *Leitner, A., Petzold, H.G.* (Hrsg., 2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien.

<sup>2</sup> Vgl. *Janet, P.* (1885): Note sur quelques phénomènes de somnambulisme. *Bulletin de la Société de Psychologie Physiologique*, 1, 24-32; *Janet, P.* (1885a): Les idées fixes de forme hystérique. *Presse Méd.*, 3:201-203; *Janet, P.* (1886): Les actes inconscients et le dédoublement de la personnalité. *Revue Philosophique* 22 (1886) 577-592.

<sup>3</sup> Vgl. jetzt *Breger, L.* (2009): A Dream of Undying Fame: How Freud Betrayed His Mentor and Invented Psychoanalysis. New York: Basic Books.

waren die *Themen*, die faszinierten und in den damaligen Medien, Presse und dann vor allem im Film popularisiert oder besser vulgarisiert wurden<sup>4</sup>. Natürlich wurden seine differenzierten Überlegungen zu Sexualität, zu Perversion, zum Unbewussten, zur Aggression, zur Schuld, zu Theismus/Atheismus, die alle miteinander komplex verknüpft sind und in dieser Vernetzung verstanden werden müssen, nicht im *Freud* der Kinodramen transportiert. *Freuds* Botschaft zu unseren menschlichen Schattenseiten, die sich im ersten Weltkrieg mit seinen Materialschlachten grausam und schockierend zeigten, wurde offenbar als „entschuldigende“ Erklärung aufgenommen. Die Macht der Triebe, des „Es“, die Dynamik des Unbewussten, über das wir keine Kontrolle haben, der „Todestrieb“, wie er später annahm, wirken in uns immer wieder zum Schlimmen – wir sind nicht „Herr im eigenen Hause“, so schrieb er. Das entlastet! Dieser Botschaft hörte und hört man gerne zu. So groß ist ihre kränkende Wirkung nicht – Freud meinte der Menschheit eine dritte große Kränkung nach der durch *Kopernikus* und *Darwin* zugefügt zu haben<sup>5</sup>. Man wusste seit *Heraklit* und *Demokrit*, dass der Mensch auch von dunklen Antrieben bestimmt ist. Was *Freud* allerdings in prägnanter Weise herausstellte, sind die Aus- und Nachwirkungen von biographischen Einflüssen (worauf schon *Goethe* hinwies, MA 13.1:502). Es seien die Fehler und Verfehlungen der Eltern, in erster Linie der Mütter, an denen Menschen leiden. Auch das entlastet natürlich von eigener Schuld und von Verantwortungsdruck, führte aber in vielen Psychotherapieformen – nicht nur in der Psychoanalyse – zu einem undifferenzierten „parent bashing“, einer Abwertung der Eltern, die durchaus fragwürdig ist. Der „Vater“ der Psychoanalyse gab überdies zusätzlich noch ein Versprechen: Wo „Es war, könne Ich werden“ (vgl. *Freud* 1933a, S.86), die Neurose könne geheilt werden durch seine Methode, die „Psychoanalyse“. Deutungsmächtige *Erklärungen für Tabuthemen, Befreiung von Schuld* und *Heilungsversprechen*, das sind meiner Meinung nach wesentliche Ingredienzien der *Freudschen* Erfolgsgeschichte, machen das populäre Faszinosum von *Freud* und seiner Psychoanalyse aus – bis heute. Ob die Erklärungen und Deutungen richtig sind, die Theorien stimmen, seine Methode wirkt? Darüber wird bis heute gestritten. Sie wirkt nicht sonderlich, meinte der Therapieforscher *Klaus Grawe*. Der berühmte Wissenschaftsphilosoph *Adolf Grünbaum* spricht der Psychoanalyse – wie viele andere Forscher auch – die Wissenschaftlichkeit ab und bezweifelt Basispositionen

---

<sup>4</sup> *Ballhausen, T. Krenn, G., Marinelli, L.* (2006): *Psyche im Kino. Sigmund Freud und der Film*. Wien: Verlag Filmarchiv Austria.

<sup>5</sup> Vgl. *Kraiker, C.* (1994): „The story of the three blows“. *Hypnos* 3, 176-180.

psychoanalytischer Behandlung. Der bedeutende Freud-Forscher *Frank Sulloway*<sup>6</sup> und andere Historiker konnten zeigen: die großen „Fallgeschichten“ *Freuds*, die er zum Beweis der Wirksamkeit der Psychoanalyse publizierte, waren manipuliert und brachten den Analysierten keine Heilung – eine bedrückende Bilanz. Der Nobelpreisträger *Eric Kandel*, eigentlich der Psychoanalyse wohlwollend gegenüberstehend, meinte 2008<sup>7</sup>: „Das Problem der Psychoanalyse ist, sie steht heute noch immer bei Freud. Aber Freud ist tot. Sie sollten ihn ruhen lassen und neue Forschung betreiben“. Die „Generationen nach ihm“ hätten keine innovativen Forschungen und Ideen mehr gebracht, die Entwicklung der Psychiatrie behindert. – Die Psychoanalyse ist eine umstrittene Therapieschule geworden, wie nicht nur das 800-seitige in Frankreich publizierte und in viele Sprachen übersetzte „Schwarzbuch“ der Psychoanalyse zeigt (*Meyer 2005*)<sup>8</sup>, voll von höchst kritischen und beunruhigenden Materialien.

Der Angriff der Therapieforscher, der Angriff der Historiker, der empirischen Psychologen zeigen: eine Neubewertung der Psychoanalyse, des Lebenswerkes von *Freud* und seiner Praxis stehen an, zumal die Psychoanalyse in der akademischen Psychologie fast alles Terrain verloren hat – die von ihr gehaltenen Lehrstühle werden mit kognitiv, neurobiologisch oder behavioral ausgerichteten Forschern besetzt. Ist die Psychoanalyse ein „Auslaufmodell“, wie der Psychotherapieforscher *Hans Strupp* 1992 (6, 29-31) in „Psychologie Heute“ schrieb? Die Frage ist – 15 Jahre später – immer noch offen. Ihre Position ist auf jeden Fall nicht stärker geworden. Ist *Freud* überhaupt noch aktuell? In seiner Theorie dürfte es nach mehr als hundert Jahren Überholtes geben und auch seine Praxeologie müsste maßgeblich verbessert worden sein, sonst hätten ja keine Entwicklungen stattgefunden. Aber um welchen *Freud* geht es – sein Werk ist ja keineswegs homogen. Um welche seiner Praxen geht es? Was hat überdauernden Wert? All das sind keine einfachen Fragen, die weit davon entfernt sind, befriedigend beantwortet zu sein. Sie können vor allen Dingen nicht nur von Psychoanalytikern beantwortet werden, allerdings auch nicht ohne ihren Beitrag. *Freud* hingegen vertrat, „dass niemand *das Recht hat, in die Psychoanalyse dreinzureden*, wenn er sich nicht

---

<sup>6</sup> Vgl. die Arbeiten von *Grünbaum* und *Sulloway* in *Leitner, Petzold* (2009).

<sup>7</sup> *Kandel, E., Lugger, B.* (2008): Die Freudsche Psychoanalyse ist tot. Focus-Interview [http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/mensch/interview-freudsche-psychoanalyse-ist-tot\\_aid\\_296665.html](http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/mensch/interview-freudsche-psychoanalyse-ist-tot_aid_296665.html)

<sup>8</sup> *Meyer, C.* (2005): *Le Livre noir de la psychanalyse: Vivre, penser et aller mieux sans Freud*. Paris: Éditions des Arènes.

bestimmte Erfahrungen erworben hat, die man nur durch eine Analyse an seiner eigenen Person erwerben kann“ (Vorlesungen, NF 31, StA S. 507).

In diesem hier kurz umrissenen Kontext erschienen neuerlich zwei Bücher, mit Dokumenten aus der psychoanalytischen Arbeit des *Sigmund Freud*: die Tagebuchaufzeichnungen einer jungen Schweizer Psychiaterin über ihre Analyse 1921 bei *Freud* (*Koellreuter* 2009)<sup>9</sup>. Diese „Analyse der Großmutter“ wurde von ihrer Enkelin, Psychoanalytikerin, gefunden und mit kommentierenden Essays bekannter PsychoanalytikespezialistInnen publiziert. Weiterhin erschienen die stenographischen Aufzeichnungen des Schweizer Psychiaters *Ernst Blum* von seiner Analyse bei *Freud* 1922, herausgegeben, und kommentiert von *Manfred Pohlen* (2008), und ergänzt durch Auszüge eines Diskurses zwischen *Pohlen* und *Blum* über diese Analyse. Höchst interessante Materialien. Beide Dokumente zeigen *Freud* bei der analytischen Arbeit – bei einem M a n n und bei einer F r a u ! Bedauerlicher Weise nimmt das zweite, später erschienene Buch von *Koellreuter* und KollegInnen mit seinen Beiträgen – zumeist ganz im traditionellen psychoanalytischen Diskurs geschrieben – keinen Vergleich unter einer Genderperspektive vor. Der wäre ja möglich gewesen. Überhaupt taucht kein in irgendeiner Weise erhellender Bezug zur 2006 publizierten *Blum*-Analyse und zur ihrer Interpretation durch *Pohlen* auf. Das finde ich verwunderlich, ist aber vielleicht auch typisch, denn die Psychoanalytiker *Blum* und *Pohlen* verlassen den Diskurs der etablierten Psychoanalyse, ja konfrontieren diesen Diskurs in seiner Theorienbildung und Praxis massiv. Das *Koellreuter*-Material bringt eigentlich nichts, was man nicht aus den Rekonstruktionsversuchen der *Freudschen* Analyse-Technik durch *Cremerius* oder *Roazen* anhand historischer Materialien, Berichte von LehranalysandInnen und PatientInnen nicht schon wüsste: erhebliche Direktivität, massive Deutungen, z. T. Vorgehensweisen, die man heute als Agieren von Gegenübertragung charakterisieren würde, andererseits eine kreative Gesprächsführung, wenig „abstinente“ (wenn man *Freuds* eigene Regeln aus seinen behandlungstechnischen Schriften auf ihn selbst anwenden würde, aber die waren offenbar für seine zuweilen übergriffigen Schüler gedacht – die Kontexte in der Geschichte der psychoanalytischen Bewegung müssen stets beachtet werden!) Beide jetzt in Büchern publizierten Dokumente sind recht zeitgebunden und für nicht analytisch orientierte Leser von heute z. T. recht befremdlich, aber gerade deswegen

---

<sup>9</sup> *Koellreuter*, A. (Hrsg. 2009): "Wie benimmt sich der Prof. Freud eigentlich?" Giessen: Psychosozial-Verlag.

auch lesenswert. Sie dokumentieren die Veränderung der psychologischen Klimata und ihrer Bedeutsamkeiten in den Wandlungen des Zeitgeistes in beeindruckender Weise. Den Text der Blum-Analyse könnte man dem Genre „meine Analyse bei Freud“ (*Blanton, Dolittle, Wortis* etc.) zuordnen, wäre da nicht die reflexive Aufarbeitung und Kommentierung *Blums* zu seiner Analyse – jenseits jeder Main-Stream-Konformität – und wäre da nicht die beeindruckende Arbeit von *Manfred Pohlen*, der im Dialog mit *Blum* und in der Metareflexion unter zeit- und kulturgeschichtlichen Perspektiven diese gesamten Materialien so liest, dass neue „Subtexte“, neue Hintergrunddimensionen zu Tage kommen. Sie konfrontieren die heutige Psychoanalyse massiv. *Blum* und *Pohlen* zeigen ihre Verflachung, ihre Trivialisierung und den Verlust ihres kulturkritischen Potentials durch ihre Ein- und Unterordnung in den positivistisch-medizinalisierten Diskurs der gegenwärtigen Psychotherapie. Und in der Tat befindet sich die Psychoanalyse in einer oft atemlos anmutenden Aufholjagd nach fast einem halben Jahrhundert weitgehender Negierung der anderen Humanwissenschaften, der Medizin und Biowissenschaften<sup>10</sup>.

Ob sich aus der jetzt zugänglich gewordenen Blum-Analyse wirklich eine neue Sicht der psychoanalytischen Arbeit von *Freud*, ja der Entwicklung seiner Psychoanalyse ergibt? *Manfred Pohlen*, einer der großen, kritischen Querdenker unter der Psychoanalytikern der Gegenwart, meint das und legt eine Sicht auf diese Materialien vor, die höchst originell und tief greifend ist, beunruhigend und verstörend. Er hatte sich mit diesem kostbaren Material eines Originaldokuments Freudscher Analyse-Praxis über dreißig Jahre auseinander gesetzt, hatte kritische Bücher mit grundsätzlichen Anfragen an die etablierte Psychoanalyse verfasst (zusammen mit seiner Partnerin *Margarethe Bautz-Holzherr*<sup>11</sup>), in denen er das Ende der „Deutungsmacht“ der Psychoanalyse proklamierte. Er hatte als Psychoanalytiker und Direktor der Klinik für Psychotherapie an der Universität Marburg eine „andere Psychoanalyse“ entwickelt und praktiziert und die Wirksamkeit dieses Modells empirisch beforcht. Er ist nicht nur Theoretiker, sondern ein klinisch realistischer, an

---

<sup>10</sup> Vgl. z. B. *Ermann, M.* (Hrsg. 2006): Was Freud noch nicht wusste. Neues über Psychoanalyse. München: Brandes & Apsel und unseren Kommentar zu diesem Buch in *Leitner, Petzold* a.a. O. S. 610ff.

<sup>11</sup> *Pohlen, M., Bautz-Holzherr, M.* (1991): Eine andere Aufklärung – Das Freudsche Subjekt in der Analyse. Frankfurt: Suhrkamp; dieselben: (1994): Psychoanalyse - Das Ende einer Deutungsmacht. Reinbek: Rowohlt; dieselben: (2001): Eine andere Psychodynamik: Psychotherapie als Programm zur Selbstbemächtigung des Subjekts. Göttingen: Verlag Hans Huber.

Menschen engagierter und politisch wacher Praktiker. Deshalb sollte sein Wort Gewicht haben. – Indes die Main-Stream-Psychoanalyse, in Deutschland repräsentiert durch die Richtlinienverfahren, hat ihn, in ihrem üblichen Umgang mit abweichenden Meinungen, weitgehend ignoriert. Seine Erkenntnisse, die psychoanalytische Machtstrukturen und Machtspiele (*Foucault*) offen legten, waren offenbar zu unbequem. *Pohlen* setzte und setzt die „Selbstermächtigung des Subjekts“ über die subtilen und pseudoemanzipatorischen Strategien der Gängelung von Menschen durch die konventionelle Psychoanalyse. Mit dem Buch „Freuds Analyse“ liefert er, wie er schreibt, einen Schlussstein für sein rebellisches Werk, das stets der „offenen Rede“ (*parrhesia*) verpflichtet war und ist. Dieser Schlussstein ist die Offenlegung eines „anderen Freud“ durch die Untersuchung seiner originären Praxis. – Für *Pohlen* ist damit die Forderung nach einer Rückkehr zu einem *Freud von zeitübergreifender Aktualität* verbunden. Gab es diesen *Freud*? Das muss man fragen? Er lässt sich zweifelsohne im komplexen Werk des Begründers der Psychoanalyse finden und er findet sich sicherlich auch in Dimensionen seiner Analyse-Praxis. Die Analyse von *Ernst Blum* zeigt das eindrücklich. *Freud* sind aber durchaus nicht alle Analysen gelungen, die meisten der „großen Fälle“ nicht, wie die Forschung zeigt<sup>12</sup> – manche Therapien, wie die von *Horace Frinks* oder seine „Kontrollanalyse“ von *Tausk* hatten desaströse Folgen<sup>13</sup>. Aber wenn man mit *Derridas* Mahnung „Être juste avec Freud“ *Freud* „gerecht werden“ will, und man sollte das tun, meine ich, dann muss man *Freuds* beste Arbeiten zum Maßstab machen, nicht seine schlechtesten (die man indes nicht ausblenden darf – hier liegt ein Manko von *Pohlens* Buch, auch auf diese problematischen Analysen hinzuweisen). *Freud* hatte offenbar oft in einer kreativen, undogmatischen, künstlerisch-improvisatorischen Form Psychoanalyse betrieben, und „*Pohlens Freud*“, der *Freud* der *Blum*-Analyse, ist offenbar ein „erkreativer, erzphantastischer“, dialogischer Mitgestalter am „Lebenskunstwerk“ seines Analysanden. *Freud* vergleicht sich in der *Blum*-Analyse mit *Vergil*, der *Dante* führt. Der Dichter führt den Dichter in die „Poiesis“ des Lebens ein, in die gestaltende Lebenskunst, die jeder dann irgendwann, wie *Dante*, der auf der letzten Strecke allein gelassen wird, eigen-mächtig und souverän in die eigenen Hände nehmen muss. *Blum* hat diese warmherzige Ko-kreativität als „ermöglichende Arbeitsform“

---

<sup>12</sup> Vgl. *Sulloway, F.J.* (1991): *Freud's Cases Histories: the social Construction of Psychoanalysis*. Isis. 82, 245-275.

<sup>13</sup> Siehe das Kapitel in *Meyer* (2005): *Les victimes de la psychanalyse*, S. 444- 637.

erlebt und in den Protokollen und seinen Kommentaren zu ihnen dokumentiert – für sich, nicht mit einem Blick auf die Veröffentlichung. Die nahm *Pohlen* posthum nach vielen Jahren, allerdings mit der Autorisierung *Blums* († 1981, mit 88 Jahren) vor. Kreative analytische Arbeit, wie man sie zumeist *Winnicott* zuschreibt, findet sich, die Dokumente der Blum-Analyse zeigen das, auch bei *Freud*, bei *Ferenczi* und *Rank* ohnehin, bei *Pohlen* – natürlich. Es ist ein Strom in den vielverzweigten Strömungen der Psychoanalyse, der sehr überzeugend ist, überzeugender als mancher der neuerlichen Versuche, psychoanalytische Behandlungen zu manualisieren. Aber es sind Bewegungen im Gange im Felde der Psychoanalyse, bei denen abzuwarten sein wird, wohin sie führen<sup>14</sup>. *Pohlen* macht deutlich: in der Blum-Analyse zeige sich ein *Freud*, der eine andere Praxis demonstriert als die positivistischen Verkürzungen der Psychoanalyse in amerikanischer Machart, die in Deutschland in den Richtlinienverfahren eine sehr starke Position erhalten haben, und die sich einem Empirie-Paradigma in der Psychotherapie andienen, ohne dessen Kriterien des „evidenzbasierten Goldstandards“ wirklich erfüllen zu können. Es ist ein *Freud*, der seinen grundsätzlichen Versuch, den Menschen als biologisches und kulturelles Wesen zu verstehen in der Analyse mit seinem konkreten Gegenüber inszeniert, um ihm diesen Weg der Erkenntnis zu zeigen. Er *führt* seinen Analysanden in diesem Unterfangen in einer Weise, dass er seine Lebensmöglichkeiten herauszuarbeiten vermag. Dabei kommt es *Freud* darauf an, die sinnlich-leibliche Tiefenstruktur des Menschen – *Freud* und *Pohlen* sprechen von der „Triebstruktur“ – mit den Realitäten der Lebensbewältigung und -gestaltung in Einklang zu bringen, so dass eine *poietische* Qualität, die Fähigkeit zu „schöpferischer Selbstgestaltung“ gewonnen wird. Darin liegt letztlich das Heilende, Heilsame – nicht in der Aufdeckung einzelner verdrängter Vergangenheitsereignisse zur (bloßen) Symptombeseitigung. Wird diese Fähigkeit erworben, können auch neue Belastungen bewältigt und verarbeitet werden, in Neugestaltungen münden – die Griechen sprachen hier von „Poiesis“, von „Techne“, von gestaltender Lebenskunst. Das „Aufdecken“ ist damit nicht in erster Linie *ereignisbezogen*, wie es eine pathologiezentrierte, klinische Psychoanalyse im Paradigma der Suche nach Verdrängtem, Traumatischem – fernab von diesem *Freud* der Blum-Analyse – konzeptualisiert, sondern es besteht in einem Prozess der Erhellung des eigenen Wesens als sinnlicher/biologischer und biographischer/kultureller Realität, die man *ist* (nicht hat, *E. Fromm*) und die man

---

<sup>14</sup> *Fischer, G.* (2007). Logik der Psychotherapie. Philosophische Grundlagen der Psychotherapiewissenschaft. Kröning: Asanger.

gestalten kann. Eine solche Psychoanalyse hätte, so meine ich, die Chance, dem Verdikt des „Auslaufmodells“ (*Strupp*) und damit der „Vergestrigung“ zu entgehen, fokussiert sie doch auf Grundstrukturen, die konstant bleiben, auch wenn die kulturelle Realität sich beständig verändert. Die Konstante, die bleibt besagt: in allen kulturellen Wandlungen geht es darum, dem Wesen des Menschen, seiner Natur gerecht zu werden, eine „Freiheit“ zu gewinnen dadurch, dass das Subjekt sich emanzipiert und mit Determinierungen der Vergangenheit und Gegenwart umgehen lernt. Die dialogische, *intersubjektive Qualität* wird einem solchen Freiheitsdiskurs von der Methodik und vom Verlauf her gerecht. I n t e r s u b j e k t i v i t ä t – das neue Zauberwort in der neueren Psychoanalyse<sup>15</sup> – wäre hier, bei *Freud* zu entdecken gewesen. Es wäre keine „intersubjektive Wende“ in der Psychoanalyse notwendig geworden, wie sie die neuen „Intersubjektivisten“ (*Orange, Stolerow, Thomä* u.a.) heute als Innovation, Revolution gar, propagieren, dabei aber die die Erträge intersubjektiver Philosophie (*Bachtin, Habermas, Levinas, Marcel, Ricoeur* u.a.) ausblenden und die Erfahrungen der intersubjektiven Therapierichtungen negieren (*Gendlin, Moreno, Perls, Rogers* u.a.), aber so tun, als ob sie das Konzept der „Intersubjektivität“ erfunden hätten! Das sind Diskurse von ausgemachter Flachheit wie *Pohlen* (2009) anmerkt. Er hingegen schürft in tieferen Schichten, wenn er der Frage nachgeht, wie es zu einem solchen Freiheitsdiskurs bei *Freud* kommen konnte, der sich in der *Blum*-Analyse zeigt. Es ist, so hebt *Pohlen* hervor, ja die Analyse von zwei Juden, deren Dokumente er in den metareflexiven Blick nimmt, und das mit einem heute kaum noch anzutreffenden philosophischen und kulturgeschichtlichen, europäischen Bildungshintergrund. Man müsse erst, so meint *Pohlen*, zu den von *Freuds* Epigonen verdrängten Wurzeln *Freudschen* Denkens vorstoßen, um *Freuds* Analyse wirklich zu verstehen, und das sei die Qualität des „Jüdischen“ in diesem Diskurs – ein schwieriges Thema, in Deutschland zumal. In der Analyse der beiden Protagonisten des vorliegenden Dokuments, dem „gottlosen Juden“ *Freud*, so seine Selbstattribution im Brief an *Pfister* (1918) – aber immerhin des bekennenden Juden! – und des assimilierten Juden *Blum* geht es in zentraler Weise auch um das das Thema einer jüdischen Identität. Bereits in seiner bekannten autobiographischen Schrift "*Selbstdarstellung*", von 1914 schreibt *Freud* sehr deutlich: "Meine Eltern waren Juden." ... "Auch ich bin Jude geblieben." ... "Weil ich Jude war, fand ich mich frei von vielen Vorurteilen, die andere im Gebrauch ihres

---

<sup>15</sup> *Altmeyer, M., Thomä, H.* (2006): Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta.



Intellekts beschränkten, als Jude war ich dafür vorbereitet, in die Opposition zu gehen und auf das Einverständnis mit der 'kompakten Majorität' zu verzichten." Sein offenes Bekenntnis zum Judentum und zu jüdischer Geistigkeit findet sich bis zu seinem Lebensende. *Blum* hingegen hatte eine solche Identität an ein schweizerisch-bürgerliches Leben in christlichem Milieu verloren. Das blieb für ihn ein Lebensthema. Immerhin hatte *Freud* ihn nach dem Bruch mit *Jung* als seinen Vertreter in der Schweiz Blick gehabt – für eine jüdische Psychoanalyse darf man annehmen, auch im Gedanken an *Jungs* Fehlgriff eines vorübergehenden Sympathisierens mit nationalsozialistischem Denken (ab 1933 unterschied er zwischen einem *jüdischen* und einem *arischen* Unbewussten!). Eine Ehe mit *Freuds* Tochter *Anna* wurde als Möglichkeit in der Analyse zum Thema (wie immer man das werten mag). Diese Dokumente sind also brisant, bergen wichtige Details (etwa das Zeugnis über die ungerechte Verstoßung *Wilhelm Reichs*). Die Fakten, dass *Blum* Mann ist, Jude ist, Arzt und Psychiater, von humanistisch-kultivierter Geistigkeit, kongenialer Mitdenker, dass er *nicht* neurotisch war („Sie hatten keine Neurose“, so *Freud* zu *Blum* S. 224), müssen gesehen werden, auch seine Position als möglicher Repräsentant der PSA in der Schweiz – die Lücke füllend, die *Jung* gerissen hat – und als denkbarer Mann für „Fräulein *Anna Freud*“ (S. 245) ... All das sind Fakten, die es bei der *Blum*-Analyse zu berücksichtigen und zu werten gilt und die *Freuds* Arbeit in dieser Analyse mit beeinflusst haben. Sie dürfte damit kein generalisiertes Beispiel *Freudscher* Arbeit sein, was nicht heißt, dass sie nicht einen Modellcharakter haben könnte, für den man sich entscheiden kann, wie *Pohlen* das getan hat.

*Pohlen* kommt zu substanzreichen, argumentativ gut begründeten und zugleich verstörenden Thesen: er sieht in *Freuds* Psychoanalyse einen Ausdruck der „Besonderheit des jüdischen Geistes“, der für den „Prozess der Aufklärung von eminenter Bedeutung war“, einem „Geist des Alles-in-Frage-Stellens“ (S. 10), der dabei von einem tiefen humanistischen Ethos getragen ist. Einen solchen „jüdischen Geist“ sieht man auch bei *Levinas* und *Derrida* am Werke, die – jeder auf seine Art – gegen den Diskurs der abendländischen Philosophie, der christlichen zumal, andenkend, ihn umzustoßen trachten (das ganz klar bei *Levinas*). Für *Pohlen* ist *Freud* ein solcher Denker, der in einem „Spannungsverhältnis zwischen christlicher Unterdrückung und humanistischem Aufbegehren“ steht (ebenda). Der Diskurs zwischen *Freud* und *Blum*, zwei hochkultivierten Humanisten, hat diesen Hintergrund, setzt sich im Diskurs von *Blum* und *Pohlen* fort, findet dann im

Metadiskurs von *Pohlens* Buch eine faszinierende Prägnanz und aufwühlenden Qualität. Es wird nämlich das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen mit dem Hintergrund der katastrophalen Ereignisse im Dritten Reich aufgegriffen und Thema der Analysen von *Pohlen*, ein Thema, das in den Diskursen der deutschen Psychoanalyse meist von eigenartiger Flachheit ist, wenn es überhaupt angesprochen wird – es geschah und geschieht nicht oft<sup>16</sup> und nicht in der erforderlichen Breite. Dass es nicht wirklich bearbeitet wird oder auch werden will, scheint das eigenartige Schweigen der offiziellen Psychoanalyse (der deutschsprachigen zumindest) zum Buch von *Pohlen* und zu seinen herausfordernden Thesen zu bestätigen. Es findet keine fundierte Auseinandersetzung (und sei es in Rezensionen) mit diesem provozierenden Werk und dem höchst bedeutsamen Quellenmaterial und seiner Interpretation statt, in dem die gesamte gegenwärtige Praxis der konventionellen Psychoanalyse umgestürzt und endlich die Freudsche Psychoanalyse als das gezeigt werden soll, was sie nach *Blum* und *Pohlen* ist: *eine deutende Wissenschaft im kunstwissenschaftlichen Sinne*. Diese Kultur und Qualität habe die Psychoanalyse im Zuge ihrer Institutionalisierung verloren, meint *Pohlen*. In ihrem gegenwärtigen, medizinalisierten Diskurs etwa der Richtlinienverfahren, sei sie ein Zerrbild von dem, was *Freud* in seinen stärksten und genialsten Intentionen im Sinne hatte und was in der *Blum*-Analyse zum Vorschein kommt. *Pohlen* thematisiert leider nicht hinreichend, wie es zu einem derartigen Verfall gekommen ist, und welche Rolle *Freud* für diese Entwicklung durch sein Taktieren und sein Machtpolitik selbst gespielt hat, in dieser „sektiererischen Traditionalisierung zu einer Kirche“. Ohne diese Thematisierung allerdings lässt sein kritischer Angriff eine problematische Lücke, die der Aufhellung bedürfte. Das *de facto* Totschweigen von *Pohlens* *Blum*-Buch durch die psychoanalytische Community hat ja ein Vorbild in *Freuds* eigenem Umgehen mit „Dissidenten“ (sofern er sie nicht ausgrenzen ließ wie *Rank*, *Reich*, den späten *Ferenczi* auch noch posthum durch Blockierung seiner Schriften, vor allem des *Freud-Ferenczi*-Briefwechsels, ein wissenschaftshistorisches Skandalon).

*Pohlen* hat gut begründet starke Thesen vorgetragen: über die jüdischen Wurzeln der Psychoanalyse, den Diskurs des aufbegehrenden, emanzipatorischen jüdischen Geistes in der Psychoanalyse, zur Stellung *Freuds* zum Christentum und zu seinem Rückgriff auf die humanistische Tradition, um einen „Gegenentwurf“ zur christlichen

---

<sup>16</sup> Vgl. aber *H.-M. Lohmann* (Hg.) (1985): *Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Beiträge zur Bearbeitung eines unbewältigten Traumas*. Fischer: Frankfurt.

Weltauffassung zu erarbeiten. *Pohlen* hat den Mut, das Thema einer Verstrickung des Christentums mit seinem „strukturell inhärenten Antisemitismus“ in das Grauen der nationalsozialistischen Verbrechen aufzuwerfen. Die Ebene des Symbolischen (man denke an die Karfreitagsfürbitte für die „Erleuchtung der Juden“, deren ältere Fassungen bis 2008 von den „treulosen bzw. verblendeten“ Juden sprach) war unter *Hitler*, *Himmler* und all den anderen Schlächtern in die Faktizität blutigen Handelns, die Shoa, überschritten worden. „Christlicher“ Antisemitismus findet sich bekanntlich massiv bei *Luther* („*Von den Jüden und iren Lügen*“ 1543) und in den Äußerungen vieler Päpste (*Gregor XVI*, *Leo XIII* usw.). Verkappter Antisemitismus wird neuerlich von *Alan Posner* wieder einmal *Benedikt XVI* angelastet<sup>17</sup>. *Pohlen* spricht also kein veraltetes Thema an, wenn er von einer „Rezeptionsverweigerung des anderen *Freud*“ durch die institutionalisierte Psychoanalyse schreibt. Sie wolle sich nicht „mit den verstörenden Momenten des Jüdischseins, des jüdischen Geistes, und der jüdischen, antichristlichen Wurzeln der Psychoanalyse auseinandersetzen“ (S. 10). Das sind starke Thesen und *Pohlen* unterstreicht sie, wenn er ausführt: „solange nicht der Antisemitismus als wesenskonstitutiv für das Christentum im Bewusstsein der Christen angekommen ist und ausgehalten wird“, könne es nicht zu einem aufgeklärten und praktizierten Humanismus und zu einer Auflösung des Antisemitismus kommen. Er spricht der deutschen psychoanalytischen Bewegung heute eine verdeckte „Arisierung“ der Psychoanalyse zu. Das alles geschieht nicht in billiger Polemik (man kennt *Pohlen* als streitbar, flach ist er nie!), sondern in einem ernsten, tiefgründigen Engagement für das, was ihm die Psychoanalyse ist, und was sie seiner Auffassung nach sein könnte, ja müsste. All diese Thesen sind eine Herausforderung an die etablierte Psychoanalyse, die sie eigentlich nicht einfach auf sich beruhen lassen kann. Und doch tut sie es – es kommen keine fundierten, niveaувollen Reaktionen (wie übrigens auch auf das „Schwarzbuch der Psychoanalyse“ von *Meyer* et al. 2005 nicht oder auf *Leuschners* Darstellung des frauenfeindlichen und reaktionär-konservativen *Freud*<sup>18</sup>). Sollte *Pohlen* also mit seiner Kritik Recht haben? Das Schweigen ist immerhin kein offener Angriff *ad hominem*, wie man das ja zur genüge bei solchen Konflikten kennt (etwa auf die Homosexualität des Psychoanalyse-Kritikers *Foucault*). Aber es ist

---

<sup>17</sup> *A. Posner* (2009): *Benedikts Kreuzzug*. Berlin: Ullstein, z. T. recht sensationistisch und unausgewogen.

<sup>18</sup> *Udo Leuschner* (1990): „Der Fall Freud“ (I - IV), in: ders. „Entfremdung - Neurose - Ideologie“ (S. 135 - 168), Köln: Bund-Verlag. – (2008) als Netz-Fassung: Ein moderner Mythos. Kritik der Freudschen Psychoanalyse <http://www.udo-leuschner.de/pdf/freud.pdf>

auch eine Aussage: „Mit Dir nicht, nicht über diese Themen!“ Eine niveauvolle Aufnahme des Diskurses wäre aber angezeigt und müsste in den Fragen zentrieren: „Wo hat *Pohlen* Recht, und was müssten wir dann tun?“ Nur das führt letztlich weiter. In dem zu Eingang dieses Textes aufgezeigten Kontext, in dem die Psychoanalyse heute steht, sollte man es sich nicht leisten, einem Diskurs, wie ihn das Buch von *Pohlen* erforderlich macht, aus dem Wege zu gehen. Man geht damit natürlich auch den Fragen: „Wie arbeitete *Freud* wirklich?“ und „Was müssen wir heute an Konsequenzen daraus ziehen?“ aus dem Wege. Denn diese Fragen lassen sich nämlich nur mit dem Blick auf die *verschiedenen* Praxen des *Sigmund Freud*, wie sie sich aus unterschiedlichen Dokumenten darstellen, erschließen und dann persönlich beantworten. Die Blum-Analyse ist nicht der einzige Analysemodus *Freuds*. Darauf weist *Pohlen* m. E. nicht ausreichend hin. Aber ein differenzierender Blick macht eine Entscheidung möglich: Ich will als Psychoanalytiker/als Psychoanalytikerin *diesen Freud* der Blum-Analyse als Vorbild nehmen und als Modell der „wirklichen Analyse *Freuds*“ – oder ich will das nicht. *Pohlen* hat seine Wahl getroffen! Ich glaube, nach der Auseinandersetzung mit seinem Buch: eine gute Wahl.

Ich stehe bekanntermaßen vielen Konzepten und Praktiken *Freuds* und „seiner“ Psychoanalyse skeptisch gegenüber, seine historischen Leistungen sehe ich in kritischer Würdigung, für seine Praxis, wie sie mir in der Blum-Analyse und ihrer Metareflexion vermittelt wurde, habe ich Hochachtung und Wertschätzung. Ich habe „*diesen*“ *Freud* mit Gewinn kennen gelernt. Ich kenne auch die anderen *Freuds*. Ich habe die Wahl, was ich mir von *Freud* nehmen will und was nicht.

Es wird mit dieser Lesart der Blum-Materialien durch *Pohlen* auch deutlich:

*Bei Personen von der Historizität, die Freud inzwischen gewonnen hat, wird es wohl immer so sein, dass man das Freud-Bild hat und vertritt, das man sich in seiner Exegese und Hermeneutik der historischen Fakten und Texte g e s c h a f f e n h a t. Man muss es deshalb auch deutlich als „Bild“ deklarieren mit dem klarem Verweis: Es gibt noch andere Möglichkeiten, Freud (oder wen auch immer unter vergleichbaren Größen) zu sehen, noch andere Freud-Bilder. – Eine eindeutige“ historische“ Wahrheit ist nicht zu haben, wohl eine „narrative“ und eine „ästhetische“ Wahrheit<sup>19</sup>. Die „wirkliche“ Analyse *Freuds* ist demnach die, **für die ich mich entscheide!***

---

<sup>19</sup> Vgl. meine Narrationstheorie, Integrative Therapie, Bd. I, 325ff, Paderborn: Junfermann 2003.

Das Pohlen-Blum-Freud-Buch, so kann man es nennen, ist meiner Meinung nach eine Herausforderung an die Psychotherapie insgesamt, die deutsche zumal. Auch von der Seite der anderen psychotherapeutischen Schulen kamen – soweit ich sehe – keine Resonanzen auf diesen Band, weder von den GestalttherapeutInnen, die sich ja gerne gesellschaftskritisch geben, noch von den Rogerianern, die sich stets als Humanisten gerieren. Dieses Buch müsste aber eine breite Rezeption und Diskussion erfahren – und sei es nur, um zu solchen Thesen über das Geschehen im Nationalsozialismus, seinen Vernichtungswillen, seinen Antisemitismus, seine Manifestationen der dunklen Seiten der menschlichen Natur, die dunklen Seiten und Verstrickungen der Großreligionen Reflexionsmaterialien zu erhalten ..., das alles nämlich sind leider keine Themen, dem sich die psychotherapeutischen Schulen und die meisten ihrer Protagonisten bisher in der Sorgfalt gewidmet haben, die sie verdient hätten<sup>20</sup>. Hier ist *Pohlen*, *Blum* und *Freud* zu danken, dass sie einen „anderen Diskurs“ eröffnet haben – er müsste dringend angeschaut und aufgenommen werden.

---

<sup>20</sup> Zur Position der Integrativen Therapie in dieser Thematik vgl. *Petzold, H.G.* (1996j): Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, "Kulturarbeit" - Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von *Victor Klemperer*, dem hundertsten Geburtstag von *Wilhelm Reich* und anderer Anstöße. *Integrative Therapie* 4, 371-450 und ders. (2008b): „Mentalisierung“ an den Schnittflächen von Leiblichkeit, Gehirn, Sozialität: „**Biopsychosoziale Kulturprozesse**“. Geschichtsbewusste Reflexionsarbeit zu „dunklen Zeiten“ und zu „proaktivem Friedensstreben“ – ein Essay. In: *POLYLOGE* 29, 2008. Auch in: *Thema. Pro Senectute* Österreich, Wien/Graz, **Geschichtsbewusstsein und Friedensarbeit** - eine intergenerationale Aufgabe. Festschrift für Prof. Dr. Erika Horn S. 54 - 2008.

**6. Egger, J. (2010): Rezension – „Leitner, A. & Petzold, H.P. Sigmund Freud heute, Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen“**

Wien, Kramer Verlag 2010, 699 Seiten

## Sigmund Freud heute

Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen.

Leitner, A. & Petzold, H.P. (2009).

Wien: Krammer, 699S.

Nach ca. 100 jähriger sektenhafter Verbeugung vor dem zum Übervater stilisierten Begründer der Psychoanalyse einerseits und glühender Ablehnung andererseits scheint eine zeitgemäße kritische Würdigung durchaus angebracht. Ein solches Unterfangen mag auch hilfreich sein, die Psychotherapie auf dem Boden der aktuellen Erkenntnisse aller relevanten Wissenschaften weiterentwickeln zu können. Es braucht schon viel Belesenheit, Kenntnis auch der russischen sowie amerikanischen Literatur, um eine ausgewogene, konstruktive Kritik zu generieren. Und es braucht dafür eine Position außerhalb der festgefahrenen Glaubensbekenntnisse, auch wenn diese gelegentlich bemüht sind, sich als wissenschaftlich gesichert darzustellen. H. Petzold belegt mit seinem bisherigen umfangreichen Werk, dass er mit dem sektenhaften Gehabe der orthodoxen Vertreter der Psychoanalyse nicht viel anzufangen weiß, weil die Psychotherapie heute theoretisch wie praktisch auf sehr viel mehr Wissen basiert, als dies vielen Anhängern der Psychodynamik geläufig ist. (Im Übrigen wäre auch eine kritische Würdigung der verhaltenstheoretischen Psychotherapien – ausgehend von der klassischen Verhaltenstherapie – inzwischen ein schwieriges Unterfangen, weil diese Therapierichtung etwa 15 bis 20 fundierte Verfahren hervorgebracht hat, die sowohl theoretisch wie auch in der praktischen Anwendung von großer Relevanz sind. Wie B. Schuch in einem eigenen Beitrag dazu darlegt, sind diese weitestgehend unabhängig von der Lehre Freuds entwickelt und erprobt worden. Längst lassen sich diese Ansätze nicht mehr unter dem historischen behavioristischen Paradigma subsumieren.)

Der noch nicht beigelegte Streit um den Status der Psychoanalyse als Wissenschaft – ist sie eine Wissenschaft? oder nur eine Kulturtheorie? oder gar eine Pseudowissenschaft? – hat zu tun mit historischen, ideologischen, wissenschaftlichen, ökonomischen und machtpolitischen Gegebenheiten. Die Psychotherapie ist heute ein gesellschaftspolitischer Player, d.h. es geht hier auch um Gebietsansprüche, Privilegien, Deutungsmacht, Geltungsansprüche, Dogmatismen bzw. Fundamentalismen etc. All das ist nicht neu. Was das Herausgeberwerk aus der großen Fülle von Freud-Literatur heraushebt, ist das ernsthafte Bemühen, die Psychoanalyse und die auf ihr begründete Praxeologie von wesentlichen, anderen bzw. alternativen Perspektiven in den Blick zu nehmen. Wie gehen z.B. systemische, kognitiv-behaviorale oder integrative Verfahren, die nicht auf einen Urvater oder eine Urmutter aufbauen, sondern ihre Fundamente in mehr oder minder breit angelegten und internationalen wissenschaftlichen sowie anwendungsbezogenen Entwicklungen haben, mit dem psychoanalytischen Gedankengebäude um ?

Der an Inhalt und Umfang (ca. 700 Seiten) gewichtige Rieder ordnet die Beiträge in zwei Teile: a) Perspektiven der Wissenschaft und b) Perspektiven der Therapieschulen. Wie die Herausgeber – A. Leiter und H.P. Petzold, beide in der „integrativen Therapie“ beheimatet – schon im Vorwort zeigen,

wollen sie mit diesem Freud-Buch eine Art Hochsitzperspektive oder einen multiperspektivischen Überblick verfolgen, wobei immer wieder auch das Fernrohr (zur Detailauflösung) in die Hand genommen werden soll. „Freud ist kritisierbar, allein schon durch seine Pionierrolle. Derartige Vorreiterarbeit ist strukturell fehleranfällig. Es gibt vieles, was Freud noch nicht wusste, aber auch Problematisches im Ansatz seiner Theorienbildung. Es bestehen Zweifel an seiner wissenschaftlichen Arbeitsweise und Kritik an seiner Machtpolitik in der psychoanalytischen Bewegung. ... Seine historische Größe wird von berechtigter Kritik nicht verletzt werden ... Eine idealisierende, hagiografisierende Haltung, die Schwächen und Fehler oder Irrtümer übergeht, wird dem Wissenschaftler und Innovator Freud nicht gerecht, diesem Mann, der sich selbst immer wieder bewusst entschieden in strittige Diskurse gestellt hat, mit seiner zentralen Thematisierung der menschlichen Sexualität und Destruktivität, mit der unverblühten Offenlegung seines strikten Atheismus, ja seiner Ablehnung der Religion ... Freud soll in seiner Größe, mit seinen Fehlern und mit seiner Menschlichkeit thematisiert werden.“

Die Auseinandersetzung wichtiger psychotherapeutischer Verfahren mit Freud und seinem Werk bildet eine Fundgrube und geht weit über die oftmals plakative Beschreibung von Unterschieden oder Anknüpfungspunkten zur Psychoanalyse in anderen einschlägigen Publikationen hinaus. Keil nimmt Stellung für die Klientenzentrierte Psychotherapie, Mernyi für die Systemische Therapie, B. Schuch für die Verhaltenstherapie, W. Schuch für die Integrative Therapie, Rumpler für die Gestaltpsychotherapie ... auch Vertreter der Jungschen Therapie, der Individualpsychologie, der Logotherapie und Existenzanalyse bzw. Daseinsanalyse kommen zu Wort.

Leitner und Petzold geht es nicht um Abrechnung, sondern um den Fortschritt im erkenntnistheoretischen wie therapeutischen Handeln. So ist dieser Band ein Highlight in der Auseinandersetzung mit einem Mann und seinem Gedankengebäude, der als Einzelperson die bisher wohl größte Strahlkraft innerhalb der Psychotherapielandschaft entwickeln konnte - wengleich die Zukunft der Psychotherapie mit größter Wahrscheinlichkeit nicht so sehr von Einzelpersonen, sondern von internationaler Forschung und Auseinandersetzung vorangetrieben werden wird. Dabei kann es weniger um Verehrung einerseits oder um Abwertung andererseits gehen, sondern vielmehr um eine fortwährende kritische Reflexion und das Bemühen um Weiterentwicklung, wie dies z.B. auch Grawe vehement vertreten hat. Unverkennbar ist hier Petzolds Idee einer Öffnung der Psychotherapie zu einer umfassenderen Humantherapie. Dafür braucht es eine schulenübergreifende Anstrengung, die ohne Verständnis der therapeutischen Einzelverfahren, ohne Relativierung der eigenen Konzepte und ohne Schaffung einer neuen Rahmentheorie nicht gelingen kann. Dafür wird es einer grenzüberschreitenden, ernst gemeinten Versöhnungsarbeit bedürfen, für welche gleichermaßen Wissen, Wollen und Können Voraussetzungen sind. Dazu will dieses Herausgeberwerk beitragen.

Einem so umfangreichen Werk in einer kurzen Rezension gerecht zu werden, erscheint unmöglich. Soviel lässt sich aber sagen: Manche der Beiträge lesen sich derart flüssig und interessant - wie etwa der von Van Rillar („Die Abwehrstrategien Freuds und der Freudschen Bewegung“), die Beiträge von

## ■ BUCHBESPRECHUNGEN / BOOK REVIEWS

Sponsel, Schlagmann („Der Wahn und die Träume in Freuds Literaturbetrachtung“) –, dass es eine helle Freude ist, selbst für diejenigen unter uns, die schon alles zu wissen glauben. Lesenswert sind auch die „Nachgedanken“ von Sieper, Orth und Petzold, weil sie klarmachen, dass es zu einem so komplexen Thema keinen streng genommenen „objektiven“ Standpunkt geben kann, sondern dass es vielmehr um verschiedene Perspektiven im Sinne von „Positionen auf Zeit“ geht, die hier eingenommen werden.

Mein erster, summarischer Eindruck: Mit dem vorliegenden Band ist ein in der inhaltlichen Zusammenstellung äußerst interessantes, abwechslungsreiches, umfassendes und intellektuell gewinnbringendes Werk gelungen.

*Univ.-Prof. Dr. Josef W. Egger*  
Medizinische Universität Graz



**7. Berndt Boesel (2010): Rezension – „Leitner, A. & Petzold, H.P.**

**Sigmund Freud heute, Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen“**

Leitner, A., Petzold, Hilarion G. (2009)

## Sigmund Freud heute – Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen

Wien: Krammer, 700 S.

Es ist vielleicht ein Wagnis, so kurz nach dem Freud-Jahr einen voluminösen Band zur Stellung von „Sigmund Freud heute“ vorzulegen. Wenn es das Ziel war, den vielen Huldigungen und Verklärungen eine nüchterne Bilanzierung entgegenzustellen, dann ist dies grandios gelungen. In jedem Fall wird der Band einen neuen Standard hinsichtlich der kritischen Auseinandersetzung mit dem Erfinder der Psychoanalyse setzen. Eine solide Kenntnis der wichtigsten Annahmen Freuds wird dabei freilich vorausgesetzt; am meisten profitieren werden vermutlich Personen, die im therapeutischen oder psychiatrischen Bereich arbeiten und sich abseits gängiger Freud-Klischees über den aktuellen Stellenwert seiner Theorie informieren wollen.

Die Herausgeber – beide sind „Integrative Therapeuten“ – des interdisziplinär angelegten Bandes betonen mehrfach, dass es Ziel gewesen sei, „Freud gerecht zu werden“ und gleichzeitig „weiterführende Kritik“ (S. 37) an seiner Theorie und der Psychoanalyse insgesamt zu üben. Dass dies von Interesse für das gesamte Spektrum der Therapieverfahren ist, zeige sich an den „großen Heilserwartungen“ und „Heilungsversprechungen“, die Freud als erster im Hinblick auf Psychotherapie geweckt hat (S. 15). An diesem Erbe zeigt sich, dass es letztlich gar nicht um Freud, sondern um das Psychotherapiewesen insgesamt geht, „um die Verbesserung von Wegen, Menschen in humaner und respektvoller Weise bei vitalen Problemen, Krankheiten und Leiden zu helfen“ (S. 8); und dass dies die Einbindung der Psychoanalyse in den disziplinen- und schulübergreifenden wissenschaftlichen Diskurs erfordert.

Dass man sich bei fast allen Beiträgen auf eine faire Auseinandersetzung eingelassen hat, spricht für die Auswahl der BeiträgerInnen, die das Spektrum der wissenschaftlichen (und philosophischen) sowie der therapeutischen Sichtweisen auf Freud gut abdecken. Es ist allerdings auch unübersehbar, dass die kritischen Töne bei weitem überwiegen und der/die LeserIn es mit einer sachlichen, aber dadurch umso konsequenteren Abrechnung mit Freud (und der orthodoxen Psychoanalyse) zu tun hat.

Der erste Teil versammelt unter dem Titel *Perspektiven der Wissenschaften* neun Beiträge, in denen die Haltbarkeit von Freuds Theorien auf den Prüfstand gestellt wird. Gleich die ersten Beiträge stellen trotz unterschiedlicher Zugänge fast schon vernichtende Zeugnisse aus. Frank J. Sulloway, bekannt durch seine Freud-Buch aus dem Jahr 1979, erläutert in einem Interview, warum seine kritische Haltung sich seitdem weiter verschärft hat. Er macht dies insbesondere an der mangelnden Anerkennung der Vorarbeiten von Wilhelm Fließ und an der Hagiographie der Freudsche „Eigenanalyse“ fest, die er für „eine der größten Legenden in der Geschichte der Wissenschaft“ hält (S. 58). Sein Urteil, die Psychoanalyse sei „Pseudowissenschaft“ (S. 69) und erfülle die Funktion einer Religion (S. 72), bereitet dem Angriff Adolf Grünbaums das Feld.

Grünbaum hat sich seit den 80er-Jahren in zahlreichen wissenschaftstheoretischen Arbeiten mit den Grundthesen der Psychoanalyse auseinandergesetzt und gilt als einer ihrer profundesten Kritiker. Im vorliegenden Beitrag deckt er drei „Trugschlüsse“ auf, die allesamt die Fundamente der Psychoanalyse betreffen:

1. die Herleitung der Verdrängungshypothese in den 1890er-Jahren, die letztlich „keine Grundlage“ habe (S. 88);
2. die „erkenntnistheoretischen Schwächen“ der freien Assoziation, die sich insbesondere bei der fragwürdigen Untermauerung der Wunscherfüllungshypothese in der *Traumdeutung* zeige (S. 89 ff.);
3. die Annahme eines „dynamischen Unbewussten“, die Grünbaum im Seitenblick auf die kognitive Psychologie in Frage stellt (S. 100 ff.).

Dieser letzte Punkt bleibt etwas vage, und so passt es gut, dass auf Grünbaums Beitrag die ebenfalls wissenschaftstheoretisch untermauerte Fundamentalkritik von Felix Annerl folgt. Dies ist sicherlich einer der schwierigsten Beiträge, was sich vielleicht schon daraus erhellt, dass hier das (*philosophisch-*)analytische Denken gegen ein Denken in Stellung gebracht wird, das ebenfalls (*psycho-*)analytisch genannt wird. Annerl intendiert dabei nichts Geringeres als die Ersetzung des „Unbewussten“ durch ein „differenziertes System der Handlungs- und Situationsarten“ (S. 145). Der unreflektierten Teleologie, die Freud in das Unbewusste hineinprojiziert habe, soll weniger Spekulative entgegenesetzt werden – diesseits von „Homunkulus“-Phantasmen (vgl. auch den Beitrag von Sponzel, S. 179).

Wer nach dieser massiven Infragestellung des wissenschaftlichen Werts der Psychoanalyse noch immer an ihr festhalten will, wird dies durch die weiteren Beiträge erschwert sehen. Von Seiten praktizierender Therapeuten (Sponzel, Van Rillaer, Petzold/Orth-Petzold) wird die wissenschaftstheoretisch untermauerte Kritik zum Einen wiederholt (etwa der Hinweis auf die mangelnde empirische Überprüfung der psychoanalytischen Postulate) und zum Anderen (durch genaue Kenntnis der Freudschen Theorien und Praxeologien) noch erheblich vertieft. Besonders lesenswert ist der Beitrag von Klaus Schlagmann, der Freuds Literaturbetrachtungen nachgeht und bereits bei der Adaption der Ödipus-Sage eine „Fehldeutung“ attestiert (S. 230), wie überhaupt Freud bei seinen Interpretationen die „Verkehrung ins Gegenteil“ als konstantes Prinzip anwende – in besonders dreister Form bei der Interpretation von Wilhelm Jensens Novelle *Gradiva*, der sich Schlagmann ausführlich zuwendet.

Es finden sich nur zwei Beiträge, die der Psychoanalyse aus wissenschaftlicher Sicht ein positives Zeugnis ausstellen: (1.) Robert Langnickel und Hans J. Markowitsch sehen (im Anschluss u. a. an Eric Kandel) gute Anknüpfungspunkte an die Neurowissenschaften, insbesondere weil Freud selbst in den 1890er-Jahren eine solche Anbindung selbst gewünscht habe, aufgrund des „Mangels einer geeigneten Methode der damaligen Neurologie“ aber nicht umsetzen konnte (S. 167), sodass die Kooperation dieser beiden Bereiche von den Autoren als „die Realisierung einer bisherigen Utopie“ bezeichnet wird. (2.) Volker Tschuschke widerspricht in seinem Beitrag dem „Mythos“, die Psychoanalyse verschließe sich gegen die empi-

rische Forschung (S. 307), tatsächlich habe die empirische Forschungskultur „bereits früh“ eingesetzt und die Wirksamkeitsforschung attestiere der Psychoanalyse signifikante Erfolge (S. 315f.). Gerade dieser Beitrag wird aber von den Herausgebern in der Einleitung relativiert, indem sie in Frage stellen, wieviel von diesem Erfolg der „traditionellen Psychoanalyse“ oder eher der „moderne[n], aktiv-erlebnisorientierte[n] Behandlungsmethodik auf psychodynamischer Grundlage“ zuzuschreiben sei (S. 40).

Hier zeigt sich deutlich eine unaufgelöste Spannung dieses Buches: nämlich Freud bzw. der Psychoanalyse interdisziplinär zu betrachten, dies aber auf der Basis der Theorie der Integrativen Therapie in Angriff zu nehmen. Zwar betonen die Herausgeber, dass sie sich „dem Thema nicht als Vertreter einer ‚Schule‘ nähern“ (S. 12), doch bleibt fraglich, wie dies gerade bei der traditionell äußerst kritischen Einstellung der Integrativen Therapie gegenüber Freud und der Psychoanalyse (auf die lange Tradition der Kritik wird immer wieder hingewiesen) gelingen soll – vor allem, wenn nur ansatzweise VertreterInnen der Psychoanalyse zu Wort kommen (von denen zudem keiner dem analytischen Mainstream angehört).

Der zweite Teil – *Perspektiven der Therapieschulen* – hat eher Nachschlagecharakter. Zwölf Therapierichtungen sind vertreten, die jeweils in knapper Weise ihr Verhältnis zu Freud bzw. zur freudianischen Psychoanalyse erläutern. In manchen Fällen (Psychodrama, Systemische Familientherapie, Verhaltenstherapie) gibt es so gut wie keine Verbindungen; in anderen Fällen beginnt die eigene Geschichte mit der expliziten Loslösung von Freud (Individualpsychologie, Analytische Psychologie, Logotherapie). All das ist weitgehend bekannt und die AutorInnen nutzen ihre Beiträge zumeist bloß zur Darstellung des eigenen Verfahrens. Allerdings ragen hier drei Beiträge heraus: (1.) Der psychoanalytische Dissident Manfred Pohlen thematisiert nicht nur die sonst ausgeblendete Machtfrage, sondern entwirft zudem eine mutige Suggestionstheorie, mit der er zu einer größeren Wahrhaftigkeit des psychoanalytischen Diskurses beitragen will. (2.) Hilarion Petzold stellt mit Pierre Janet einen von der orthodoxen Psychoanalyse verfemten Ideengeber Freuds vor und versucht damit einer therapiehistorischen Ungerechtigkeit entgegenzuwirken. (3.) Hans Waldemar Schuch ist die wohl informativste und ausgewogenste Freud-Darstellung im vorliegenden Band gelungen, wobei freilich auch er Freud ein „Scheitern“ attestiert und resümiert, dass die Integrative Therapie „kaum etwas mit Freud und seinem Werk im Guten direkt verbindet“ (S. 423).

Diese ablehnende Haltung wird in den überaus umfangreichen *Nachgedanken* von Petzold, Orth und Sieper, den Theorievorreitern der Integrativen Therapie, noch weiter vertieft. Zwar grenzt man sich von einseitig negativen Freudbetrachtungen ab (etwa dem *Schwarzbuch Psychoanalyse*), doch an der Fundamentalkritik und der Negativbilanz ändert das nichts. Kritisiert wird unter anderem der aggressive Hegemonialanspruch der Psychoanalyse (S. 585), die Manipulationen der Fallbeschreibungen Freuds (S. 592), die „unglaubliche Ausgrenzungspolitik“ gegenüber den übrigen Therapieverfahren (S. 601), der ethisch und rechtliche fragwürdige Anspruch auf die „Umstrukturierung der Persönlichkeit“ in der Analyse (S. 606), Freuds „paternalistischer Dominanzdiskurs“ (S. 607) und vieles mehr – die Liste ließe sich fast endlos fortsetzen.

Die Würdigungen bleiben dagegen fast wirkungslos und sind eher dem Willen zu einer ausgewogenen, „gerechten“ Auseinandersetzungen zu verdanken als einer konkreten sachlichen Anerkennung. Fast scheint es, als betrachte man die orthodoxe Psychoanalyse wie einen renitenten Jugendlichen, der sich bislang hartnäckig weigert, erwachsen zu werden – was heißen würde, die stolze Ablehnung anderer Verfahren aufzugeben und in einem gemeinschaftlichen therapiewissenschaftlichen Diskurs einzutreten. Genau dazu will man aber die Psychoanalyse bewegen. Was deren Orthodoxie zu diesem Erziehungsversuch sagt, bleibt unklar.

Der Band hinterlässt, damit einhergehend, noch einen anderen Eindruck: dass nämlich die Integrative Therapie beansprucht, die Psychoanalyse als bislang führende Therapierichtung zu beerben – zumindest, was die Reichweite und die Haltbarkeit ihrer Theorie betrifft. LeserInnen dieses Bandes werden sich daher unweigerlich mit dem Anspruch und dem Diskurs der Integrativen Therapie konfrontiert sehen, die sich gleich in mehreren Beiträgen ausgiebig (ein gutes Drittel des Buches ist von ihren VertreterInnen verfasst) selber darstellt. Dies könnte für LeserInnen, die darauf zählen, den psychoanalytischen Diskurs selbst im Buch wiederzufinden, ein Hindernis darstellen. Für Alle, die auf der Höhe der (Therapie-)Wissenschaften denken und arbeiten wollen, wird der Band allerdings überaus wertvolle, vielleicht sogar unentbehrliche Einsichten bereitstellen.

*Dr. Bernd Bösel*

Novaragasse 55/16, A-1020 Wien

bernd.boesel@gmx.net, Tel. 0699/107 092 70

*Feger, J. (Hrsg.)*

### **Debatten und fachliche Konsequenzen nach Winnenden. Nervenheilkunde.**

Zeitschrift für interdisziplinäre Fortbildung 2010; 29: 413–500

Das vorliegende Themenheft entstand unter der Federführung von Prof. Dr. Jörg Fegert von der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/-psychotherapie in Ulm, der Ende 2009 zu einem Symposium zum Thema „Amoklauf“ für Fachleute einlud – das Themenheft ist aus dieser Tagung mit den damaligen Referenten hervorgegangen. In neun, z.T. sehr unterschiedlichen Artikeln wird das Thema *Amoklauf*, ausgehend von Ereignissen Anfang des Jahres 2009 behandelt. Interessant für den Leser dieser Zeitschrift sind die praktischen psychopathologisch fundierten Hinweise zur Gefährlichkeitseinstufung von Jugendlichen, die mit Taten, ähnlich wie der von Winnenden drohen, zum anderen auch die Frage nach der diagnostischen Einordnung von Jugendlichen, die sich von solchen Taten angeregt fühlen, als sog. „Trittbrettfahrer“ auf sich aufmerksam zu machen. Dabei ging es überwiegend um die narzisstische Störung und ihre Bedeutung für die Identifikation mit dem Täter und den dabei in Identifikation erlebten Machtgefühlen und dahinter versteckten Kleinheits- und Minderwertigkeitskomplexen.

**8. Josef Egger (2014): Rezension – Petzold, Sieper, Orth:  
Mythen, Macht und Psychotherapie (2014)**

Petzold, H.G., Orth, I. und Sieper, J. (2014)

### Mythen, Macht und Psychotherapie

*Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit.* Bielefeld: Aisthesis (Reihe *psyche*)

Es ist ein gewaltiges Werk, das H.G. Petzold – in einer intellektuellen Lebensgemeinschaft verbunden mit Ilse Orth und Johanna Sieper, die auch als Mitherausgeber wirken – vorgelegt hat. 842 Seiten umfasst das Buch, allein der Literaturteil hat 154 Seiten. Seit vielen Jahren entwickelt er federführend eine über die konventionellen Grenzen hinausreichende Konzeption von Psychotherapie, die er viel lieber als *Kulturarbeit* bezeichnet, weil sie die Fesseln einer begrenzten „Seelenbehandlung“ längst überschreiten muss. Zu viele Erkenntnisse liegen inzwischen vor, die es zu integrieren gilt und die es – aus wissenschaftlicher Sicht – nicht mehr erlauben, Psychotherapie wie vor hundert Jahren zu betreiben.

Petzold selbst schöpft aus einem reichhaltigen beruflichen Leben und seinen vielen Initiativen, die deutliche Spuren in seinem Denken hinterlassen haben. Immer wieder – wie auch schon in seinen früheren Veröffentlichungen – beschäftigt er sich mit Themen, die zwar für eine breite Sicht der Psychotherapie, die er besser als *Humantherapie* oder – noch breiter gefasst – auch als *Kulturarbeit* versteht – relevant sind, die aber vom *mainstream* der wissenschaftlichen Diskussion eher vernachlässigt werden. Er legt dabei quasi die Finger auf jene wunden Stellen, die in der Zukunft gerne übersehen oder unkritisch gehandhabt werden.

Man könnte das Werk auch als Großsammelplatz für kritische Anregungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Psychotherapie verstehen. So umfasst das Buch Kapitel wie: *Ideologien* und *Mythen* in der Psychotherapie; *Ideologie* und *Macht*; Psychotherapie als *Kulturkritik*, *Kulturarbeit* und engagierte *Praxis* mit Patienten und Patientinnen. Der Band ist überreich bestückt mit kritischen Anmerkungen zu den Engfassungen von psychologischen Konzepten und Konstrukten der Psychotherapie. Konkret nehmen Petzold et al. kritisch Stellung zu Phänomenbereichen wie Ideologie, Mythen, Macht, die Verliebtheit ins Magische, Gewalt und Fundamentalismus.

Wer Petzold kennt, weiß, dass er auch die Säulenheiligen der Psychotherapie nicht ungeschoren ziehen lässt. So analysiert er treffend die wissenschaftlich überholten Begrifflichkeiten wie z. B. *Triebtheorie*, *Archetypen*, *inneres Kind*, *Familiengeheimnis* und *Aufstellungsarbeit*. Mit dem Recht des Wissenden wertet er solche Ungetüme als historisch, für die zeitgemäße intellektuelle Auseinandersetzung nicht mehr brauchbar und für die Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Psychotherapie mehr behindernd als bereichernd.

Die beiden ersten Teile des Buches wurden bereits um 1999 verfasst und finden sich auch wieder im vorliegenden Band, erweisen sich heute gleichermaßen als gültig wie damals und zeigen die Treffsicherheit seiner Aussagen: Die meisten psychotherapeutischen Schulen verändern sich nur träge und nehmen die wissenschaftlichen Erkenntnisse außerhalb ihres Horizonts kaum auf. Und wenn sie sich ändern – so dramatisch wie dies in den letzten Jahrzehnten in den verhaltenstheoretischen Psychotherapien der Fall gewesen ist – dann wird ihnen prompt von der Konkurrenz vorgeworfen, sie hielten sich nicht

an ihre ursprünglichen Prämissen und wären nicht mehr das, wofür sie ein für alle Mal zu stehen hätten ...

Unter dem zentralen Begriff der *Kulturarbeit* versteht Petzold Folgendes: „*Kulturarbeit ist letztlich ein kollektiver Prozess menschlicher Selbstsuche, Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung, ja Selbstschöpfung, indem es das ultimative Ziel aller Forschungs-, Erkenntnis- und Wissensprozesse der Menschheit ist, sich selbst als Einzelwesen und als Gesamtheit immer tiefer zu ergründen, das Leben und das Universum, von dem jeder ein Teil ist, immer besser in seinen Sinnhaftigkeiten zu verstehen. ... Psychotherapie ist Kulturarbeit, das ist ihr Meta-Sinn und darin ist sie sinnstiftend, darin liegt auch ein Sinn ihrer Aufgabe, Heilung und Gesundheit zu befördern und die Bedingungen von Unsinn und Irrsinn offen zu legen, Bewusstsein zu schaffen.*“ (S. 683).

Folgerichtig hat er sein eigenes Konzept einer *integrativen Therapie* entwickelt, in das er alle seine Erkenntnisse zu integrieren versucht. Das Credo dazu lässt sich zusammenfassen und ist zugleich kompatibel mit anderen Ansätzen zur Überwindung der schulenorientierten Psychotherapie sensu Grawe, Orlinsky, Egger u. a.: „*Erarbeite therapeutische Konzepte und Methoden so, dass sie an die Grundlagenwissenschaften (z. B. Psychologie, Neurobiologie, Medizin) und die Ergebnisse der (vergleichenden) Psychotherapieforschung anschlussfähig sind und durch neue Forschung überprüft werden können. Entwickle Beiträge so, dass sie nicht nur der eigenen Richtung dienen, sondern für das gesamte Feld der Psychotherapie und vor allem für PatientInnen von Nutzen sind. Was wirklich grundlegend wichtig ist, muss für alle Richtungen und für PatientInnen Bedeutung haben und mit ihnen partnerschaftlich umzusetzen sein.*“ (S. 68–69)

Selbstredend ist das eine breite, grenzüberschreitende Sichtweise. Ein solcher Anspruch dürfte das Wollen und Können eines Großteils der weiterhin schulenverhafteten Kollegenschaft noch überfordern. Aber gerade darin sieht Petzold seinen Auftrag und intellektuellen Reiz, diese Schulendenker und ihre brav nachbetenden Schüler herauszufordern. Für ihn ist diese konfrontative Auseinandersetzung notwendig, will sich die Psychotherapie endlich als echte Wissenschaft etablieren und als solche weiterentwickeln. Denn gegenwärtig haben wir eben KEINE Psychotherapie, sondern eine Ansammlung mehr oder weniger gut abgesicherter Ansätze, die alle vorgeben, genügend Eigenberechtigung zu haben und sich keiner Konkurrenz stellen zu müssen. Sie üben ihr Handwerk größtenteils auf der Basis eines gesundheitspolitischen *common sense* aus, der zeitgeistig zwar positiv konnotiert ist, aber strengen wissenschaftlichen Kriterien häufig nicht genügt.

Wer eine solche breit geführte Auseinandersetzung schätzen kann, der wird reichhaltig belohnt. Da mag man gerne über ein paar Eitelkeiten des Autors hinwegsehen, wenn er die vielen Argumente mit (oft eigenen) Literaturangaben zu belegen versucht und aus seiner humanistischen Bildung heraus Begriffe auch aus dem Altgriechischen herzuleiten imstande ist – so als ob seine Aussagen ansonsten als zu flüchtig oder zu wenig abgesichert erscheinen könnten. – Ein Gewinn ist die Lektüre dieses Mythenbuchs in jedem Fall.

Univ.-Prof. Dr. Josef W. Egger  
Medizinische Universität Graz

**Zusammenfassung: FREUDIANA – Materialien, Überlegungen, Buchbesprechungen zu Freud, seiner Psychoanalyse und zur Kulturarbeit aus der Sicht der „Integrativen Humantherapie“ in der „Dritten Welle“ moderner Psychotherapie**

Das Werk von Sigmund Freud und seiner Schule hat zu vielfältigen kritischen Diskussionen Anlass gegeben. Sie waren zum Teil fruchtbar und weiterführend für das Gesamtfeld der Psychotherapie, zum Teil waren sie unfruchtbare Polemik. Das „Ärgernis Psychoanalyse“ liegt in der strittigen Qualität ihrer Positionen – a never ending story –, die man eigentlich einmal beenden sollte und der offenen Frage: Ist PSA eine Wissenschaft oder – so Grünbaum, Popper, Sulloway, Wittgenstein u.a. – eine Pseudowissenschaft. Jede Richtung moderner Psychotherapie sollte „Positionen“ (*Derrida*) zur Psychoanalyse in ihren klassischen und neueren Formen haben. Das erfordern die Diskurse und Polyloge im wissenschaftlichen und professionellen Felde der Psychotherapie. Der vorliegende Beitrag stellt Positionen der Integrativen Therapie zu Sigmund Freud und seiner Psychoanalyse dar u.a. anhand unserer Buchbesprechungen zu aktueller Psychoanalyse-Literatur, aber auch anhand von Rezensionen zu unseren eigenen psychoanalysekritischen Publikationen.

**Schlüsselworte:** Sigmund Freud, Psychoanalyse, Freud- und Psychoanalysekritik, Integrative Therapie, kritische Kulturarbeit

**Summary: FREUDIANA – Material, Reflections, Book Reviews, Concerning Freud and his Psychoanalysis from the Perspective of "Integrative Humane Therapy" in the "Third Wave" of Modern Psychotherapy**

The works of Sigmund Freud and his school have raised numerous critical discussions. Partly they have been fruitful and enriching for the whole of the psychotherapeutic field. But partly these discussion have been unproductive polemics. The “nuisance of psychoanalysis” is based in the disputable quality of its positions – a never ending story – which should however finally come to an end, and in the open question: Is PSA a science or a pseudoscience as it is seen by Grünbaum, Popper, Sulloway, Wittgenstein and others. Every orientation of modern psychotherapy should have “positions” (*Derrida*) concerning PSA in its classical and newer forms. This is necessary for discourse and polylogues in the scientific and professional field of psychotherapy. This chapter is presenting positions of Integrative Therapy concerning Sigmund Freud and his school by book reviews that we did on current psychoanalytic literature but also on the grounds of reviews we got for our own publications with criticism of psychoanalysis.

**Keywords:** Sigmund Freud, Psychoanalysis, Critique on Freud and Psychoanalysis, Integrative Therapy, Cultural Critique